Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950
1948

107 (28.8.1948)

Visual Library

3. Jahrgang / Nummer 107
Druck u. Verl.: Badendruck GmbH., Karlsruhe, Lammstr. 1b-5. Telefon 4051-53. Ausgaben: Karlsruhe, Khe.-Land, Pforzheim (Ebersteinstr. 18), Bruchsal (Friedrichstr.), Kaufhaus Schardt.

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Karlsruhe, Samstag, 28. August 1948
Einzelverkaufspreis 20 Pfg. Monatl. Bezugspreis DM 2.40, Postbezug DM 2.30 zuzügl. Zustellgebühr. Anzeigenpr.: Die 10gesp. Zeile für Karlsruhe/Bruchsal DM 2.—, für Pforzheim DM 1.—

Regierung Südbadens zurückgetreten

Die Verantwortung für die Demontagen nicht tragbar

Freiburg, 27. Aug. (Th. Eig. Ber.) In der Landtagssitzung des Donnerstag erklärte Staatspräsident Wohleb den Rücktritt der Regierung. In seinem Schreiben an den Präsidenten des bad. Landtags heißt es: „Da es trotz aller Bemühungen der badischen Landesregierung nicht gelungen ist, in der für das badische Volk lebenswichtigen Frage der Demontage die Verhandlungen zu einem günstigen Abschluß zu bringen, sehen sich der Staatspräsident und die Regierung außer Stande, die Verantwortung weiter zu tragen. Die Landesregierung ist der Auffassung, daß durch die von der Alliierten Kommission in Brüssel verfügte Demontage die badische Wirtschaft und insbesondere auch die Arbeiterschaft so schwer getroffen wird, daß der von der Landesregierung in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit der französischen Militärregierung immer bekundete Wille zum Aufbau unseres Staates und unserer Wirtschaft lahmgelegt wird. Sie bedauert dies um so mehr, als in den letzten Monaten ihrer Tätigkeit Erfolge nicht versagt waren und andererseits durch die jetzt einsetzende Demontage die durch die Währungsreform an sich schon bestehenden Schwierigkeiten zweifellos noch ganz besonders vergrößert werden. Daß die Experten des Marshallplanes der verfügten Demontage zugestimmt haben, entzieht die badische Landesregierung nicht ihrer pflichtgemäßen Sorge um die Wohlfahrt des badischen Volkes. Die durch die Demontage hervorgerufene Minderung der Ausfuhrmöglichkeit gefährdet unmittelbar die für das badische Volk lebenswichtige Einfuhr und die Existenz eines Teiles unserer hochqualifizierten Facharbeiterschaft, und dies in dem Zeitpunkt, in dem wir darauf gehofft haben, daß der Marshallplan anläuft und die deutschen Länder nach den Londoner Empfehlungen sich zu einer Gemeinschaft zusammenschließen können. Bei der gegebenen Sachlage haben sich der Staatspräsident und die Landesregierung entschlossen, gemäß Artikel 80 der Verfassung des Landes Baden ihren Rücktritt zu erklären."

Der Landtag vertagte sich nach dieser Erklärung zu einer Beratung, um einer Deputation der von der Demontage betroffenen Betriebe und der Gewerkschaften die Möglichkeit zu geben, im Landtag das Wort zu ergreifen. Vor der Erklärung des Staatspräsidenten Wohleb hatte Wirtschaftsminister Dr. Lais nochmals zur Demontage Stellung genommen. Dr. Lais verlas mehrere Schreiben der Militärregierung in Sachen der Demontage. Darin wies die französische Militärregierung nach, daß die Demontage auf internationaler Abmachung beruhe. Es wurde erwähnt, daß in der Bizone der Demontagewert 163 Mill. Mark gegenüber nur 8 Mill. Mark in der französischen Zone betrage. Auch wurde erklärt, die Existenz der von der Demontage betroffenen Betriebe solle nicht gefährdet werden. Sie sollten die Möglichkeit erhalten, Neuanschaffungen zu machen. Angesichts dieser Erklärungen verwies Dr. Lais aber auf die nackte Tatsache, daß zunächst die Demontagen durchgeführt werden und daß sich daraus die katastrophale Lage der Vernichtung weltbekannter Firmen ergebe. Dr. Lais machte den Landtag darauf aufmerksam, daß der „Manchester Guardian" in einem Leitartikel zur Demontage der südbadischen Uhrenindustrie Stellung genommen habe und darin den Franzosen die Schuld gab, während nach Meinung des „Manchester Guardian" die Deutschen zu Unrecht die Engländer beschuldigten. Weiter wies der Wirtschaftsminister auf den Widersinn der bekannten Demontage im Rahmen eines deutschen und europäischen Wiederaufbaues hin. Die Demontage fördere nur eine Verproletarisierung unseres Volkes, die Verantwortung für eine darauf folgende politische Fehlentwicklung könne nicht von den Deutschen übernommen werden, sondern falle den ausländischen Mächten zur Last.

Staatspräsident Leo Wohleb (Dena)

General Harold R. Harris, Generaldirektor der AOA traf zur Inspektion in Frankfurt ein, wo er von T. B. Rodenbaugh, dem Frankfurter Chef der AOA (rechts) begrüßt wurde. (Dena)

SED-Kommunisten verhindern Arbeit des Berliner Magistrats

USA machen die Sowjets für die Demonstrationen verantwortlich

Berlin, 27. Aug. (Dena). Hunderte von SED-Demonstranten drangen am Donnerstagmittag in das Berliner Stadthaus ein und besetzten die Plätze der Stadtverordneten, die ihre für Donnerstag anberaumte Sitzung wegen der von der SED angekündigten Demonstration abgesagt hatten. Der dritte stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher, Ottomar Geschke (SED), gab den Demonstranten bekannt, daß an Stelle der abgesagten Sitzung der SED-Fraktionsvorsitzende Karl Litke einen Bericht über die Sitzung des Ältestenrates geben wird, der in den Mittagsstunden getagt hatte.

Schon um 12.30 Uhr hatten sich die ersten von der SED organisierten Demonstrationszüge vor dem Stadthaus eingefunden und die Bevölkerung aufgefordert, mit dem „bankrotten Magistrat" Schluß zu machen. Die Freie Deutsche Jugend war mit roten und blauen Fahnen unter dem Gesang der Internationale aufmarschiert.

In seiner Ansprache vor den Demonstranten im Stadthaus forderte der SED-Fraktionsvorsitzende Karl Litke den sofortigen Rücktritt des Berliner Magistrats und die Bildung eines Sonderausschusses, der sich aus neun Stadtverordneten und neun Berliner Bürgern zusammensetzt und die Befugnisse des Magistrats übernehmen soll. Er begründete seine Forderung mit den „spalterischen Absichten" des Berliner Magistrats und der Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung. Das Ziel in Berlin müsse „die Schaffung einer neuen demokratischen Verwaltung" sein, die mit der Sowjetunion zusammenarbeite und auf Grund des Zweijahresplanes der SED in der Sowjetzone den Wirtschaftsaufbau vornehme. Auf Aufforderung Litkes wählten die im Sitzungssaal Anwesenden sodann eine zehnköpfige Delegation, die zu Bürgermeister Dr. Friedensburg entsandt wurde und diesem den Wunsch der Demonstranten vortragen soll.

Alliierte Journalisten und Kameraleute, die von den Fenstern des Stadthauses aus Berichte und Aufnahmen machten, wurden von den Demonstranten beschimpft.

Gegen 15 Uhr begannen die vor dem Stadthaus versammelten Demonstranten langsam sich zu zerstreuen.

USA zu Berliner Demonstrationen

Washington, 27. Aug. (Dena-AFP). Die Sowjets sind nach Ansicht amerikanischer Regierungskreise unmittelbar verantwortlich für die Organisation der kommunistischen Demonstrationen vor und in dem Berliner Stadthaus im sowjetischen Sektor Berlins, die das Ziel haben, die Autorität des Magistrats zu untergraben oder ihn zu stürzen.

Die amerikanische Regierung, die derartige Demonstrationen bereits seit einigen Tagen erwartete, hält nach Ansicht dieser Kreise diese Nachricht aus Berlin für ernst und verfolgt die Entwicklung der Lage aufmerksam.

Der Leiter der Abteilung für zivile Angelegenheiten bei der US-Militärregierung für Berlin, Louis Glaser, bezeichnete am Donnerstag die SED-Demonstration im und vor dem Berliner Stadthaus als „den Versuch einer wilden Masse von Taugenichtsen und Gangstern, den rechtmäßig gewählten Berliner Magistrat zu überrennen".

Der amerikanische Militärgouverneur, General Lucius D. Clay, versicherte am Donnerstag vor Pressevertretern, daß ganz bestimmt keine Sonderausschüsse über den Teil Berlins die Macht an sich reißen, den die Amerikaner besetzt halten. Er nahm damit zu den Demonstrationen der SED im und vor dem Berliner Stadthaus und der Forderung der Demonstranten auf Absetzung des Magistrats und Einsetzung eines Sonderausschusses zu dessen Vertretung Stellung.

Erneute Willkür der SED

Berlin, 27. Aug. (Dena). Die am Freitag 10.10 Uhr eröffnete Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde sofort nach ihrem Beginn auf unbestimmte Zeit unterbrochen, da, wie Stadtverordnetenvorsteher Dr. Otto Suhr bekanntgab, sich bereits wieder SED-Demonstranten vor dem Sitzungsgebäude versammelten.

Suhr bedauerte, daß ihm als Stadtverordnetenvorsteher jede Polizeigewalt entzogen ist und er sich auf die im neuen Stadthaus befindlichen Polizisten nicht verlassen kann. Er bedauerte ferner, daß die sowjetische Besatzungsmacht das Bannmeilengesetz nicht anerkennt, nach dem innerhalb des Bannkreises Demonstrationen verboten sind.

Die Markgraf-Polizei, die in verstärktem Maße vor den Eingängen des neuen Stadthauses patrouillierte, hielt zwar die Gitter des Haupteinganges zu, half jedoch der Masse, sie zu übersteigen. Sie drang bis zum zweiten Flur des Hauses vor. Die Mehrzahl der Stadtverordneten befand sich noch im Stadthaus, jedoch nicht im Sitzungssaal, der von den Demonstranten besetzt wurde.

Der SED-Fraktionsvorsitzende Karl Litke sprach vom Mikrophon auf der Pressetribüne im Stadtverordnetensaal aus über die Lautsprecheranlage des Hauses zu den Demonstranten. „Mit diesem unfähigen Magistrat muß Schluß gemacht werden", rief Litke aus.

Die Hintertüren des Stadthauses waren von SED-Angehörigen von innen geöffnet worden, so daß die Demonstranten in großen Massen in das Stadthaus einströmen konnten. Dr. Friedensburg und die SPD-Fraktionsmitglieder hatten zwar lebhaft, jedoch ohne Erfolg gegen die Handlungsweise der sowjetischen Offiziere protestiert, die Zahl der Demonstranten wurde gegen halb 11 Uhr auf rund 3000 geschätzt. Auf Lastkraftwagen wurden laufend Arbeitnehmer aus den Betrieben des Sowjetsektors herangefahren.

Nach einer durch Lautsprecherwagen übertragenen Rede des Stadtrats Waldemar Schmidt (SED) löste sich die Menschenansammlung auf. In seiner Ansprache hatte Schmidt behauptet, die Stadtverordneten seien „vor nur ein paar hundert Menschen geflohen". Es sei nun an der Zeit, „die Geschäfte selbst in die Hand zu nehmen". Es gehe nicht darum, meinte er, die Freiheit und die Demokratie in Berlin zu retten, sondern aus Berlin eine fortschrittliche Stadt zu machen. Berlin werde nicht das „Anhängsel des westlichen Kapitalismus".

Der Magistrat wird nicht kapitulieren

Berlin, 27. Aug. (Dena). Bürgermeister Dr. Ferdinand Friedensburg erklärte am Freitag auf einer Pressekonferenz, daß der Magistrat auch nach dem erneuten Störungsversuch der SED „nicht kapitulieren" werde.

Die Ursache der Vorgänge im Stadthaus ist nach Ansicht Dr. Friedensburg allein darin zu suchen, daß die unter Leitung des suspendierten Polizeipräsidenten Paul Markgraf stehende Polizei des Sowjetsektors ihre Pflicht nicht erfüllt hat und nicht gewillt ist, für Ordnung zu sorgen. Eine kleine Minderheit der Bevölkerung sei deshalb imstande, die von der Mehrheit gestützte Verwaltung der Stadt in ihrer Arbeit zu hindern.

Die SPD-Fraktion des Berliner Stadtparlaments begab sich nach Vertagung der Freitagsitzung in ihr Parteihaus im US-Sektor und trat dort in Anwesenheit von Stadtverordnetenvorsteher Dr. Otto Suhr zu einer Beratung zusammen.

Ausschuß erörtert die Probleme des Lastenausgleichs

Frankfurt a. M., 27. Aug. (sch-Eigenbericht) Der 15er-Ausschuß zur Bearbeitung des Lastenausgleichs trat am Donnerstag in Bad Homburg zum ersten Male zusammen. Er wählte den Finanzsenator Dudek-Hamburg zu seinem Vorsitzenden, zum Stellvertreter Ministerpräsident Dr. Hilpert-Hessen und zum Generalsekretär den ersten Landesrat Dr. Kitz (Düsseldorf).

Der Ausschuß nahm einen Bericht der VfW entgegen, der die wichtigsten Vorschläge und Anregungen auf dem Gebiet des Lastenausgleichs enthalten. In diesem Bericht heißt es u. a., daß vom Lastenausgleich im allgemeinen die Leistungen der Kriegsfolgen in der Weise erwartet werden, daß die entstandenen Schäden und Verluste zwischen den betroffenen und verschont gebliebenen Bevölkerungsteilen nach dem Grundsatz sozialer Gerechtigkeit aufgeteilt werden. Da darüber genaue Zahlenangaben noch nicht bekannt seien, könne vorerst nur auf Grund von Schätzungen vorgegangen werden. Forderungen in Höhe von 185 Milliarden Mark dürfte ein Bestandswertvermögen von 80 Milliarden DM gegenüberstehen. Darin sei die Konkurslage aufgezeichnet und es lasse sich bereits erkennen, daß die teilweise sehr gespannten Erwartungen, die mit dem Lastenausgleich verquickt werden, nicht erfüllt werden können. Es wäre überdies ein utopischer Gedanke, alle Wirtschaftsschäden eines großen Krieges ausgleichen zu wollen. Insbesondere müßten Verluste und Schäden in materieller Art, wie etwa Verschlechterung der Berufsverhältnisse oder der Produktions- und Absatzmöglichkeiten für den Lastenausgleich überhaupt ausfallen. Als erstes Kernproblem des Lastenausgleichs wird die Existenzsicherung und die Schaffung angemessener Lebensbedingungen für die Vertriebenen betrachtet. Im Währungsgebiet ist die Zahl der Flüchtlinge und Vertriebenen mit 6 753 102 festgestellt worden. Fliegergeschädigten, vor allem Totalgeschädigten, ist angemessener Wohnraum und Hausrat nach Maßgabe der gegebenen Produktionsmöglichkeiten zu verschaffen. In der Trizone gibt es nach diesem Bericht 1 738 000 totalzerstörte und 2 743 000 beschädigte Gebäude und die Gesamtzahl der zerstörten Wohnungseinrichtungen ist mit 2 650 000 eingesetzt. Die Schuldenverwaltung des vereinigten Wirtschaftsgebietes nimmt an, daß in Höhe von etwa 25 Milliarden Privatpersonen und Privatunternehmungen Gläubiger aus Verpflichtungen der fundierten und schwebenden Schuldschulden etc. gewesen sind. Es wird besonders zu prüfen sein, ob auch Entschädigungen für öffentliche und Rüstungsaufträge, die mit ca. 30 Milliarden beziffert werden, gewährt werden sollen. Bei der Berücksichtigung der Demontageschäden sei zu prüfen, wie weit die betroffenen Arbeitskräfte und gewerbliche Anlagen dem Wiederaufbau nutzbar gemacht werden können.

Der Bericht der VfW, der lediglich Unterlagematerial und keine Stellungnahme ist, erwähnt weiter die Ansprüche der religiös, rassisch und politisch Verfolgten, für die ein 10proz. Anteil aus den anfallenden Mitteln abgezweigt werden soll. Die Ansprüche der Währungsgeschädigten beziffern sich auf 110 Milliarden RM. Wollte man sie berücksichtigen, würde dadurch praktisch die Währungsreform rückgängig gemacht. In der Frage der Behandlung von aus der Ostzone und Berlin abgewanderten Personen kommt in den Vorschlägen mehrfach zum Ausdruck, daß dieser Personenkreis keine Ansprüche wegen des zurückgelassenen Besitzes gegen das Aufnahmeland ableiten könne.

In der Frage der Angleichung behauptet sich in den Vorschlägen der Gesichtspunkt, daß man sie nicht so sehr mit dem Blick auf die Vergangenheit (verlorener Besitz) als mit dem Blick auf die Zukunft (Sicherung der Existenz) durchführen müßte.

Die Frage nach der Art der Entscheidung hängt davon ab, in wie weit das restliche Volksvermögen realisiert geteilt werden kann oder verrentet werden muß.

Frau Kosenkina vor der Presse

New York, 27. Aug. (Dena-Reuter) Die russische Lehrerin Oksana Kosenkina berichtete am Mittwoch im „Roosevelt-Hospital" vor Pressevertretern, daß sie aus dem Fenster des sowjetischen Konsulats in New York gesprungen sei, um zu entfliehen und nicht um Selbstmord zu begehen. Frau Kosenkina bekräftigte, daß sie nicht den Wunsch habe, nach der Sowjetunion zurückzukehren.

Die noch immer an den Folgen ihrer Verletzung darniederliegende Lehrerin berichtete ferner, daß sowohl der sowjetische Botschafter in den USA, Panjuschkin, als als auch der Generalkonsul Lomakin ihr vorgeschrieben hatten, was sie auf der Pressekonferenz im sowjetischen Generalkonsulat am Tage ihrer Entführung von dem Anwesen der Gräfin Tolstoi den Reportern sagen sollte. Sie hatten ihr erzählt, sie werde auf diese Weise eine „Heldin" werden. „Ich wußte", sagte sie, „nachdem man mich am Verlassen des Konsulats hinderte, daß es auch in der Sowjetunion kein Entweichen für mich geben würde."

Auf die Frage, warum sie nicht nach der Sowjetunion zurückkehren wolle, erklärte Frau Kosenkina, daß ihr Gatte 1937 von einer Reise nach Moskau, wo er seinen Sohn besuchen wollte, nicht zurückgekehrt und bis heute spurlos verschwunden sei.

Ihr Sohn sei bei Kriegsausbruch Student gewesen und habe keiner Parteiorganisation angehört. Aus diesem Grunde sei er als Staatsfeind betrachtet und den Sturmtruppen zugeteilt worden. Jm Jahre 1942 sei er in Leningrad gefallen. Durch den Verlust ihres Gatten und ihres Sohnes sei ihr ganzes Leben zerstört worden. Sie liebe ihre Heimat und ihr Volk, stimme jedoch weder mit der Politik Stalins, noch mit dem gegenwärtigen Regime in der Sowjetunion überein.

Kosenkina soll Amerikanerin werden

New York, 27. Aug. (AP) Gräfin Alexandra Tolstoi und der emigrierte russische Schriftsteller und Antikommunist Wladimir Zenzinow haben am Donnerstag mit Frau Kosenkina die Möglichkeit besprochen, daß sie amerikanische Staatsbürgerin wird.

Gleichzeitig wollten sie die Vorschläge über die Bildung eines Hilfsfonds für die Opfer des Kommunismus erörtern. Der ehemalige amerikanische Botschafter in Polen, Arthur Bliss Lane, hat sich mit der Übernahme des Präsidiums des Hilfsfonds einverstanden erklärt.

Umgruppierung der US-Luftstreitkräfte

Washington, 27. Aug. (Dena-OANS) Die amerikanischen Luftstreitkräfte gaben am Donnerstag eine bedeutende Verlagerung ihrer Einheiten in Europa innerhalb der vergangenen sechs Monate bekannt. Die auf dem europäischen Kontinent und in Großbritannien stationierten Verbände wurden von 175 Flugzeugen auf 466 und das Personal von 5000 auf 18 000 Mann erhöht. 2500 weitere Soldaten der US-Luftstreitkräfte werden nach dem 1. September den in England liegenden Verbänden zugeteilt werden. Jagdflugzeuge aus dem zweiten Weltkrieg und kleine Transportmaschinen wurden durch Düsenjäger, Bomber mit großem Aktionsradius und schwere Transportflugzeuge ersetzt.

Wollen die Bauern streiken?

Frankfurt a. M., 27. Aug. (sch.-Eigenber.). Auf einer Pressekonferenz, die sich mit den hohen Lebensmittelpreisen befaßte, warf der Vertreter des Hessischen Bauernbundes, Dr. Kneip, die rhetorische Frage in die Debatte, mit welchem Recht man der Landwirtschaft einen Erzeugerstreik verwehre, während man einem Käuferstreik offen das Wort rede. Hat Dr. Kneip wirklich an Bauernstreik gedacht? oder war es ihm nur darum zu tun, ein propagandistisches Mittel auszuspielen?

Jetzt erfährt man „hintenrum", daß in hessischen Bauernkreisen tatsächlich Stimmung für einen solchen Streik gemacht wird. Die Gewerkschaften haben sich veranlaßt gesehen, beim hessischen Landwirtschaftsminister Lohrberg vorstellig zu werden und ihn zu fragen, welche Schritte er zu unternehmen gedenkt, um einem solchen Streik zu begegnen oder ihn unmöglich zu machen.

Die Aussicht, daß die Bauern in den Streik treten würden, hat etwas Erschütterndes an sich. Ein solcher Streik wäre einmalig in der Geschichte der Arbeiterkämpfe, die bisher immer das Menschenrecht auf das Leben unter Sonderschutz gestellt haben. Wenn man bedenkt, daß ein Bauernstreik auch ein Milchstreik sein würde, daß also die Kindermilchlieferung in die Stadt davon betroffen wäre, dann kann man solch eine ungeheure Drohung sich gar nicht vorstellen. Streiks sind immer um Dienst- oder Arbeitsleistung gegangen, nie aber noch um lebensnotwendige Versorgung oder gar um Kindernahrung.

Wir können uns nicht vorstellen, daß die Bauernverbände solch schlechte Ratgeber haben, daß sie sich zu einem Kampf gegen harmlose Kinder, Alte und Kranke aufputschen lassen. Wir wissen wohl, daß die Landwirtschaft durch die Inkrimierung, die sich mit einem Käuferstreik gegen sie richtet, erbittert ist, und daß sie Existenzsorgen hat, wenn ihr immer wieder gedroht wird, daß sie durch billige Importe tot gemacht werden kann. Wir halten solche Drohungen psychologisch für verkehrt, weil sie eher zur Entmutigung führen, als einen Anreiz geben können, durch Intensivierung und Rationierung konkurrenzfähig zu bleiben.

Ernährungslage gut

Stuttgart, 27. Aug. (Dena). Der württemberg-badische Landwirtschaftsminister Heinrich Stooß nahm am Freitag auf einer Pressekonferenz zur diesjährigen Ernte, der Fleischversorgung und zu den Preissteigerungen Stellung. Die Getreideernte werde wesentlich günstiger als im vergangenen Jahr ausfallen, wobei Roggen sehr gut, Weizen gut und Gerste normal stünden, während bei Hafer nur mit einem geringen Ertrag zu rechnen sei. Auch bei der Kartoffelernte könne mit einem recht guten Ergebnis gerechnet werden. Für die Fleischversorgung bedeutet der schwarze Markt nach den Ausführungen von Minister Stooß eine akute Gefahr. Es sei jedoch fraglich, ob man nach der Lockerung verschiedener Bewirtschaftungsmaßnahmen die Fleischerfassung wieder ganz in die Hand bekommen könne. Für die kommenden Monate könne eine Fleischration von 400 g als gesichert angesehen werden. Außerdem sei ab Oktober 1948 eine Schweinemastaktion vorgesehen, durch die es späterhin möglich sein werde, die monatliche Ration um 150 bis 200 g zu erhöhen. Zu den Bestrebungen nach einer freien Wirtschaft stellte Minister Stooß fest, für die Landwirtschaft sei bei einem Erfolg in dieser Richtung der Ruin zu erwarten. Im Gegensatz zu der Regelung in den vergangenen Jahren müsse auf freiwilliger Basis ein Übereinkommen zwischen den Erzeugern, Verteilern und Verbrauchern zustande kommen.

Der deutsche Katholikentag

Mainz, 27. Aug. (CND) Nach fünfzehnjähriger Unterbrechung findet erstmals wieder vom 1. bis 5. September in Mainz der Deutsche Katholikentag statt. Hervorgegangen aus den jährlichen Kongressen des „Katholischen Vereins Deutschlands", haben seit 1848 die alljährlichen deutschen Katholikentage die Aufgabe, die katholische Stimme in der Öffentlichkeit zu Gehör zu bringen, die religiösen Interessen der deutschen Katholiken zu wahren und die Richtlinien für das kulturelle, staatliche, wirtschaftliche und soziale Leben festzusetzen.

Die diesjährige 72. Generalversammlung der deutschen Katholiken wird zu den großen Fragen der Zeit Stellung nehmen und sie im Lichte des katholischen Glaubens zu beantworten suchen. Die zwölf Arbeitsgemeinschaften werden sich mit der heutigen religiösen Lage in Deutschland, dem Flüchtlingsproblem, der sozialen Frage, der Lebensnot des deutschen Volkes, Ehe und Familie, Jugendfragen, Schule und Erziehung und mit den Aufgaben der Frau befassen. Ferner wird die Stellung der Katholiken zu Presse, Rundfunk, Film und Buch und die Zusammenarbeit mit anderen Völkern Gegenstand eingehender Beratungen bilden. Das Ergebnis dieser Beratungen wird bei der großen Kundgebung am Sonntagnachmittag der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden.

Erneutes Molotow-Treffen

Moskau, 27. Aug. (AP) Die drei westlichen Beauftragten verließen den Kreml am Freitag um 20.05 Uhr (Moskauer Zeit) und begaben sich zur britischen Botschaft. Sie hatten um 17 Uhr (Moskauer Zeit) den Kreml zu ihrer sechsten Unterredung mit Außenminister Molotow betreten.

Wie Botschafter Smith äußerte, nahm an der dreistündigen Unterredung außer Außenminister Molotow auch der stellvertretende sowjetische Außenminister Wyschinski teil. Es war dies das erstemal, daß der stellvertretende Außenminister Wyschinski an den Moskauer Verhandlungen teilgenommen hat.

Die westlichen Beauftragten verließen bei schwerem Regen den Kreml. Botschafter Smith machte einen ernsten Eindruck.

USA für Westeuropa-Union

Washington, 27. Aug. (AP) Die Vereinigten Staaten unterstützten am Freitag den von Frankreich angeregten Plan, ein gesamtwesteuropäisches Parlament mit beratenden Vollmachten einzusetzen.

Das amerikanische Außenministerium stellt fest, „die Regierung der Vereinigten Staaten befürwortet auf das wärmste den fortschreitenden engeren Zusammenschluß der freien Nationen Westeuropas."

In der Erklärung des Außenministeriums heißt es, die Vereinigten Staaten glauben, daß die gegenwärtige Weltlage Schritte erfordere, die vor dem Kriege als außerhalb des bereits der „praktischen Politik" liegend angesehen worden wären. Die USA befürworteten jegliche von den europäischen Völkern selbst eingeleiteten Schritte, die den „Gedanken der europäischen Einheit sowie die Prüfung und Verwirklichung praktischer Maßnahmen fördern", heißt es.

Der Vorschlag Frankreichs geht vor allem dahin, eine Konferenz der Westeuropa-Union-Länder nicht später als im November einzuberufen. Hierbei sollen die Teilnehmer für ihre Regierungen Empfehlungen hinsichtlich der Mitgliedschaft, des Zeitpunktes und Tagungsortes und der Tagesordnung der vorgeschlagenen europäischen Verfassunggebenden Versammlung ausarbeiten.

Kapuzinermönch Blutspender für Togliatti

Rom, 27. Aug. (CND) Der erste Blutspender, der sich nach dem Attentat auf den italienischen Kommunistenführer Togliatti zur Verfügung stellte, war nach Mitteilung der Direktion des römischen Krankenhauses, in dem Togliatti behandelt wurde, ein Bruder aus dem Orden der Kapuziner.

Im Telegrammstil

London. Das britische Kabinett trat am Donnerstagnachmittag zu einer Sondersitzung zusammen, in deren Verlauf die letzten Berichte über die Moskauer Verhandlungen erörtert wurden. — Jugoslawien beschuldigte am Mittwoch den rumänischen Außenminister Anna Pauker und andere rumänische Beamte des Versuchs, den Sturz der jugoslawischen Regierung herbeiführen zu wollen. — Wie die britische Admiralität am Donnerstag bekanntgab, werden Einheiten der britischen Marine und der Royal Airforce mit Schiffen, Flugzeugen und Unterseebooten an einem dreitägigen Manöver im Ärmelkanal teilnehmen. (Dena-Reuter-AP)

Genf. Großbritannien und Frankreich unterstützten auf der Genfer Handelskonferenz am Mittwoch den amerikanischen Vorschlag, daß die am Genfer Zoll- und Handelsabkommen beteiligten Länder die Meistbegünstigung auch auf Westdeutschland ausdehnen sollten. — Dr. Franz Lindner, ein deutscher Chemiker aus Frankfurt, hat, wie die Weltgesundheits-Organisation am Mittwoch bekanntgab, ein neues Verfahren zur Vereinfachung der Herstellung von Insulin gefunden. (Dena-Reuter)

Heidelberg. Der stellvertretende US-Militärgouverneur General George P. Hays, besuchte am Mittwoch Mannheim und Heidelberg und führte dort Besprechungen mit maßgebenden deutschen Persönlichkeiten. — Zum ersten Male seit Kriegsende befinden sich weniger als 500 000 verschleppte Personen in der US-Zone Deutschlands. (Dena)

Frankfurt. Bei den gegenwärtig in Paris stattfindenden Besprechungen der Marshall-Plan-Länder soll, wie am Donnerstag in unterrichteten Kreisen der Jeia verlautet, eine Einigung über die Abschaffung der Dollar-Klausel erzielt worden sein. — Der dänische Außenminister Gustav Rasmussen traf am Donnerstagabend aus Oldenburg kommend, in Frankfurt ein. Er hat sich im Laufe des Freitag nach Baden-Baden begeben, um dort mit General König zu konferieren. — Am 1. Tag der Internationalen Mustermesse in Stockholm haben, nach einer Mitteilung der Jeia, deutsche Aussteller Verträge im Gesamtwerte von 167 000 Dollar abgeschlossen. — Der Direktor der Jeia, Mr. Logan, dementierte am Donnerstag die Behauptung der Preisabteilung der VfW, daß künftig die ausländischen Obst- und Gemüseimporte zu inländischen Preisen zu verrechnen seien. (Dena-sch-EB)

Berlin. Die amerikanische Luftwaffe gab am Donnerstag bekannt, daß in den zwei Monaten seit Bestehen der Luftbrücke amerikanische Flugzeuge insgesamt 100 398 Tonnen Versorgungsgüter nach Berlin hereingeflogen haben, darunter allein 54 428 t Kohle. (AP)

Kurz beleuchtet

Die Illusion, daß Moskau zu einer wirklichen Annäherung bereit ist, verblaßt immer mehr vor den Realitäten, die durch die Politik Rußlands geschaffen werden. Die Schließung der Konsulate in der USA und die willkürlichen Maßnahmen der Kommunisten in Berlin sind keine „Vergeltungsmaßnahmen" oder bloße „Demonstrationen", sie sind Meilensteine auf dem Wege zum Ziel, das Stalin gesetzt hat: Die Bolschewisierung und Proletarisierung der ganzen Welt. Bei aller Toleranz ist es unmöglich, diese Vorgänge als nebensächlich anzusehen, und von den Moskauer Verhandlungen viel Positives zu erwarten. Die weitere traurige Erkenntnis aus dieser Entwicklung aber ist, daß der Kampf zwischen Ost und West nicht mehr zwischen Nationen ausgefochten wird, sondern seine Fronten mitten durch jedes Volk gehen, daß der Machtkampf der „Großen" sich im Hader der „kleinen Leute" fortsetzt. Das Vorgehen der Sowjets kann diese Entwicklung nur fördern und beschleunigen, womit sie für alle Folgen verantwortlich werden. W. Sie.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

3. Jahrgang Nr. 107 — BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN — Samstag, 28. 8. 48

Der „Postausschuß“

Man sollte über die Selbstverständlichkeit, daß die Öffentlichkeit ein absolutes Recht auf umfassende und unbeeinflußte Information hat, eigentlich kein Wort mehr verlieren müssen. Eine staatlich und behördlich gelenkte und kontrollierte Nachrichtengebung, wie sie im „Dritten Reich“ an der Tagesordnung war, ist ein Instrument der Verhüllung oder Entstellung wahrer Tatbestände zugunsten einer Allmacht Staat, die den Staatsangehörigen nur als Puppe auf dem Schachbrett Politik, also nicht als Subjekt, sondern lediglich als Objekt betrachtet.

Daß nach dem Zusammenbruch Rundfunk und Presse zunächst unter Kontrolle der amerikanischen Militärregierung kamen, einer übrigens äußerst loyal gehandhabten Kontrolle, war eine Konsequenz des staatlichen Bankrotts und der Besatzung. Für die Presse ist inzwischen — um von unserer Zone zu sprechen — die Kontrolle praktisch aufgehoben, die Presse kann sich frei aller internationalen Nachrichtenagenturen bedienen, die deutsche Dena, das genossenschaftliche Unternehmen der Zeitungsherausgeber der US-Zone, ist gleichfalls frei von Kontrolle.

Gemäß ihrem Grundsatz, daß eine unabhängige Meinungsbildung als eine der Voraussetzungen zur Entwicklung einer Demokratie nicht möglich ist, wenn die Einschaltung eines staatlichen Organs in den Weg zwischen Nachrichtensammlung (Nachrichten-Agenturen) und Nachrichtenverbreitung (Presse) tendenziöse Färbungen von Nachrichten oder deren Verzögerung oder gar Unterdrückung zuläßt, wurde von der amerikanischen Militärregierung wiederholt unmißverständlich erklärt, daß die technischen Nachrichtenmittel der Agenturen und der Zeitungen keinerlei Kontrolle oder Beschränkungen unterworfen werden sollen.

Für den Rundfunk ist dieser Forderung gesetzgeberisch voll entsprochen worden, für die Presse resp. das Pressefunkwesen ist sie noch zu erfüllen. Die Öffentlichkeit, die verlangen muß, daß jede Möglichkeit der Praktizierung staatlicher Nachrichtenpolitik à la Propagandaministerium Goebbels unterbunden wird, erfährt zweifellos mit Verwunderung und Befremdung, daß die deutsche Post anderer Meinung zu sein scheint.

Der Kontrollratsbefehl Nr. 76 (Verbot der Durchführung drahtloser Nachrichtensendung für Deutschland) hat seinerzeit die Post ihrer Funkhoheit entkleidet, hat ihr das Funkmonopol genommen. Der Rundfunk ist durch die Gesetzgebung der Post entzogen und in seiner Unabhängigkeit geschützt. Dasselbe muß für das Pressenachrichten- bzw. funkwesen garantiert werden. Die Post hingegen setzt sich für die Bildung eines „Funkkontrollamtes“ ein, mit dem Erfolg bereits, daß ihr der Auftrag zur Ausarbeitung eines entsprechenden Gesetzes gegeben worden ist. Es wird sodann dem parlamentarischen Fachausschuß für Nachrichtenfragen des Wirtschaftsrates zugehen. In diesem Ausschuß sitzen Nichtfachleute, die zu ihren Arbeiten den Direktor der Hauptverwaltung Post und seine Fachreferenten heranziehen. Die Interessenten sind also hübsch unter sich —, die an der Funkhoheit interessierte Post und die Vertreter des Wirtschaftsrates, der laut Statut u. a. aus den Überschüssen der Post finanziert wird.

Da Funk und Presse nicht gehört werden, müssen sie sich selbst Gehör verschaffen, in einem nachdrücklichen Protest gegen die Behandlung einer die breiteste Öffentlichkeit angehenden Frage im Kämmerlein nutznießender Interessenten, im Protest gegen monopolistische Gesetzgebungsbestrebungen der Post. Die Post behauptet z. B., § 1 des Telegraphengesetzes von 1928, nach dem gegen das Interesse des Staates oder seine Sicherheit gerichtete Telegramme von der Beförderung ausgeschlossen sind, sei noch in Kraft. Die Möglichkeit einer willkürlichen Interpretation dieser Bestimmung, zusammen mit der Hand des Postbeamten am Schalthebel des Senders, stellt eine völlige Staatskontrolle der Nachrichtengebung dar, die als unmöglich abgelehnt werden muß, zumal ein Einspruch gegen die Unterdrückung von Nachrichten auf dieser Grundlage nur auf dem Wege der postalischen Dienstbeschwerde, nicht aber vor den ordentlichen Gerichten erfolgen kann. Es muß daher die technische Kontrolle des Pressefunkwesens der Post durchaus versagt werden, ebenso die Kontrolle auf dem Wege über Lizenzerteilung und Gebühren, Mittel, mit denen die Unabhängigkeit des Pressefunkwesens behindert oder beseitigt werden könnte. Als Äußerstes kann der Post ein Lizenzierungsrecht gegen einige Anerkennungsgebühr mit der Maßgabe zugebilligt werden, daß die Lizenzierung von Pressefunkeinrichtungen von der Post nicht verweigert werden darf. Hier geht es um nichts anderes als um die Sicherung der vollen Unabhängigkeit des Informationswesens für die Öffentlichkeit, die jede Nachrichtenkontrolle, Nachrichtenfärbung und Nachrichtenunterdrückung, von wem immer sie auch droht, im ureigensten Interesse strikt ablehnt. Eine gesetzliche Regelung zur Garantierung der Unabhängigkeit des Pressefunkwesens von staatlicher Einflußnahme ist, wie dies für den Rundfunk bereits geschah, eine unumgängliche Notwendigkeit.
W. S.

Zum Rücktritt der südbadischen Regierung

Die Welt ist durch einige außenpolitische Akte Frankreichs in Überraschung versetzt worden. Es scheint, als ob die französischen Staatsmänner ihrer bisher stark negativ eingestellten Deutschlandpolitik eine aus den politischen Gegebenheiten geborene Wendung zum Konstruktiven gegeben hätten. Da ist Bidaults Schwanengesang vor seinem Abgang von der europäischen politischen Bühne mit seiner Forderung auf Bildung eines europäischen Parlaments. Da spricht sich sein Nachfolger im Amt Schuman für ein einheitliches Deutschland mit dem begreiflichen Vorbehalt seiner föderalistischen Gestaltung aus und kündigt gleichzeitig eine Änderung der französischen Besatzungspolitik durch Übertragung größerer Rechte und Verantwortungen an die Deutschen an. Alles das ganz im Sinne der Erkenntnisse, daß die Wohlfahrt Europas nicht ohne die Zusammenfassung aller wirtschaftlichen und politischen Kräfte und die Eingliederung der Deutschen in die europäische Völkerfamilie erreicht werden könne.

Dieser Zielsetzung gilt im übrigen der starke materielle und politische Einsatz der amerikanischen Politik, als deren Inbegriff die amerikanische Europahilfe in Erscheinung tritt. Das heißt doch nichts anderes als Solidarität für alle, die europäisch denken und handeln wollen mit den für die Deutschen bedingten Abstufungen, aber immerhin auch für sie die Möglichkeit, sich einen angemessenen Lebensstandard zu schaffen, die produktiven Kräfte im Interesse der Selbsterhaltung und der Wiedergutmachungsleistungen zu entwickeln, um am Ende zu einem wirtschaftlichen Zustand zu gelangen, der es auch ihnen ermöglicht, durch eine angemessene Fertigwarenausfuhr anstatt des Exportes von Rohstoffen wirtschaftlich auf eigenen Füßen zu stehen.

Diese Hoffnungen werden aber mindestens für einen Teil Westdeutschlands, nämlich die französische Zone, dann zunichte gemacht, wenn die Demontagepolitik in ihrer radikalen Form zur Durchführung gelangt. Die Idee der europäischen Solidarität und eines geeinigten Europa und die Ethik der proklamierten Thesen stehen in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu dem, was gegenwärtig in Südbaden sich abspielt. Es wird weiter demontiert, nachdem vorher schon fortlaufend demontiert worden war. Was geschieht, übersteigt das Maß des Erträglichen, da es die betroffenen Gebiete zur Lebensunmöglichkeit verdammt. Geschädigt wird gewiß der Unternehmer, aber am allermeisten die Arbeiterschaft, die sich einer trostlosen Lage gegenübergestellt sieht. Während das übrige Europa seine industrielle Produktion weit über die Ergebnisse des Jahres 1936 hinaus entwickelt hat, wird Südbaden auf einen Bruchteil von weniger als die Hälfte zurückgeworfen.

Die Tendenz der ausländischen Uhrenindustrie, einen Konkurrenten auf dem Weltmarkt billig los zu bekommen, hat mindestens auf diesem Gebiet den Sieg über die Politik der Vernunft davongetragen. Dieser Aspekt verschafft neue Einblicke, entbindet aber die zuständigen Stellen nicht von der Verantwortung.

Das ist der Hintergrund, vor dem sich die politischen Ereignisse der letzten Tage in Südbaden abgespielt haben. In einer würdigen, jedem Hauch von Nationalismus abholden Erklärung vor der verfassungsmäßigen Instanz der bad. Volksvertretung hat Staatspräsident Wohleb unter Billigung des Hauses den Rücktritt seiner Regierung erklärt. Das ist das äußerste Mittel, das dem verantwortlichen Staatschef von Südbaden zur Verfügung stand, um die Welt auf die Unvereinbarkeit der politischen Zielsetzung mit dem Ausmaß der Demontagen aufmerksam zu machen. Dieser Schritt hat seine Analogien und Vorgänge. Vor nicht allzu langer Zeit hat die südwürttembergische Regierung demissioniert, nachdem alle Versuche, eine Linderung der Demontageauflagen herbeizuführen, fehlgeschlagen waren. Wenn die südbadische Regierung später kommt, so offenbar deshalb, weil in der Zwischenzeit alles daran gesetzt wurde, auf dem Wege der Verhandlung Erleichterung zu schaffen. Dies scheint an der für alle sozialen und politischen Momente unzugänglichen Haltung der in Frage kommenden Instanzen gescheitert zu sein.

Die französische Militärregierung beruft sich auf die Anordnungen der Reparationsagentur in Brüssel, während der Direktor der Wirtschaftsabteilung der US-Militärregierung für Deutschland, Wilkinson, in einem Dena-Interview erklärte, daß die Entscheidung über das Ausmaß der Demontage allein bei der französischen Militärregierung liege. Wie dem auch sei, die soziale Auswirkung der Demontagen wird die bedauerliche Kluft zwischen Besatzungsmacht und Zivilbevölkerung noch weiter auseinanderreißen und dies ausgerechnet in einem Augenblick, in dem sich von Frankreich her verheißungsvolle Entwicklungen anzubahnen schienen. Diesen Riß auf dem Wege der Verhandlungen zu mildern oder gar zu schließen, war jederzeit das Bestreben des südbadischen Staatschefs. Staatspräsident Wohleb sah gerade in der Herstellung eines erträglichen Verhältnisses zwischen Besatzungsmacht und Bevölkerung eine der Hauptaufgaben seiner Regierung.

Nichts ist deshalb mehr geeignet, die Unerträglichkeit der der südbadischen Industrie auferlegten Demontagelasten der Welt zu dokumentieren als der Rücktritt dieser Regierung, die es von jeher von sich gewiesen hat, in billigen Demonstrationen zu machen. Wir hoffen wie alle, denen die Zukunftsentwicklung der beiden Nachbarvölker am Herzen liegt, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Es geht beim südbadischen Volk um die baren Lebensmöglichkeiten, die göttliches und menschliches Recht und feierliche Proklamationen der Staatsmänner auch den Besiegten zumessen, und um den Glauben an die demokratischen Ideale dazu; bei den einflußreichen Konkurrenten in der Welt draußen aber nur um privatwirtschaftliche Vorteile.
W.B.

Württemberg und Baden

Es waren zwei Nachbarskinder,
Die hatten sich beide lieb,
Bald etwas mehr und bald minder. —
(Ach, wenn es nur immer so blieb!)

Da sprach das eine zum andern:
Ich schlage Dir vor, mein Kind,
Gemeinsam durchs Leben zu wandern,
Weil wir ja Nachbarn sind!

Das Mägdlein schwieg erst bedächtig
Und brachte dann schüchtern hervor:
„Ich fürchte, Du haust mich mächtig
Beim Ehekontrakt übers Ohr!

Auch wirst Du schalten und walten,
Wir Dir's gerade gefällt!
Ich darf den Schnabel halten
Und werde kaltgestellt!“

„Das Leben wird Dir verzuckert“,
Beschwor der Jüngling die Maid, —
„Ich mag einmal nicht nach Schtuckert!“
So hieß des Mädels Bescheid.

Noch heute sind beide zu schauen
Als Bräutigam und als Braut:
Man kann sie leider nicht trauen,
Weil kein's dem anderen traut!

(Beda in der „Jugend“ vor langen Jahren, eingesandt von Frau E. Betzel, Karlsruhe, Kriegsstraße 248.)

Zerstörte China-Illusionen

In einem Land, wo ein Chauffeur ein größeres Monatsgehalt bezieht als ein Armeegeneral, wo Millionen es vorziehen, die Kulikleidung in der sie aufwuchsen, zu behalten, und wo eine Familie von Rinnsteinbettlern in dieser Generation in der nächsten zu den Mandarinen gehören kann, ist es sehr unklug, irgendetwas als sicher anzunehmen, — selbst den Glauben, daß der Chinese die Ruhe liebe. Der auswärtige Besucher kann keinen schwereren Fehler machen, als zu versuchen, einen Chinesen nach seiner äußeren Erscheinung zu beurteilen, nach seinem Beruf oder nach seinem Lebensstandard, wie der australische Journalist Rivett bei seinem letzten Chinabesuch zu seiner Überraschung feststellte.

In einem Konsulat einer der größten Hafenstädte stellte ich fest, daß der chinesische Bürovorsteher mehr für die Interessen der fremden Regierung tat als irgendeiner seiner hochbezahlten Chefs. Im Büro wirkte er wie ein ruhiger, überarbeiteter Untergebener; draußen entdeckte ich, daß er eine Reihe von Läden und Warenhäusern besaß und täglich alle beliebigen Waren seiner auswärtigen Chefs hätte kaufen oder verkaufen können.

In Peiping traf ich einen Rikscha-Kuli, der Rektor einer Hochschule gewesen war, fünf Sprachen sprach und mehr von der Welt und ihren Völkern wußte als viele Leute in anderen Ländern, die sich für hochgebildet halten.

Er zog sein Rikscha einfach deshalb, weil er eine große Familie hatte, die bei seinem Rikscha-Verdienst weniger an Unterernährung litt als bei dem lächerlichen Stipendium, das die chinesische Regierung ihren Lehrern zahlt.

In Nanking traf ich einen snobistischen chinesischen Professor mit einem in Oxford erworbenen akademischen Grad, und seine ebenso snobistische Ehefrau, die in einer halben Stunde mehr konzentrierten Unsinn über Politik, Wirtschaft und über die chinesische Meinung im allgemeinen schwatzten als mein Rikscha-Kuli in Peiping wahrscheinlich in den ganzen fünfzig Jahren, die seinen Kopf ergrauen ließen, äußerte.

In den Universitäten von Yenching und Tsing-hua, vor den Toren von Peiping, begegnete ich Gelehrten von Weltruf, die in Räumen mit ungepflegter Einrichtung und nackten Fußböden lebten. Die Ärmlichkeit war so auffallend, daß sich der Besucher in Verlegenheit gesetzt sah, die traditionelle Tasse Tee anzunehmen, die jedem Besucher zu jeder Stunde in jedem Teil Chinas angeboten wird.

Aber in Shanghai beobachtete ich Müßiggänger und Drohnen, die nichts taten als auf der Börse zu spekulieren oder dunkle Geschäfte zu finanzieren — und das Jahresgehalt eines Professors auf einer Abendunterhaltung in einem Nachtklub auszugeben.

Tausende von Briten, die selbst mit enggeschnalltem Gürtel leben, haben persönliche Opfer gebracht, um der UNRRA Geschenke für das hungerleidende China zu senden. In Shanghai und Tientsin fand ich große Stapel von UNRRA-Nahrungsmitteln, und dabei ist dort die Auswahl und Menge der verfügbaren Nahrung weit größer, als die Briten seit langer Zeit zu Gesicht bekamen.

Lin Yutang und andere haben der Welt den Eindruck vermittelt, der Chinese liebe die Ruhe und das kontemplative Leben. Aber an meinem ersten Abend in Kanton.

Das Getöse war fürchterlich, nahezu erschreckend. Es übertönte selbst den brüllenden Lärm des abendlichen Verkehrs in Kanton, das Geschrei der Verkäufer längs der breiten, schlechtgepflasterten Straßen, das laute Gebaren tausender herumschlendernder Käufer und heimkehrender Arbeiter.

Ganze Häuserblöcke weiter war es immer noch schlimm genug, aber als der Wagen in die Straße einbog, die unser Ziel war, hielten wir schnell die Ohren zu, so erschrocken waren wir über eine mißtönende Folge schrecklicher Explosionen. Wir versuchten, uns durch den Gedanken zu beruhigen, daß Kanton ungefähr so weit von Chinas Bürgerkrieg entfernt liegt wie Chinas Grenzen überhaupt. Hier aber schienen wir geradeswegs in ein ganzes Nest von MG-Batterien geraten zu sein, die alle gleichzeitig Schnellfeuer gaben.

In Wirklichkeit war es nur ein vollständiger chinesischer Willkommensgruß unseres Gastgebers für seinen verehrten Gast, den australischen Handelsberater für Südchina. In diesem Augenblick saß der so geehrte Gast neben mir, sich mit beiden Händen verzweifelt die Ohren zuhaltend und mit entsetzten Grimassen ausdrückend, wie sehr er litt.

Die Ursache des ganzen Getöses war ein 15 m langer, schlangendicker Strick, der mit Schießpulver angefüllt war und vom Balkon des dritten Stocks herabhing bis zur Straße, und dort tanzte, hüpfte und drehte sich das in Brand gesetzte Ende bei jeder neuen Explosion wie eine wahnsinnig gewordene Schlange.

Der Zugang zum Restaurant war dicht besetzt mit Chinesen, alle beseligt grinsend über diesen Radau, der mir wie alle großen Aufruhre, Rebellionen und Revolutionen der gärenden Vergangenheit Kantons erschien, in einem großen nächtlichen Alpdruck zusammengefaßt. Selbst die Chinesen, die Kenner sind in geräuschvollen Festlichkeiten, gaben zu, daß dies ein ziemlicher Krach war. Nach zehn Minuten dieser Ohrentortur waren wir so weit, zu erklären, daß dies der krachvollste Krach aller Zeiten war.

So ist Kanton. Es ist das turbulente New York Chinas, wo alles größer, besser und in die Augen fallender ist als irgendwo sonst. Hier endete auch jene übliche Illusion über das chinesische Maßhalten in allen Dingen.

Als der australische Handelsberater in Kanton ankam, wurde er mit einem Staatsdiner empfangen. Es hatte 16 Gänge und mindestens 29 Toaste. Ich sage mindestens, weil ich bei diesem Stand meiner Zählung die Übersicht verlor, als der Konsul einer sehr großen Macht in horizontaler Lage in seinen Wagen hinausgetragen wurde.

Der australische Vertreter deutete an, daß er gern einen Kranz beschaffen würde, um ihn an Chinas ehrenvollster Gedenkstätte niederzulegen, an dem Grabmal der Märtyrer der chinesischen Revolution. Am nächsten Morgen erwartete ihn der Kranz zur formellen Besichtigung oben auf den Marmorstufen, die zu der Gedenkstätte führen. Er enthielt Hunderte von sorgfältig angebrachten Blüten und hatte 3,60 m Durchmesser!

In Australien und selbst in Südchina erscheint Peiping fast wie ein Vorsprung an der Ecke eines Niemandslandes. Die Leute fragen nach ihren Freunden in Peiping, als ob sie in stündlicher Gefahr von Bombardement, Mord oder Hungertod stünden.

Dennoch scheint Peiping, obwohl die Kommunisten fast an den Toren der Stadt standen und in nicht zu ferner Zukunft vielleicht sogar eindringen werden, ruhiger, ordentlicher und weiter entfernt von Chinas Nachkriegsfieber und Bürgerkrieg als jede andere der großen, weiter südlichen Städte.

Und schließlich, irgendwo zwischen dem Getöse Kantons, dem vulgären Gepränge und Schmutz Shanghais und dem die Würde der alten Welt repräsentierenden Peiping, verliert man die letzte große Illusion. Man hört auf, an China wie an ein anderes Land zu denken, und wird sich klar, daß es ein Kontinent für sich ist. Man hört auf, die Chinesen für eine Nation zu halten. Sie sind eher eine Rasse, zahlreicher, als alle Rassen Europas zusammengenommen.

Dann beginnt es plötzlich eine Bedeutung zu haben, daß jeder fünfte Mensch auf dieser Erde ein Chinese ist, und daß es unter ihnen Unterschiede in Umgebung, Aussehen, Sitten, Sprache und Hintergründen gibt, so verschieden wie die, die den Skandinavier vom Bulgaren oder den Moskowiter vom Spanier trennen.

(Reuter Features)

Die Militärregierung antwortet

In den wöchentlichen Forumveranstaltungen bespricht ein Vertreter der Militärregierung alle Fragen, welche in den Wirkungskreis der Militärregierung fallen. Um Auskunft auch für die Nichtteilnehmer an den Forums zu ermöglichen, wird die Bevölkerung des Stadt- und Landkreises Karlsruhe eingeladen, Fragen im Wege der BNN an die Militärregierung zu richten. Die Fragen werden ohne Angabe des Namens des Fragestellers an die Militärregierung weitergegeben.

1. Frage: „Die Währungsreform wurde einseitig durch die Besatzungsmächte diktiert, ist unsozial und ungerecht. Warum hat man den kleinen Leuten, die in Sparkonten bis 5000 RM hatten, nicht einen günstigeren Umwechslungskurs eingeräumt als Leuten und Gesellschaften mit großem Vermögen?“

Antwort: Wenn man dies getan hätte, so wäre die Währungsreform, wie dies auch in Österreich der Fall war, zum Scheitern verurteilt. Der Grund liegt darin, daß der Großteil aller Geldmittel aus den Ersparnissen von kleinen Leuten bestand; infolgedessen mußte die Währungsreform eine drastische sein. Die Währungsreform kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß die Lebensersparnisse von kleinen Leuten wertlos geworden sind. Das Verschwinden dieser Ersparnisse ist menschlich bedauerlich, aber man muß darüber im klaren sein, daß dies nicht durch ein Machtwort der Militärregierung geschah, sondern ist das Ergebnis der Finanz- und Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches. Man ziehe die folgenden Zahlen in Erwägung: 1. Die in Umlauf befindliche Geldmenge erhöhte sich von 5 Milliarden RM in 1933 auf 70 Milliarden 1944. 2. Die Reichsschuld erhöhte sich von 5 Milliarden in 1933 auf über 600 Milliarden RM 1944. Als Folge dieser phantastischen Inflation verlor die Reichsmark ihren Wert mehr und mehr zwischen 1933 und 1939 und wurde ganz wertlos 1944. — Es gibt keine Statistiken über Spareinlagen von unter 5000 RM, es wird aber schätzungsweise angenommen, daß im Falle kleinere Sparbeträge (bis 5000 RM) im Verhältnis von 1 DM zu 5 RM umgewertet wären, die Geldmenge nur auf 20 bis 30 Milliarden reduziert worden wäre. Das wäre 4- bis 5mal mehr als unter den jetzigen Wirtschaftsverhältnissen gerechtfertigt ist. In diesem Falle wäre eine zweite Währungsreform notwendig geworden. Die Inflation diente nur dazu, Schwarzmarkthändlern ein leichtes Leben zu verschaffen. Die Währungsreform hat den Schleier weggezogen und dem deutschen Volk gezeigt, was nach der katastrophalen Wirtschaft des Naziregimes übriggeblieben ist. Sie hat dem Volk auch eine feste Währung gegeben.

2. Frage: „Wann endlich werden die Sparguthaben bei der Bank der deutschen Arbeit freigegeben? Der größte Teil der Kontoinhaber bei dieser Bank sind Angehörige der werktätigen Bevölkerung und sind genau so wenig politisch belastet wie die Sparer bei anderen Geldinstituten. Weshalb nicht gleiches Recht für Jeden?“

Antwort: Der Treuhänder der Bank der deutschen Arbeit wurde ermächtigt, die Auszahlungen solcher Einlagen zu gestatten, die der Bank in der amerikanischen Zone zwischen der Wiedereröffnung der Bank nach dem 8. Mai 1945 und der endgültigen Schließung am 31. August 1945 eingezahlt worden waren, vorausgesetzt, daß das Konto nicht gemäß Militärregierungsgesetz 52 gesperrt ist. Die Bank kann nicht Abwicklungsbank sein, es durften ihr daher keine Formulare A oder B zugesandt und keine eingezahlten Reichsmarkbeträge überwiesen werden. Dagegen konnten Konten bei der Bank zur Umwandlung in Deutsche Mark freigegeben und Kopf- und Geschäftsbeträge auf Konten dieser Bank angerechnet werden. Eine Auszahlung der umgestellten Beträge ist zunächst noch nicht möglich.

3. Frage: „Möchte an die Militärregierung folgende Fragen richten: 1. Ordnet die Militärregierung auch Kündigungen von Personal bei Ämtern usw. an? 2. Wenn ja, ordnet die Militärregierung auch Kündigungen an, ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit oder nicht? In einem Kündigungsschreiben vom 18. Aug. 1945 steht der Satz u. a.: ‚und durch die Militärregierung angeordnete Verringerung des Personals des öffentlichen Dienstes‘. In einem zweiten Schreiben steht: ‚Mit Rücksicht auf die von der Militärregierung angeordnete erhebliche Verringerung der Zahl der öffentlichen Bediensteten‘. Beide Schreiben sind vom Jahr 1945.“

Antwort: Kündigungen von Bediensteten bei Ämtern werden von der Militärregierung nur in Ausnahmefällen verfügt. In solchen Fällen spielt die jetzige Parteizugehörigkeit keine Rolle.

Welt ohne Wald - eine drohende Gefahr

Die Natur braucht zwischen 500 und 1000 Jahre, um zweieinhalb Zentimeter fruchtbaren Bodens zu bilden. Und der Mensch vergeudet diesen Humusboden in einer Generation bis zur Tiefe von 20 cm. Dr. Louis Nagy, eine ungarische Autorität in der Ökonomie, erzählt in dem nachfolgenden Bericht, auf welche Weise die Menschheit die in der Welt verbliebenen Wälder zerstört. In allen Kontinenten sind die Wüsten auf dem Marsch, und dieser Prozeß wird durch die neuen Verfahren, zu denen die industrielle Chemie Holz verwendet, noch intensiviert. Im folgenden Bericht werden Tatsachen und Zahlen aus Europa, Amerika und Asien aufgeführt, zusammen mit einer Warnung, die die Menschheit zu ihrem Schaden ignorieren wird.

In einem Mißverstehen Gottes, der Bäume schuf, damit sie „dem Menschen untertan“ seien, hat die Menschheit mit fortschreitender Zivilisation nicht nur den Wald erobert, sondern ihn auch in einem großen Teil der Welt so weit ausgerottet, daß keine Möglichkeit natürlicher Erholung mehr besteht. Heute sind in fast allen Kontinenten die Wüsten auf dem Marsch, und der Mensch beginnt erst zu verstehen, daß der Wald sein getreuester Verbündeter beim Verteidigen der 90 cm starken Humusschicht, die die Erde bedeckt und ohne die menschliches Leben und Zivilisation nicht bestehen kann, war. Die Natur brauchte 500 bis 1000 Jahre, um 2,5 cm fruchtbaren Bodens zu bilden; der Mensch hat in den vergangenen zwei Generationen durch mutwillige Zerstörung des Waldes die Humusschicht an einigen Orten bis zu einer Tiefe von 20 cm vernichtet.

Diese Abholzung des Waldes, der einst mehr als drei Viertel der Landoberfläche der Erde bedeckte, geht seit der Steinzeit voran. Eine gewisse Abholzung war im Interesse der Landwirtschaft, der Viehzucht und des Baues von Dörfern, Straßen und Städten notwendig. Aber anstatt systematisch abzuholzen und sorgfältig auf die Regeneration zu achten, vernichtete der Mensch das Waldland mutwillig. Ein Baum kann Hunderte, sogar Tausende von Jahren leben, aber die Axt ist so schnell, daß zwei Drittel des ursprünglichen Waldbestandes der Welt schon verschwunden sind; und vielleicht folgt der Rest in nicht allzu ferner Zukunft.

Der Mensch war in seiner Lebensweise immer vom Wald abhängig. Holz ist ein wesentlicher Bestandteil deines Hauses und deiner Möbel; es hält dich warm, es kocht deine Nahrung; es ist das Papier, auf dem du schreibst, das Buch, in dem du liest, das Schiff, mit dessen Hilfe du neue Kontinente entdeckst. Das alles tun Bäume für dich, nachdem du sie getötet hast.

Lebende Bäume aber tun viel mehr für dich. Sie sind die Beschützer des Ackers, und die Wächter der Wasserversorgung für die Landwirtschaft. Sie beschirmen die Ernte vor den Winden; sie hindern Fluten und Flüsse daran, daß sie den fruchtbaren Boden auswaschen und ihn mit Sand und Kies bedecken; sie stützen Bergabhänge, die sonst zu Erdrutschen neigen. Wenn der Mensch damit zufrieden wäre, den Wald nur bis zur Grenze der natürlichen Regeneration auszubeuten, könnte er seinen Schutz bis zum Ende der Zeit genießen.

Aber der Wald, der gestern noch nur als Nutzholz, Treibstoff oder Papierzeug angesehen wurde, ist jetzt zur Rohstoffquelle einer neuen Hexerei, industrielle Chemie genannt, geworden, die ungeheure Mengen von Holzzeug in ihren Fabriken verschlingt; Holz wird in Ethylalkohol, Zucker und Viehfutter verwandelt. Sehr bald werden viele Millionen Morgen Waldes durch neue Hydro-Kohlenstoff-Verfahren in Öl verwandelt werden.

Die Weltholzvorräte werden schnell erschöpft. In Europa, wo der jährliche Einschlag um 11 % größer als das Wachstum war, hat er jetzt 121 % erreicht; in Nordamerika sprang der jährliche Einschlag von 118 % im Jahre 1937 auf 133 % im Jahre 1947. Auf der ganzen Welt werden für jeden gepflanzten Baum mehr als zwei Bäume geschlagen.

Der Waldverlust verwandelt ganze Länder in unfruchtbare, sandige Wüsten, wo Tausende von Quadratmeilen reichen Ackerlandes durch Ablagerungen von Sand, Schlamm und Geröll zugrunde gingen oder von Gießbächen zerrissen wurden. Auf die tragischen Folgen an Elend und Verlust für die Menschheit wurde in der wohlbekannten Geschichte von der Oklahoma-Staubschüssel in ernstester Form hingewiesen. In den USA gehen durch Boden-Erosion jährlich viele Millionen Tonnen fruchtbaren Bodens verloren.

Auf den leichten sandigen Böden von England, Norddeutschland und den Niederlanden entsteht, besonders an den Küsten, die Zerstörung des Waldlandes durch die Bildung von Sanddünen. In anderen Teilen West- und Mitteleuropas folgten der Entblößung der Abhänge manchmal vernichtende Erdrutsche, die ganze Dörfer wegfegten, fruchtbare Felder begruben und Flüsse abdämmten. An vielen Stellen kann das Gras auf abgeforstetem Boden keine ausreichende Schutzschicht bilden oder erhalten, und die besseren Bodenbestandteile gehen verloren.

In Nigeria werden jährlich 1000 Quadratmeilen Waldes durch die wachsende Kultivierung des Landes zerstört. Das gleiche geschieht auch in anderen Teilen Afrikas. Das Abgrasen kann dem Menschen nur indirekt zur Last gelegt werden, denn hier sind die Ziegen die Hauptübeltäter.

In Zentralafrika, in den Mittelmeerländern und in vielen Teilen Indiens wurden weite Gebiete zu winddurchwehten Wüsten, unfruchtbaren Bergabhängen und zerfressenen Tälern, wo Landwirtschaft fast unmöglich ist. In den übervölkerten Gebieten des Mittleren und Fernen Ostens leiden schon Millionen unter Entbehrungen, die ihnen durch den chronischen Hungertod des Waldes auferlegt werden. Durch die Holzknappheit sind viele Landgemeinden gezwungen, Pflanzen- und Tierabfälle als Brennstoff zu verwenden; damit zerstören sie Materialien, die den Boden für die Nahrungsmittelerzeugung fruchtbar erhalten sollen.

In hochindustriellen Ländern hat eine solche Entblößung auf den Lebensstandard der Bevölkerung noch (!) nicht eingewirkt. Aber auf den britischen Inseln, wo die Überschwemmungen Jahr für Jahr bedrohlicher werden und die Wirkungen der Erosion nur durch erhöhten Gebrauch chemischer Düngemittel ausgeglichen werden können, sind 95 % des ursprünglichen Waldes verschwunden. Vergleichen wir die Waldgebiete pro Kopf der Bevölkerung, so hat Europa nur einen Baum, Nordamerika aber 14 Bäume für jeden Einwohner. Die Länder mit älteren Zivilisationen wie Palästina, Nordwest-Indien, China, sind noch schlimmer daran.

Palästina, das Land, wo einst Milch und Honig floß, ist ein ödes Land mit nur 7 % seines ursprünglichen Waldbestandes geworden. Im Irak sieht man auf den großen angeschwemmten Ebenen des Euphrat und Tigris, an dem Ort des Paradieses, an Stelle der einstigen fruchtbaren Felder dorniges Gestrüpp und eine halbe Wüste. Britische Truppen, die in Qurna lagen, fanden dort einen Baum, der für den „Baum der Erkenntnis“ gehalten wird. Ein paar lustige Soldaten machten sich den Spaß und kletterten auf den Baum. Der tote, morsche Stamm brach um. Der Baum wurde auf einen Betonboden wieder aufgestellt. Da steht er nun, der Baum der Erkenntnis, einsam, verloren, leblos, umgeben von einer abgeholzten Wüste, als Symbol für die Dummheit der Menschen, der trotz all seines angesammelten Wissens sein Geburtsrecht vergeudet hat.

(Reuter Features)

Paradies in der Nußschale

Von Georg Mohler

Schluß

Wenn unlängst von maßgeblicher Seite gesagt wurde, das Land sei „Ein Paradies in der Nußschale“, so wurde damit der einzig richtige Ausdruck für Luxemburg gefunden. Denn es bietet heute bereits wieder ein Bild wirtschaftlicher Erholung, das beispielhaft und einzig ist. In allen Sparten des Handels und der Wirtschaft macht sich eine zufriedenstellende Ausgeglichenheit bemerkbar. Die Lager schwellen an und in manchen Fällen überschreitet die Lagerhaltung bereits die Zahlen von 1938. Die Läden und Schaufenster sind mit allem notwendigen versehen. Der Warenhunger der Käufer ist befriedigt. Sowohl Bauern wie Arbeiter, Angestellte und Beamte leben in geruhsamen und finanziell auskömmlichen Verhältnissen. Die Vollbeschäftigung in allen Berufsschichten ist erreicht. Zahlreiche deutsche Arbeitskräfte, vornehmlich Grenzbewohner, die teilweise auch illegal über die Grenze gekommen sind, finden in der Landwirtschaft eine friedensmäßige Ernährung und die Möglichkeit, sich Anschaffungen zu leisten, die ihnen ihre deutsche Heimat vorerst noch nicht bieten kann. Auch im Industriegebiet herrscht in allen Werken Hochbetrieb. Luxemburg ist der siebtgrößte Stahlproduzent der ganzen Welt. Allein schon diese Tatsache wirft ein schlagartiges Licht auf das kleine Land. Die Kapazität der 32 Hochöfen der ARBED, d. h. Acieries Réunies Borbach Eich Dommeldange, beträgt zirka 3 Millionen Tonnen, die seiner sieben Stahlwerke ungefähr 2,7 Millionen Tonnen im Jahr. Seit Kriegsende ist die Stahlproduktion in stetem Ansteigen begriffen und hat bereits 85 Prozent der Vorkriegsproduktion erreicht. Auch für die MINETTE, das Erzbergbau-Gebiet, ergeben sich nun im Ruhrbecken neue Absatzmöglichkeiten, so daß in naher Zukunft auch diese Industrie wieder auf vollen Touren läuft.

Dabei aber darf nicht übersehen werden, daß der Krieg auch diesem Land schwere Wunden geschlagen hat. Wenn auch die Hauptstadt selbst im Verhältnis zu deutschen Städten gesehen, weniger gelitten hat, so hat der Bombenkrieg doch dem Escher Industriegebiet, wo die Hauptverbindungsstrecken des Landes zusammenlaufen, erhebliche Wunden zugefügt. Und die Winter-Offensive 1944/45 hat große Verheerungen in den nördlichen Landesteilen, wie z. B. in Wiltz, Diekirch, Echternach, Clervaux und im Grenzgebiet um das mittelalterliche Bergstädtchen Vianden hinterlassen. Aber schon hat das Land unter der beispielhaften Führung seines bekannten Außenministers Joseph Bech und des Ministerpräsidenten Pierre Dupong ein umfassendes Wiederaufbauprogramm aufgestellt, für das zwei Milliarden Francs zur Verfügung gestellt worden sind. Im ganzen Land ist denn auch bereits eine mustergültige Schadenbeseitigung festzustellen. Nach dem, was bisher geleistet wurde, dürfte Luxemburg alle sichtbaren Kriegsschäden in nicht allzuferner Zeit beseitigt haben.

Fast unscheinbar, dem unaufmerksamen Beobachter vollkommen entgehend, finden wir in einer bescheidenen Seitenstraße das Großherzogliche Palais, in dem seit 1945 die Großherzogin Charlotte mit ihrem Prinzgemahl Felix von Bourbon-Parma wieder ihren Einzug gehalten hat. Nach fünfjährigem Exil in Montreal/Kanada, unter dem Jubel der Bevölkerung gesund und elegant, wie sie immer war, zurückgekehrt, leitet sie wieder mit glücklicher Hand die Geschicke ihres Landes und Volkes. Ihr zur Seite und von ihr beauftragt, stehen die Vertreter der politischen Parteien des Landes. Das Abgeordnetenhaus setzt sich aus 25 Christlichen Demokraten, 11 Sozialisten, 9 Demokraten und 5 Kommunisten zusammen. Die ausschlaggebende Rolle in der Politik des Landes spielen neben der Herzogin vor allem die Christlichen Demokraten und die Kirche, denn Luxemburg war wie sein Herrscherhaus seit urdenklichen Zeiten eine Herberge des Katholizismus.

In wirtschaftlicher Hinsicht sind ausschlaggebend und führend die ARBED und der Fremdenverkehr, der sich allerdings nur langsam entwickeln kann. Neben diesen aber spielt der Sender Luxemburg eine nicht zu übersehende Rolle. Als zweitgrößte Rundfunkstation Europas ist seine Stimme vor allem in bezug auf Wirtschaftsreklame für die einheimische, französische, englische und die belgische Industrie von eminenter Bedeutung und man darf Radio Luxemburg heute bereits als „Die Stimme der westeuropäischen Wirtschaft“ bezeichnen.

Bekanntlich hat auch das Land Luxemburg an Deutschland gewisse Grenzforderungen gestellt. Dem Vernehmen nach aber darf mit großer Bestimmtheit angenommen werden, daß mit Rücksicht auf die organische Entwicklung der Westunion die Regierung diese Forderungen aufgeben wird. Nicht nur allein in den führenden Schichten des Landes, auch unter weiten Kreisen des Volkes setzt sich langsam die Meinung durch, daß es nützlicher sein dürfte im Einvernehmen der Beneluxländer mit seinem östlichen Nachbarn einen Weg der Wiedergutmachung zu finden, der beiden Ländern und Völkern gerecht wird.

IRO sucht Vermißte

Ragalski oder Rygalski Wladyslaw, Pole, geboren am 14. August 1922 in Frankreich, letzte Nachricht aus Hornburn Krs. Wolfenbüttel; Ribel Antony, Petrus, Holländer, geb. 25. 1. 1925 in Amsterdam, aus Nedenhamm; Rozycka Wanda, Polin, geb. 1. 7. 1919 aus Ravensbrück; Sacher Jan, Pole, geb. 1922 in Lwow Poland, aus Deutschland; Sak Jozef, Pole, geb. 15. 5. 1914 in Wolkowysk Poland, aus Mittelfranken.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

GEIST UND GESTALT

Den reinen Geist wirst niemals Du ergründen.
Kannst in Gestalt und Bild Du ihn nicht finden,
Wird er Dir als ein Nichts ins Nichts entschwinden.

Mit der heutigen Nummer beginnend werden die „BNN" in jeder Samstags-Ausgabe eine Kulturseite für Unterhaltung, Kunst und Wissen bringen, die den Titel „Geist und Gestalt" trägt.

Alle Kultur ist gestaltgewordener Geist, und so gehören die Begriffe Geist und Gestalt wesenhaft zusammen, wenn etwas über die Dinge der Kunst, der Literatur, der Wissenschaft ausgesagt werden soll. „Es ist", nach Schillers Formulierung einer uralten Wahrheit, „der Geist, der sich den Körper baut", den menschlichen wie den Kultur-Körper der Völker, der nach Spengler ein Organismus ist mit Wachsen, Reifen und Verwelken.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß die erste „Geist und Gestalt"-Seite zum 199. Geburtstag Goethes erscheint, dieser überragenden Persönlichkeit, die dem Geistigen in allen seinen Gestaltungen und Formen bleibenden Ausdruck verliehen hat, als Dichter, Wissenschaftler, Theaterleiter, bildender Künstler, Philosoph und nicht zuletzt als Lebenskünstler. Die größte Kunst bleibt schließlich die Gestaltung des Lebens, dem aller Geist zu dienen hat. Darum wird neben dem Grundsätzlichen und Wesentlichen das kulturelle Zeitgeschehen einer offenherzigen, bejahenden oder kritischen Betrachtung unterzogen werden, und nicht zuletzt soll auch dem geplagten Menschen unserer Tage Entspannung und Unterhaltung geboten werden.

So mögen die Beiträge, die wir künftig in regelmäßiger Folge unseren Lesern zum Wochenende vorlegen, mit dazu helfen, das an materiellen Gütern arm gewordene Leben mit unvergänglichen Werten zu bereichern, mit Freude und Gehalt, mit

Geist und Gestalt.

Aphorismen

Wahres Menschtum bildet sich nur in der Liebe.

*

Kritiker sein wollen, ist Anmaßung, es sein müssen, ist Berufung.

*

Was wir nicht besitzen, dessen können wir uns nicht entäußern.

*

Wer den Rhythmus seines Lebens stört, bringt auch den der Welt in Unordnung.

*

Der Schlaf ist das Bett der Gedanken.

*

Heroismus ist kein Ziel, sondern eine Daseinsform. Auf die Haltung dem Leben gegenüber kommt es an.

*

Rechthaberisches Wesen gefährdet jede Freundschaft.

*

Wer sich allein für den Mittelpunkt hält, wird bald gewahr, daß er sich am Rande befindet.

*

Kann man selbst nicht glauben, wird man auch andre nicht dazu bringen.

*

Gärung ist kein Zeugnis von Reife, sondern nur ein Wegabschnitt dahin.

*

Wer gegen den Strom schwimmt, wird leicht zum Spielball der Wogen. — Wo es an der Demut fehlt, dort kommt es auch nicht zur schöpferischen Stille.

*

Jn mehr einer spricht, desto weniger hat er zu sagen.

*

Im wahren Beruf ist Gottes Ruf.

Adolf Scheer.

Das zerstörte Menschengesicht

Von Ernst Wiechert

Vor einiger Zeit fand in der Kirche zu Stäfa (Kanton Zürich, Schweiz), eine Goethe-Feier statt, zu der Ernst Wiechert als Redner gewonnen worden war. Er werde, sagte Wiechert, von seinen Schweizer Freunden oft gefragt, wie es nun mit seinem Volk sei, und wie es diesem Volk an Leib und Seele gehe. Solche Fragen pflege er nicht mit wirtschaftlichen oder psychologischen Essays, er pflege sie mit drei kleinen Geschichten zu beantworten:

„Die erste Geschichte ist die von der alten Frau, die in Hamburg einen Zug besteigen wollte, und es war kein Hineinkommen über die Trittbretter möglich. Und so hob man sie von innen her durch das Fenster hinein. Aber während sie so einen Augenblick zwischen Himmel und Erde schwebte, zogen zwei Männer ihr die Schuhe aus und machten sich mit ihnen davon. Und die zweite Geschichte ist die aus einem Dorf meiner ostpreußischen Heimat, einem kleinen Dorf, verloren zwischen den Wäldern und Mooren, und es hat wohl nicht viel Böses getan in den vergangenen zwölf Jahren des Bösen. Es wurde erobert und besetzt, und ein paar Wochen nach der Besetzung versammelten sich auf dem kleinen Friedhof und rings um seine Mauern die Überlebenden des Dorfes, Greise, Frauen und Kinder. Man sagt mir, daß es sechshundert gewesen seien. Und diese sechshundert gaben in einer Viertelstunde gemeinsam ihr Leben von sich. Oder doch den Rest ihres Lebens, weil dieser Rest so war, daß sie ihn nicht mehr tragen konnten. Und die dritte Geschichte ist die von einem Ehepaar in der Provinz Brandenburg, eine Geschichte nicht der Vergangenheit, sondern der Gegenwart, wie es mit einem Freunde über Land ging und drei russische Soldaten es anhielten. Und während der eine den Weg mit der Waffe versperrte, nahmen die beiden anderen die Frau in den nahen Wald. Und als sie zurückkehrte und sie alle drei nun schweigend weitergingen, sagte sie nach einer Weile nur dieses: ‚Das dreiundachtzigste Mal'. Nichts weiter als dieses."

Mehr können oder wollen, fährt Wiechert fort, die meisten Frager nicht hören. Sie haben in diesen drei Geschichten das zerstörte Menschengesicht erblickt, — und sie wissen nun, daß es die große Aufgabe der Völker ist, an die Wiederherstellung des zerstörten Menschengesichts zu gehen. Es ist eine Aufgabe, die nicht von Deutschland allein gelöst werden kann. Wie und aus welchen inneren Voraussetzungen heraus eine Lösung überhaupt denkbar ist: das führt Wiechert in dem Kernstück seiner Rede aus, das wir hier wiedergeben.

Lassen Sie uns nicht denken, daß die Dämonen zurückgetrieben worden seien in ihr Reich der Höhlen und der Finsternis. In den zwölf Jahren, die vergangen sind, wurde um Höheres gespielt als um ein sogenanntes Großdeutsches Reich, und auch in den Jahren, die nach dem Kriege vergangen sind, wird um Höheres gespielt als um Wiedergutmachung oder Vergeltung oder Aufbau, oder wie sie es sonst nennen. Es wird auch nicht nur um die Existenz des Abendlandes gespielt, sondern um das Letzte, eben um das Menschengesicht. Denn es ist entbunden worden, was Goethe in der Gestalt des Erdgeistes vorausgesehen hat, und es ist nicht eine zufällige Parallele, daß mit der Zerstörung des Menschengesichts auch die Zerstörung der Natur Hand in Hand gegangen ist. Daß die Möglichkeit ihrer Zerstörung in die Menschenhand gelegt worden ist und der erste Schein der Apokalypse sein schreckliches Licht über die Erde geworfen hat. Daß die Natur ein Objekt geworden ist, und daß die Existenz, die nackte, leere, angstvolle Existenz des Menschen, der einzige Gegenstand der heutigen Philosophie geworden ist.

Glauben Sie doch nicht, daß aus dem Urgrund eines einzigen Volkes das Böse aufgestanden ist. Dieses Volk war nichts als der Bote, der bereitwilligste und schnellste Bote, aber die Botschaft lag auf dem Tisch aller Völker.

Ja, es ist wohl wieder einmal die Zeit gekommen, in der diejenigen, die sehenden Auges sind, den Weg der Menschheit an anderen Zeichen ablesen als an denen der Politik oder der Wirtschaft; an den heimlicheren, aber untrüglicheren Zeichen der Kunst. Zeiten, in denen die Verehrung Goethes oder Stifters oder Kellers zum Beispiel ein festerer Maßstab ist als die Zahl der Arbeitslosen. Zeiten, in denen in allen Ländern die Künstler meinen, daß die Zeit der Freiheit nur deswegen für sie gekommen sei, damit sie ungehindert und unbeschränkt die Spiele ihres Geistes auf die große Leinwand werfen können. Daß nun wieder erlaubt sei, alles zu sagen, während doch noch Goethe und Gotthelf wußten, daß in der Kunst nur erlaubt sei, nicht alles zu sagen. Zeiten, in denen das Herz belächelt wird und der Geist als das einzige Element aller Kunst erscheint. Zeiten, in denen der verhängnisvolle Sturz der Menschheit in die ratio uns des letzten magischen Urgrundes beraubt, in dem Goethe noch so sicher geruht hat. Zeiten, in denen wir vor dem Zauberberg sitzen und der Melodie der großen Rattenfänger lauschen, ohne zu ahnen, arme Verzauberte wir, daß in diesem Berge schon die Krone zerglüht und zerschlagen wird, die ehemals die Stirn der Menschheit schmückte oder schmücken sollte.

Ja, viele sind unter uns, die meinen, daß es ein toter Tag sei, der sich über uns erhebe. Aber wir wollen, auch die Geprüftesten unter uns, niemals vergessen, daß immer diejenigen da sein werden, die guten Willens und reinen Herzens sind. In denen wie in einem versiegenden Brunnen das letzte Wasser des Lebens stehen wird, wenn alle anderen Quellen vertrocknet sein werden.

Wir haben alle an der letzten Macht der Erde es fehlen lassen und gefehlt, an der Liebe. Nicht unter den Völkern, sondern auch untereinander. Wir können es nicht mehr einholen, aber wir können noch ein weniges dazu tun, ja, untereinander können wir vieles dazu tun. Und wenn das Irdische eines Volkes, vieler Völker untergehen sollte, seine Größe, seine Pläne, seine Hoffnungen, und daß es einmal die Welt bewegt hat, so kann doch das Unsterbliche bleiben im Gedächtnis der Welt, jeden Tag aufs neue, wie das Unsterbliche dieses Toten geblieben ist. Nicht das Letzte der Hände, das er erworben hat, aber das Letzte des Herzens, das er bewiesen hat. Und das Letzte ist immer die Liebe.

DIE WÄCHTER, Gemälde von Carl Hofer

Das Bild ist augenblicklich in der Hofer-Ausstellung des Bad. Kunstvereins, die bis zum 29. August geöffnet ist, zu sehen. Der Maler hat an diesen zwischen den Ruinen kauernden, wie gebannt in die Zukunft lauschenden Männern in geradezu seherischer Weise die kommende Katastrophe vorausgeahnt und ihr visionäre Gestalt gegeben. Das Gemälde ist nämlich schon 1934 entstanden. (Foto: Schmidt)

Goethe und sein Horoskop

Der nachfolgende, uns zu Goethes 199. Geburtstag (28. August) eingereichte Beitrag dürfte Freunde und Gegner der Astrologie interessieren. Für die wissenschaftliche Richtigkeit der aufgestellten These trägt der Verfasser, der sich auf die Autorität Newtons beruft, die Verantwortung.

An den Anfang von „Dichtung und Wahrheit" stellte Goethe bedeutsam einen Auszug aus seinem Horoskop. Darin enthält der Satz „Die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau" einen Irrtum des Hausastrologen, wovon der Dichter nie etwas erfuhr. Die Sonne stand im August 1749 und schon 1000 Jahre vorher in Wirklichkeit im Zeichen des Löwen, was sich daraus erklärt, daß sich infolge der Kreiselrotation der Erdachse und ihrer Geschwindigkeit für die menschliche Beobachtung im Verlauf von jeweils rund 2100 Jahren der Tierkreisgürtel um 30 Grad der Umlaufsbahn nach Westen verschiebt.

Diese Entdeckung haben schon die altgriechischen Astronomen gemacht, in der Neuzeit hat Isaak Newton sie Ende des 17. Jahrhunderts mathematisch und physikalisch als Naturgesetz begründet.

Die astronomische Wahrheit wurde von der Wissenschaft nie zu einer Geheimlehre gemacht, trotzdem war sie zu Goethes Zeit so wenig wie jetzt Allgemeinbesitz.

Warum irrte der Hausastrologe? Weil er dem damaligen Brauch entsprechend die Konstellation nicht durch eigene Himmelsbeobachtung mit dem Teleskop, sondern aus astrologischen Tabellen zusammenstellte, die mit den in den Volkskalendern falsch angegebenen Monatszeichen, aber nicht mit der Natur übereinstimmten.

Und warum konnte der leidenschaftliche Forschergeist des Dichters nie einen Zugang zu der genialen Leistung Newtons finden, den er selbst den „außerordentlichen Mann" nannte? Einmal, weil er die Mathematik nicht liebte, auf Astronomie nichts gab und außerdem seit der Arbeit an der Farbenlehre in dem englischen Physiker seinen geistigen Gegner erblickte. Vor allem aber glaubte Goethe die Wahrheit nicht als Wissenschaftler im Besitz nüchterner Verstandeserkenntnis zu finden: er suchte sie als Dichter im geheimnisbergenden Gleichnis.

Warum verschließen sich aber unsere modernen Sterndeuter der nicht zu verschweigenden, täglich und nächtlich nachprüfbaren Naturwahrheit? Weil sie den Widerspruch zwischen den Kalender-Tierkreiszeichen und der Naturwirklichkeit aufrechterhalten müssen, wollen sie nicht ihre ganze bisherige Tierkreishoroskopie als Irrtum widerrufen. Nur ein stillstehender Tierkreis schützt ihre Existenz.

Ewigen Stillstand gibt es jedoch in der Natur nicht, weder in der Sternenwelt noch in der Menschenwelt. Das ist eine Grunderkenntnis auch Goethes. Albert Kreuzer.

Goethe und die Deutschen

Goethes sämtliche Urteile über Deutschland und die Deutschen, zum ersten Mal vollständig zusammengestellt, bringt in ihrem Heft 3 die Zweimonatsschrift Vision (Südverlag Konstanz). Diese Publikation ist der bedeutsame Auftakt zu den Zweihundertjahr-Feiern von Goethes Geburtstag. Die überraschendsten Ansichten und Formulierungen, in den Dichtungen, Briefen, Gesprächen und Tagebüchern niedergelegt, offenbaren, wie falsch es ist — und wie es, aus Mangel an Quellenkenntnis, immer wieder geschieht — Goethe in diesem Zusammenhang eine nur negative oder nur positive Haltung vorwerfen oder zuschreiben zu wollen; er sah alle Aspekte des Deutschen und stellte sie fest. Der Beitrag, den „VISION" vorlegt, vergegenwärtigt dabei Goethes Meinungen nicht nur in allen Texten, sondern belegt auch in einem wissenschaftlichen Anhang jede einzelne Äußerung und stellt Anlaß, Zusammenhang sowie Entstehungs- und Erscheinungszeit ausführlich dar.

Kleine Christel / Von Orli Reichert

„Hör auf zu verbinden", sagt hinter mir eine Stimme. Die Stimme ist mir bekannt, und ich bin seit langem gewohnt, von ihr Befehle entgegenzunehmen. Schnell befestigte ich das Ende des Fußverbandes, den ich soeben angelegt habe, und erhebe mich aus meiner Hockstellung. Vor mir steht ein Unterscharführer der SS. Seit drei Monaten beaufsichtigt er unsere Arbeiten im Häftlingskrankenbau.

„Ohne mich hat hier nichts zu geschehen, verstanden?" Mit diesem Satz hat er sich vor drei Monaten bei uns eingeführt, und er wiederholt ihn täglich. Nun, da ich mich zu ihm herumdrehe, sehe ich, daß er nicht allein ist. Neben ihm steht eine Frau. Sie ist noch jung. Dunkle, kluge Augen schauen mich prüfend und unsicher an. An ihrer Hand hält sie ein kleines, etwa fünfjähriges Mädchen. Es ist ein entzückendes Kind. Ein süßes, kleines Näschen in einem blassen, zarten Gesicht, darunter ein halbgeöffneter roter Kindermund. Große blaue Augen und goldblonde Locken.

Ernst und ohne Bewegung steht sie neben der Mutter. Ich halte ihr meine Hand entgegen und frage: „Wie heißt du?" Ihr Köpfchen dreht sich zu mir hin, ihre Augen blicken mich an. „Christel heiß ich", sagt sie hell und ohne Schüchternheit, doch bleibt sie ohne Bewegung. Die Mutter neigt den Kopf und flüstert ihr etwas zu, da streckt sie zögernd und wie suchend ihr Händchen aus und legt es in meine Hand hinein . . . Unsagbar rührend ist die suchende Bewegung dieser kleinen Kinderhand, und schmerzhaft steigt ein Gedanke in mir auf. Ich blicke auf die Mutter. „Sie ist blind", sagte sie leise, und ihre Augen sind traurig.

Stumm und ohne ein Wort zu reden, hat der Unterscharführer die Szene beobachtet. Meine Augen begegnen den seinen, und ich sehe, daß auch er betroffen ist. Die rührende Zartheit dieses kleinen Mädchens hat auch in seinem Innern ein längst verschüttetes Empfinden wachgerufen.

„Sie bleibt hier", sagt er nun. „Fieber messen, Verdacht auf Flecktyphus." Er brüllt nicht wie sonst. Er spricht ruhig und leise.

Die Mutter hat sich zu Christel hingekniet und hält sie in ihren Armen. „Ich möchte auch hier bleiben", sagt sie bittend und ängstlich. „Geht nicht", sagt der Unterscharführer, „Befehl der Lagerführung". Und bei dem Wort „Lagerführung" brüllt er schon wieder. „Du gehst auf Außenkommando. Raus!" Verzweifelt schaut die Mutter mich an. Sprechen kann ich jetzt nicht mit ihr, doch meine Augen versuchen ihr zu sagen: „Hab' keine Angst, die Kleine wird bei mir bleiben, und ich werde für sie sorgen." Und sie versteht mich, sie schiebt Christel zu mir hin und geht hinaus.

Und nun habe ich da ein kleines blindes Mädchen und bin sehr glücklich darüber. Sie schläft mit mir in einem Bett, und ich gewinne schnell ihr Vertrauen. Christel ist ein gutartiges, guterzogenes Kind und sehr klug. Selten bittet sie um etwas, und wenn ich ihr manchmal einen ihrer wenigen Wünsche abschlagen muß, so sagt sie: „Na gut!" Überhaupt ist „Na gut!" ihr Lieblingsausspruch, und aus diesem kleinen roten Kindermund hört er sich reizvoll und seltsam an. „Bleib bei mir sitzen!" — „Ich kann nicht, ich muß arbeiten, Christel". — „Na gut!" sagt sie. „Kannst du mir mein Taschentuch waschen?" — „Später, Christel!" — „Na gut!" — ist die Antwort.

Und dann kommt ein Tag — ein Tag, den ich nie vergessen kann und der mir heute in Gedanken noch denselben Schmerz bereitet wie damals. Ich sitze bei Christel am Bett, und sie stellt mir tausend Fragen, von denen ich nicht sehr viel beantworten kann. Wenn ich sage: „Ich weiß nicht, Christel", so lacht sie verzeihend und sagt: „Na gut!"

„Du sollst zum Unterscharführer kommen", sagte eine Stimme von der Tür her. Nur ungern trenne ich mich von Christel. Verspreche bald wiederzukommen und gehe in die Ambulanz. Der Unterscharführer ist allein dort. Ich melde mich, doch er schaut mich nicht an. Stumm, mit den Händen auf dem Rükken, rennt er auf und ab. Ich warte, plötzlich bleibt er stehen, seine Augen gehen an mir vorbei, und ich sehe in diesen Augen etwas, was mir plötzlich Angst macht. „Bring die Christel hierher", sagt er verlegen und macht den Versuch zu lächeln, „das heißt, nicht du, sondern eine andere soll sie bringen". Ich stehe starr. Ich atme tief. Ich kann nicht anworten. Auf dem Tische sehe ich eine 10-ccm-Spritze und eine lange Nadel. Daneben eine Flasche mit Phenol. Das Todesservice nennen wir Häftlinge diese drei Dinge. Ich weiß, was es bedeutet, in die Ambulanz gebracht zu werden, wenn diese Dinge auf dem Tisch liegen. Man verläßt sie dann nur auf einer Totenbahre. Ich kann keine klaren Gedanken fassen — meine kleine zarte Christel und diese lange, dicke Nadel. Verwirrt und heftig beginne ich auf den Unterscharführer einzureden. Ich vergesse, — wo ich mich befinde. Ich bitte ihn, ich schreie, ich drohe.

„Befehl von Berlin", sagt er stur, „nichts zu machen." Und als es ihm zu viel wird, faßt er mich am Arm und stößt mich zur Tür hinaus. „Bring sie sofort!" schreit er aufgebracht und böse.

Langsam gehe ich den kurzen Weg zu unserer Baracke. Ich berichte den Kameradinnen, dann gehe ich zu Christel ans Bett. „Du bist schon da!", sagt sie strahlend. Und zum erstenmal bin ich glücklich, daß diese Augen nicht sehen können.

„Ich muß dich jetzt zum Doktor bringen", sage ich ihr. Und jedes Wort, das ich sprechen muß, schmerzt mich. „Wirst du mich tragen?", fragt sie und ist schon aus dem Bett in meine Arme geklettert. Ihre Arme legt sie um meinen Hals und wieder, wie so oft, fühle ich, wie hilflos und voll Vertrauen sie ist.

Langsam gehe ich zur Ambulanz. Behutsam lege ich sie auf den Operationstisch. „Sofort raus mit dir", brüllt der Unterscharführer. Ich höre nicht. Ich küsse Christel — noch ein letztes Mal schaue ich in dieses zarte, reine Kindergesicht, in diese Augen, die schön sind und noch nie die Sonne sahen.

Kleine Christel, ich kann dich nie vergessen. — Als ich dich holen kam, warst du still und kalt. In deiner zarten Kinderbrust war ein kleiner, runder Stich, ein bissel Blut war herausgesickert. Das habe ich dir mit deinem Taschentuch, das ich doch waschen sollte, abgewischt. Und ich habe dich noch lange in meinen Armen gehalten. Und jetzt noch, oft, mitten im Tageslärm und neuen Leben, höre ich dein süßes Kinderstimmchen flüstern: „Na gut!"

Bachs Hohe Messe in h-moll

Zur Aufführung des Werkes durch die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe am heutigen Samstag in der Markuskirche bringen wir aus der Feder eines der besten Bachkenner eine kurze Einführung in Wesen und Gehalt der gewaltigen Komposition.

Die ersten beiden Teile der h-moll-Messe, also „Kyrie" und „Gloria" lagen im Juli 1733 vollendet vor, als Bach sie seinem Gesuch an den König von Sachsen um Verleihung des Titels „Hofcompositeur" beilegte. Die übrigen Teile sind dann wohl in den Jahren 1734—1738 entstanden. Dabei hat Bach die 5 Teile des Messetextes, wobei Kirie in 3, Gloria und Credo in je 8, Sanctus in 3 und Agnus Dei in 2 Einzelstücke zerfällt. Dadurch ist die Bachsche Musik zur Verwendung bei der Zelebrierung der Messe selbst nicht mehr geeignet; es ist auch fraglich, ob Bach daran gedacht hat, denn das gigantische Chorwerk sprengt beinahe alle Maße und Möglichkeiten des bisher und seither musikalisch Möglichen, — sein Kunstsinn trachtet, den Geist des Christentums oberhalb der Formeln und Formen, sozusagen überkonfessionell, zu ergreifen; zu diesem Ende hat Bach sich mit einem in der Kürze nicht hier an dieser Stelle darstellbaren Feingefühl in die Geheimnisse des Messetextes eingedacht; er gestattet sich tiefsinnige Wiederholungen ganzer Sätze und erhebt mitten in der Passion das Weihnachtliche einmal zu unvergeßlicher Steigerung, wenn der Chor den weihnachtlichen Engelsgesang singt: „et in terra pax hominibus bonae voluntatis (Und auf Erden Frieden den Menschen, die guten Willens sind)". Es kam ihm darauf an, die Gesamtmöglichkeit des abendländischen Christentums mit diesem Werk einheitlich dem Hörer vorzutragen.

Der tiefe Respekt, den Bach vor jeder religiösen Äußerung hatte, auch wenn es nicht exakt die seine war, ermöglichte ihm eine musikalische Leistung, welche mit den Unterschieden katholisch/protestantisch längst nichts mehr zu tun hat; deshalb ist auch die h-moll-Messe ein Gestalt gewordenes Sinnbild tiefsten konfessionellen Friedens unter den christlichen Bekenntnissen, weil Bach gerade die umstrittenste Stelle („et in unam sanctam. . . . .") mit der größten Deutlichkeit und aller ihm nur möglichen Schönheit herausgestellt hat.

Nur scheinbar ist die h-moll-Messe anstrengend für den Hörer, schwer eingänglich und schwer verständlich: der Hörer hat gar nichts zu tun, als den Text der 24 Teile zu kennen und alsdann sich dem Genie des Musikers zu überlassen. Die Klarheit, mittels welcher Bach dann den Hörer durch alle Möglichkeiten der christlichen Glaubenslehre im Ton hindurchführt, ist so groß, daß der Hörer nichts mehr hinzuzufügen hat; er wird geführt, ganz ähnlich, wie Dante erst von Vergil, dann von Beatrice durch die Möglichkeiten der Gottesschöpfung im Bild und im Vers hindurchgeführt wird: dabei zeigt dem Hörer die Verschlingung der Vielstimmigkeit in Bachs Contrapunkt deutlich den Weg, welchen der Einzelne durch die Kompliziertheit der irdischen Welt hindurch nimmt, — dabei kann gar kein Zweifel aufkommen. Denn die Dinge vollziehen sich im Messetext und in der Bachschen Musik mit der Gesetzmäßigkeit der Gestirne, die den Beschauer ebensowenig irre machen und bestürzen wie die Bachsche Musik. Und was die Geheimnisse, die Mysterien des Christentums anlangt, so hat Bach dafür gesorgt, daß die nötige Ruhe und Stille dem Hörer deutlich macht: hier ist eine Stelle, von welcher aus die Seele zu unbegreiflichsten Höhen aufsteigen wird, ebenso, wie an anderer Stelle Glanz und Jubel einem Jeden zeigen: hier ist der Ort, wo die Anbetung in den Lobgesang übergeht.

Dr. A. v. Grolman

Studio Karlsruhe

In der Stunde der Dichtung gestaltete das Studio Karlsruhe am vergangenen Donnerstag wieder einmal einen kurzen Literaturabend von vorbildlichem Niveau. Goethes 199. Geburtstag (28. 8.) als Anlaß benutzend, brachte die Karlsruher Sendestelle eine Hörfolge von Hans Theo Bauer: „Goethe und die Weltliteratur", welche gleichzeitig die Bekanntschaft mit dem gleichnamigen Werk des Schweizer Literaturhistorikers Prof. Fritz Stich vermittelte. — Des Dichters Haus in Weimar, in welchem der damals schon Siebzigjährige unermüdlich schaffte, wurde zu jener Zeit Treffpunkt der international bekannten europäischen Dichter und Schriftsteller. Hier wurde schon damals die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer höheren Einheit aller Völker, aller Erdteile, geboren. — Die viel zu kurze Sendung deutete außerdem an, wie Goethes universelles Genie die Entwicklung des französischen Liedes beeinflußte; wie des Dichters Schaffen bis in das ferne Moskau spürbar war, wie er über die europäischen Bereiche hinaus immer mehr Bedeutung erlangte. Heinrich Wiedemann, in dessen Händen die Leitung des Abends lag, hatte sich die Mitarbeit bekannter Künstler gesichert. Lotte Ueberle-Doerner, Marga Kuhn, Werner Nippen, Alois Garg als Sprecher, nicht zu vergessen Heinrich Wiedemann selbst, Siegmund Mezey als Sänger und Walter Born mit gewohntem Können am Flügel. jfs.

Kulturnotizen

Das Kuratorium für die Goethepreis-Stiftung beschloß einstimmig, den diesjährigen Goethepreis der Stadt Frankfurt an Fritz von Unruh zu verleihen. Diese im Zeichen des Paulskirchenjahres vorgenommene Ehrung wird heute in der Paulskirche verliehen. Fritz von Unruh wird dabei eine Rede an die Jugend halten. (Dena)

Die Gründung eines „Internationalen Verbandes der philosophischen Gesellschaften" wurde von den 800 Delegierten der zehnten internationalen Philosophenkonferenz in Amsterdam beschlossen. Die Zentrale des neuen Verbandes wird in der Pariser Sorbonne eingerichtet werden. (Dena-Reuter)

Der Pianist Prof. Wilhelm Kempff gab dieser Tage im Opernhaus Bayreuth sein letztes diesjähriges Konzert in Deutschland. Prof. Kempff wird in den nächsten Wochen u. a. in Brasilien, Uruguay und Argentinien konzertieren. (Dena)

Günter Wand, der Kapellmeister des Kölner Gürzenich-Orchesters, wurde aus Anlaß des Domfestes zum Professor ernannt. (Dena)

Das große Spielfilm-Atelier der Filmaufbau GmbH. wurde in Göttingen eröffnet. Es wurden Szenen aus dem ersten Film der neuen Gesellschaft „Liebe 47" vorgeführt, dessen Regie Wolfgang Liebeneiner hat und in dem Hilde Krahl und Carl John Hauptrollen spielen. (Dena)

Regisseur Wolfgang Liebeneiner wird im Rahmen des vom 27. 8. bis 12. 9. stattfindenden Internationalen Ferienkurses der Universität Göttingen neben wissenschaftlichen Vorträgen ausländischer Referenten über den neuen Film in Deutschland sprechen. (Dena)

Heimut Käutner beendete die Aufnahmen zu seinem Film „Der Apfel ist ab". Im September soll bereits die Uraufführung stattfinden. (ifid)

Eine Berufsgruppe für Musik-Erzieher wurde in Heidelberg in einer Versammlung des Musikverbandes von Nordbaden gegründet. (Dena)

Ein internationaler Kongreß für Neurochirurgie findet vom 2. bis 4. September unter dem Ehrenvorsitz von Prof. Guleko, Jena, und Prof. Kleist, Frankfurt, in Freiburg statt. Eine Reihe führender Neurochirurgen des In- und Auslandes haben sich zu Vorträgen angemeldet. (Dena)

Eine trizonale Ärztetagung wird unter Anwesenheit von Sachverständigen der medizinischen Standes-Organisation erstmals seit 1931 am 4. und 5. September in Rothenburt o. T. stattfinden. Auf der Konferenz wird u. a. das Thema „Trizonale Regelung der Tuberkulosenfürsorge" behandelt. (Dena)

Ein pädagogischer Kongreß, zu dem 200 Teilnehmer aus allen vier Zonen erwartet werden, findet vom 13. bis 16. September in Göttingen statt. (Dena)

Ein „Neuer Pfälzischer Musikverein" soll in Neustadt an der Haardt an Stelle des 1935 in der Pfalz aufgelösten „Philharmonischen Orchestervereins" gegründet werden. (Dena)

Neues vom Büchermarkt

Gilda Brauen: **Die zwei Gesichter Pans.** Mit Zeichnungen von Else Koch. Alfred H. Linde-Verlag, Berlin und Bielefeld.

Die Novelle führt den Leser in einer nur der Tagebuch-Form möglichen Unmittelbarkeit in die stille biedermeierische Welt der Goethe-Zeit. Weimar, eine kleine süddeutsche Residenz, und Rom sind die wesentlichen Schauplätze der Handlung, die im Grunde um die Liebe kreist, eine dichterisch saubere Darstellung, die durch die feinsinnigen Zeichnungen von Else Koch eine lebendige Veranschaulichung erfahren hat. g.

Arthur Maximilian Miller: **Die Botin.** Erzählung. Maximilian Dietrich, Verlag, Memmingen/Allgäu, 1948.

Der bekannte Allgäuer Dichter legt uns in dieser geistig reifen, formvollendeten Erzählung ein Werk echter Sifter-Nachfolge vor. Es geht dem Dichter um die neuzeitliche Erhellung einer alten Weisheit, zu der ihn Goethe und Fechner geleiten und die durch ehrfürchtige Naturbetrachtung in das Wesen der Dinge wie das eigene Selbst führt. Ein gedankentiefes, gehaltschweres Buch! g.

Martin Andersen Nexö: **Ditte Menschenkind**, Dietz-Verlag, Berlin, 1948.

Von der dankenswerterweise vom Verlag unternommenen Herausgabe der gesammelten Werke des vor kurzem 79 Jahre alt gewordenen Dichters liegt uns — nach „Die Kindheit" und „Sühne" — nunmehr der 3. Band vor, „Ditte Menschenkind", das bereits einmal unter dem Titel „Stine Menschenkind" sich die Herzen des werktätigen Deutschlands eroberte und das, in der flüssigen Übersetzung von Hermann Kly, sich zweifellos neue Freunde erwerben wird. g.

Der Leitfaden. Brosch. RM 14.— Rheinisch-Westfälisches Verlags-Kontor, Essen-Stadtwald. Dieser erste, auf die Bedürfnisse von Presse, Handel, Gewerbe, Anzeigenvermittlungen usw. zugeschnittene Katalog der Nachkriegszeit bringt auf 176 Seiten ein vollständiges Verzeichnis der deutschen Zeitungen und Zeitschriften, sowie in einem Anhang eine Übersicht über die Hilfsmittel der Werbung.

Hildegard Dietrich: **Einbruch des Wesentlichen.** Dr. Walter Barbier Verlag Frankfurt am Main / Schmitten im Taunus.

Victor Gollancz: **Versöhnung.** Zwei Reden. Verlag Hammerich & Lesser, Hamburg.

Friedrich Schlottbeck: **Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne.** Erinnerungen eines deutschen Arbeiters 1933 bis 1945. Dietz-Verlag, Berlin.

David J. Dallin und Boris Nicolaevsky: **Arbeiter oder Ausgebeutete?** Das System der Arbeitslager in Sowjetrußland. Herausgeber: Die Neue Zeitung, München.

„Personaler Sozialismus als Forderung christlicher Sozialpolitik", ein Vortrag von Erziehern und Lehrern von Prof. Dr. Franz Arnold. Verlag Herder, Freiburg.

Friedrich Engels: **Die Lage der arbeitenden Klasse in England.** Dietz-Verlag, Berlin C. 2.

Dr. A. Fischer: **Die deutsche Frage und das Frankfurter Parlament.** Historisch-politischer Verlag, Koblenz.

Dr. Dr. Wilhelm Wengler: **Friedenssicherung und Weltordnung.** Arani Verlag G.m.b.H., Berlin-Wilmersdorf.

Rolf Gustav Haebler: **Demokratie, Sinn oder Unsinn?** Verlag Die Zukunft, Reutlingen.

Dr. Wilhelm Püschel: **Der Niedergang des Rechts im Dritten Reich.** Im Verlag Die Zukunft, Reutlingen.

Ludwig Bergsträsser: **London 1947.** Verlag Eduard Roether, Darmstadt.

Emil Strodthoff: **Freimaurerei als Aufgabe.** Walter Lehnin Verlag, Hannover-Minden.

„Es wollt ein Schneiderlein wandern", Holzschnitte von Ernst Albrecht. Dr. Walter Barbier Verlag, Frankfurt am Main / Schmitten im Taunus.

Graphik Berliner Künstler Verlag F. A. Herbig, Berlin-Grunewald.

Kurt Karl Doberer: **„Die Schiene".** Gedichte. Dietz-Verlag, Berlin.

Paul Rilla: **„Literatur und Lüth"**, eine Streitschrift. Verlag Bruno Henschel und Sohn, Berlin.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ECHO der Heimat

Der Abschied / Aus dem Leben der Markgräfin Augusta Sibylla

An ihrem prunkvollen Schreibtisch im Schlosse zu Rastatt saß die Markgräfin Augusta Sibylla und sah auf ein Aktenstück nieder, unter welches sie in großen Buchstaben ihren Namen gesetzt hatte, im Beisein des Erbprinzen und ihrer Regierungsmitglieder. Es war die Urkunde ihrer Abdankung. Morgen sollte es im Lande bekannt gemacht werden, daß Markgraf Ludwig Georg nunmehr die Zügel der Regierung ergriffen habe. Die Stille des Abends war um sie und sie war allein. Sie überdachte die zwanzig Jahre, seit dem Tode ihres Mannes, des Türkenlouis, die sie dem Lande gewidmet hatte. Sie durfte es sich selbst gestehen, ohne Überhebung, daß sie es gut regiert hatte. Viel Arbeit lag hinter ihr, Arbeit, die oft ihren auf Kunst und Schönheit gerichteten Geist ermüdet und auch gelangweilt hatte. Nun war es genug. Sie durfte sich endlich einmal selbst leben, ihr ganz eigenes, persönliches Leben, das sie nun einrichten wollte nach dem Drang ihres Innern. Ihr rastloser Geist hatte längst erkannt, daß es noch andere Formen des Daseins gibt, als der Regierung eines Landes, oder den schönen Dingen der Kunst zu leben. Sie war fortgeschritten in eine andere Seinsgegend. Die schönen und weiten Formen ihres barocken Lebens genügten ihr nicht allein, erfüllten und beschäftigten ihren Geist nicht mehr, wie früher. Gewiß, sie wollte nicht all dies hinter sich lassen, sie wollte es verbinden mit einem kontemplativen erhöhten Geistesleben, in das ihre Seele eintauchen konnte.

Frei und ungehemmt wollte sie hineinschreiten in das ferne Leuchten der Ewigkeit, bis sie ganz darin aufgenommen sein würde. Sie war stolz und prunkvoll aufgetreten, wie sie es als Fürstin tun mußte, aber sie hatte sich nicht verloren in der Welt des schönen Scheines. Sie hatte gesorgt, regiert, gebaut, Stolze und anmutige Schlösser und Kirchen standen als Zeugen ihres Willens und würden noch lange Kunde von ihr geben, wenn sie längst nicht mehr sein würde.

Lange sah die Markgräfin sinnend auf dies Aktenstück, das sie von ihrem bisherigen Leben trennen sollte. Zurückdenkend sah sie noch einmal auf all die Jahre ihrer Tätigkeit zurück. Buntfarbige Bilder zogen an ihr vorüber.

Die Pendüle auf dem Kaminsims schlug eine sehr späte Stunde, da erhob sie sich und nahm den silbergetriebenen dreiarmigen Leuchter, auf dem die Kerzen brannten, von ihrem Schreibtisch und schritt durch die angrenzenden Gemächer. Am Ende der Zimmerflucht trat sie auf den Korridor, der zu den Prunkräumen des Schlosses führt. Sie trat in den großen Festsaal ein, in dem sie oft, umgeben von ihrem Hofstaat, in den ersten Jahren an der Seite ihres Gatten Feste gefeiert hatte. Die Wände des Saales waren mit großen Ölgemälden geschmückt, prunkvoll waren die seidenen Tapeten, erlesen die Möbel, kostbar die Fayencen und Kristalle. Ihr Blick suchte das Halbdunkel zu durchdringen, das die drei Kerzen ihres Leuchters schufen. „Es hat mir einst Freude gemacht, diese Feste, dieser Prunk, aber nun will ich Abschied davon nehmen, ungezwungen und freiwillig, denn ich habe mich ihnen nie ganz überlassen. Schön sind die Träume, die verwelkt, aber allen haftet ein Duft von Moder und Vergänglichkeit an."

Sie schritt zu einer Kaminecke, stellte den Leuchter darauf und ließ sich in einem Fauteuil nieder. Von ihrem Platze aus sah sie das lebensgroße Bild des Türkenbezwingers. Liebevoll sah sie an dem Bild empor, auf dem die Lichtreflexe der Kerzen spielten. Nur undeutlich war das Gesicht des Markgrafen zu erkennen. Aber Augusta Sibylla sah es dennoch mit den geistigen Augen, weit zurück schweiften ihre Gedanken, bis zur Zeit, da sie jung an der Seite ihres Helden ritt. Die leidvollen Jahre ihrer jungen Mutterschaft, in die der Tod so oft und so grausam eingegriffen hatte, standen in ihrem Gedächtnis. Fünf kleine Leichname hatte man ihr aus den Armen genommen. Immer wieder rafften die Blattern ihre Kinder dahin. Ihr Held hatte sie gestützt, bis auch er zu früh von ihr gehen mußte. Und später hatte Gott ihr Mutterherz noch einmal auf das tiefste geprüft. Der Blick der Markgräfin schweifte hinüber zu dem Bilde der Herzogin von Orleans, Maria Johanna, ihr seelenvollstes Kind, an Opfergeist vorbildlich, hatte der Tod als junge Mutter hinweggeführt. Damals hatte ihr Herz wieder geblutet, wie beim Tode Ludwig Wilhelms. Auf's neue hatte sie ringen müssen, um die Substanz des Göttlichen, an das sie glaubte, für das sie lebte. Das war nun alles vorbei, hinter ihr, wie sie Regierung und Macht hinter sich gelassen; heute war sie fortgegangen aus dieser Welt, den Toten näher, als den Lebenden, nicht nur den Jahren, auch dem inneren Schicksal nach. Sie würde alle ihre Toten wieder besitzen; sie besaß sie schon immer in gläubiger Hoffnung.

Die Markgräfin stand auf und trat dicht an das Bild Maria Johannas. Mit der Linken hob sie den Kerzenleuchter in die Höhe. Jetzt trat das Bild deutlich aus

Markgräfin Augusta Sybilla
lebt im Gedächtnis des badischen Volkes fort als eine Frau von edler Gesinnung und großer Herzensgüte. (Nach einem zeitgenössischen Gemälde; Foto: Archiv)

dem Dämmer in die Helle des Kerzenlichtes, Maria Johanna blickte auf die Mutter herab. Zärtlich fuhr Augusta Sibyllas Hand über den schweren goldenen Rahmen des Bildes.

„Ich hätte dich mehr lieben müssen, Maria Johanna, auf Wiedersehen", flüsterte sie, gegen aufsteigende Tränen kämpfend. Sie wandte sich langsam ab und schritt durch den hohen Raum in das Dunkel, das vor den drei brennenden Kerzen zurückwich. An den Wänden standen die Kriegstrophäen des Markgrafen, Zeugen großen heldischen Geschehens. Lange stand sie vor der rotgoldenen Seraskierfahne. Sie sah sich wieder als sechzehnjährige junge Frau im Gebet flehend, während ihr Held Asien besiegte. Wie hatte ihr junges Herz gejubelt im Dank gegen Gott, wie stolz war sie auf ihren Helden.

„Welch' eine unruhige, lärmvolle Zeit war es, gut, daß man jung war. Nun aber ist Ruhe und Frieden."

Immer weiter ging sie von Raum zu Raum, das Kerzenlicht verfing sich für kurze Zeit in den Kristallen der Kronleuchter, blitzte auf, so daß sie wie unter sprühenden kleinen Funken ging, zuckte auf den goldenen Rahmen der Gemälde, leuchtete in den geschliffenen Spiegeln, die gespenstisch die hohe Gestalt im Vorübergehen wiedergaben.

So nahm Augusta Sibylla Abschied von Saal zu Saal von den Dingen des Lebens, die sie in Schönheit umgeben hatten, ohne Schmerz um sie, weil freiwillig und bewußt der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge.

Als die Säle zu Ende waren trat sie hinaus in den Korridor und kam durch eine Seitentüre in ihre Privatloge der Schloßkapelle. Tiefstes Dunkel lag schwarz im Raum, nur das ewige Licht flimmerte wie ein Sternchen am nächtlichen Himmel. Die Markgräfin ging zu ihrem Betschemel, stellte die Kerzen neben sich auf den Boden und kniete nieder. Eine tiefe Ruhe kam über sie. Sie faltete die Hände und blickte im wortlosen Gebet zum Tabernakel. Ihre Seele ward, wie schon oft, verstummt in den Schauern der Ewigkeit . . .

Ein Glockenschlag hallte durch die Stille, es war 1 Uhr. Da erhob sie sich, machte das Kreuzzeichen über sich, ergriff den Leuchter und trat aus der Kapelle in den Korridor. Als sie am Ende des Ganges langsam um die Ecke bog, erwachte der ungarische Haiduck Ketz in einer Ecke des großen Vestibüls. Er hatte heute nacht die innere Schloßwache und war eben auf einem Stuhl eingenickt gewesen. Er rieb sich erschrocken die Augen als die hohe Gestalt der Markgräfin nahe an ihm vorbeischritt. Alle guten Geister, flüsterte er vor sich hin, unsere durchlauchtigste Frau in tiefster, nachtschlafener Zeit. Einen Augenblick sah er die entrückten Züge der hohen Frau, dann war sie vorüber, er hörte ihr seidenes Kleid rauschen, sah das Licht verschwinden und getraute sich nicht, sich zu bewegen.

E. Schupp.

Nicht wundern . . .

Wer einmal gezwungen war, die Ministerien in Freiburg aufzusuchen, weiß nach wenigen Stunden, daß er in den großartigsten Reithallen des Amtsschimmels war, die es überhaupt geben kann, und wundert sich dann über nichts mehr. Er versteht dann auch die beißende Scherzfrage der Südbadener: Was ist der Unterschied zwischen der Sowjet- und der südbadischen Regierung? — Erstere ist eine Räteregierung, letztere eine Studienräte-Regierung.

Eben war die Währungsreform erfolgt. In keiner Kasse des Staates, der Kreise und der Gemeinden ein Groschen mehr. Da erhält der Bürgermeister eines Fremdenortes am Bodensee mit ein paar hundert Einwohnern eine Anfrage des Bad. Staatskommissariats für politische Säuberung in Freiburg betr. Führung eines Mannes seiner Gemeinde. Gut soweit. Der Briefträger des Ortes legt aber ratlos, weil er nicht weiß, wo er sie eigentlich zustellen soll, vier weitere gleiche Kuverts auf den Bürgermeistertisch. Adressiert sind diese Kuverts 1. an den Ortsverein der CDU, 2. an den Ortsverein der DP, 3. an den Ortsverein der SPD, 4. an den Ortsverein der KP. Langes Überlegen; denn so etwas gibt es gar nicht in dem kleinen Ort, höchstens in der Kreisstadt. So öffnet denn der Bürgermeister die Schreiben. In sämtlichen Schreiben der gleiche Inhalt betr. Führung des gleichen Mannes!

Kein Mensch im Staatskommissariat Freiburg wußte, was jeder kleine Moritz weiß, daß das Örtchen am See kaum ein paar hundert Einwohner hatte, und niemals Ortsvereine einer Partei — geschweige denn deren gleich vier haben konnte.

In keiner Kasse war in den ersten Tagen und Wochen nach der Währungsreform Geld, und die winzigen Beträge mußten für die allernotwendigsten Ausgaben reichen. Dessen ungeachtet läßt irgendeine Kanzlei von festbesoldeten Beamten stur fünf gleichlautende Briefe hinaus, wo einer gereicht hätte, nämlich der an den Bürgermeister des Orts. Kosten dieserhalb statt 24 Pfennig eine volle D-Mark und 20 Pfennig.

Man mag nun die Schultern zucken und sagen, daß eine Mark im Staatshaushalt auch nicht viel ist. Schön; aber es ist das Geld der Steuerzahler, und die Art der Briefe zeigt, daß das bei jeder zu prüfenden Person anscheinend so gehandhabt wird. Also wohl etliche tausendmal eine D-Mark, 20 Pfennig. Hinausgeschmissen von Beamten, die sich anscheinend das Denken abgewöhnen konnten auf ihren Stühlen. Wie gesagt, man muß nur einmal in Freiburg auf den Ministerien gewesen sein . . .

Marein.

Ungarn-Wallfahrt nach Offenburg

Deutsche und französische Jugend in Gengenbach

Am 20. August trafen sich in Offenburg gegen 1000 Ungarn aus der ganzen französischen Zone, um in einer nationalen Wallfahrt den 910. Todestag ihres National-Heiligen und Reichsgründers König Stephan zu begehen. In der bis auf den letzten Platz gefüllten Klosterkirche, in deren Chor Mädchen in Tracht Aufstellung genommen hatten, wurde in Anwesenheit von Vertretern der Militärregierung und der Stadtverwaltung ein levitiertes Hochamt durch drei ungarische Geistliche gehalten, bei dem der in Koblenz amtierende Geistliche Pribusz die Festpredigt hielt, in der er das Bild dieses großen Heiligen zeigte. Er erinnerte daran, daß König Stephan den Ungarn das Christentum und ihre nationale Einheit im Verband der abendländischen Kultur gegeben habe, und daß es heute auch für die in der Emigration lebenden Ungarn gälte, dieses Erbe wieder gegen den Osten zu verteidigen. In einer anschließenden nationalen Feier im Saal des Klosters gab Dr. Janos Harmath dem gleichen Gedanken Ausdruck. Der hl. Stephan ist und bleibt Ungarns König bis zum Ende aller Zeiten. Die Wahrung der nationalen Existenz kann nur in der Wahrung seiner Ideen weiterbestehen. Der von den Ungarn durch Kirchenlieder ihrer Heimat verschönte Gottesdienst und die von Gedichten und Volksliedern umrahmte Feierstunde hinterließ bei allen einen tiefen Eindruck.

-st.

In Gengenbach fand ein dreiwöchiges Jugendtreffen statt, das 21 französische und elf deutsche Schülerinnen pädagogischer Akademien zu gemeinsamer Arbeit, Erholung und Fahrten vereinigte. Die französischen Schülerinnen kamen von den Akademien Paris, Besancon, Dijon und Lons le Saunier, die deutschen aus Baden, Württemberg und Berlin. In den letzten Tagen war die Offenburger Jugend zu Besuch gekommen und verbrachte einige fröhliche Stunden mit den Gästen, die verschiedenen Organisationen sangen deutsche Volkslieder und führten Reigen und Tänze auf. Doch auch die Französinnen überraschten durch sehr schöne Lieder ihrer Heimat und Tänzen. In einer Aussprache unterhielt man sich über die Formen und Ziele der Jugendorganisationen beider Länder und stellte fest, daß trotz mancher Verschiedenheiten der Wege die Ziele beiderseits des Rheins die gleichen sind: die Jugend mit einem neuen Geist zu beseelen, der den Krieg verabscheut und in friedlicher Zusammenarbeit ein neues Europa schaffen will. Gewiß waren die Französinnen mit manchen Vorurteilen gekommen, aber sie nahmen ein anderes und günstigeres Bild von Deutschland mit, und es ist ein gutes Zeichen, daß gerade Lehrerinnen dieses Erlebnis nun in ihrem Beruf verwerten und die ihnen anvertrauten Schüler in einem anderen Geist erziehen, als dies früher geschah.

-st.

Karlsruhe nicht mehr im toten Winkel

Seit die Zonengrenzen nach der Pfalz und Südbaden gefallen sind, hat die in den Nachkriegsjahren oft gehörte und gebrauchte, in vieler Hinsicht abträgliche Formulierung „Karlsruhe, die Stadt im toten Winkel" keine Berechtigung mehr. Die ehemalige Residenzstadt des Großherzogtums und nachmalige Hauptstadt des Freistaates Baden hat wieder Luft und den Rücken frei bekommen und kann die früheren Verbindungen nach West und Süd ohne hemmende Zonengrenzen und leidigen Passierscheinzwang wieder aufnehmen. Die neue Rheinbrücke bei Maxau ist nun nicht mehr absolutes Endziel der Karlsruher Sonntagsnachmittags-Spaziergänger, sondern wirklich eine Brücke, die gute, alte Freunde ohne Kontrolle und Schikane wieder hinüber und herüber läßt. Wanderungen in den Bienwald und Ausflüge in die Pfälzer Berge und weinfrohen Haardtstädte und -dörfer werden wie einst auf dem Wochenendprogramm der Karlsruher stehen. Die durch die Zonengrenzen so fern gerückten Schwarzwaldberge sind wieder erreichbar nahe gekommen und werden wie ehedem das sommerliche Fahrten- und Wintersportziel vieler Karlsruher sein. Die Scheidewand, die zweieinhalb Jahre durch unser gemeinsames badisches Heimathaus ging, ist niedergelegt, und Karlsruhe wird wie früher der geographische, politische und kulturelle Mittelpunkt unseres langgestreckten Landes am Oberrhein sein, auch in dem neuen zur Zeit noch in Geburtswehen liegenden Südweststaat. Die „Stadt im Winkel" ist wieder eine Stadt im Zentrum geworden, eine Stadt, die noch eine Zukunft hat.

Mit dem Wegfall der Zonengrenzen ist es auch den „BNN" möglich geworden, über das bisherige enggezogene Verbreitungsgebiet vorzustoßen in die weitere badische und pfälzische Heimat, die von heute an im „Echo aus der Heimat" zu uns sprechen wird von ihren Freuden und Sorgen, von guten und schlechten Tagen in Vergangenheit und Gegenwart.

L. A.

Eine Kleinbahn feiert Jubiläum

50 Jahre Achertalbahn — Altmodisch, aber fleißig, rattert sie durch ihr schönes Tal

Von dem hohen Bergrücken der Hornisgrinde, die blauschattig und ernst in die weite badische Tiefebene hinunterschaut, springt, einem Moor entquellend, die wilde Acher zu Tal; heftiger als früher schäumt sie dem Rhein entgegen, wenn starke Regengüsse sie auffüllen, schneller auch fließt ihr Wasser ab, steigen die schweren Steine wieder aus ihrem Spiegel, da die großen Abholzungen die Ordnung des Naturhaushalts empfindlich gestört haben.

Parallel zum Gebirgsbach, am Fuße des nördlichen Talhangs, verlaufen die Geleise einer idyllischen Nebenbahn, elf Kilometer lang, in dem wälderumrauschten, verwunschen stillen Luftkurort Ottenhöfen beginnend, und über das von Weinbergen und Maronenwäldern eingefaßte Kappelrodeck bis nach Achern, der freundlichen Stadt am Rande der Ebene, sich hindehnend. Dort poch wieder das Herz der großen Welt, brausen die D-Züge von Lindau und Konstanz nach Norden oder sie kommen aus dem Ruhrgebiet mit Wagen, die als Zielstationen die Namen schweizerischer Städte tragen.

Altmodisch und treu wartet vor dem bombenzerstörten Bahnhofsgebäude das Züglein auf die Reisenden, die sich den drei kleinen Personenwagen anvertrauen wollen. Der Wind treibt bräunlichen, stinkenden Rauch von der Lokomotive über den ganzen Platz, daß manchmal die Sonne sich verfinstert, und aus dem Schornstein der Maschine hüpfen die „Heizerflöhe" in Scharen. Helle Kleidung ist nicht eben praktisch.

Mit viel Lärm setzt sich der kurze Zug in Bewegung, rattert das Tal hinan, pfeift vor jeder Station ausgiebig, rangiert langatmig Güterwagen aus und ein, bimmelt hell und aufreizend über die Straßenkreuzungen. Anders ist es gewiß vor fünfzig Jahren nicht gewesen, nur daß damals die Wagen neu und die Bänke sauber waren, daß noch keine Bretter den Blick aus den Fenstern einengten und die technische Konstruktion die Ansprüche ihrer Zeit befriedigte. Wahrscheinlich ist die Lok noch die gleiche, die am 1. September 1898 bei der feierlichen Einweihung der Strecke — mit Bratenröcken, Musik und Festzeitung — schon lebte.

Aber wir haben das Lächeln verlernt; wir sehen so leicht auf nichts mehr von oben herab, auch nicht auf solch ein veraltetes Bähnle aus Großvätertagen. Es hat in dem halben Jahrhundert seiner Existenz ungezählte Tausende von Sommerfrischlern und Wintersportlern an ihr ersehntes Ziel gebracht, ist mit ihnen, die gesund und erholt wieder von dannen zogen, an die große Bahn nach Achern gefahren. Es bringt nie erlahmend Morgen für Morgen Männer, Frauen und Schulkinder zu hunderten an ihre Arbeit und holt sie später wieder ab. Es schnauft mit schweren Güterwaggons talauf und talab, führt Kohle und Rohstoffe für die Fabriken heran und lädt sich deren fertige Produkte auf den lastengewohnten Rücken.

Doch, für das Achertal hat die Bahn bis heute eine große wirtschaftliche Bedeutung behalten. Mögen auch auf der Landstraße die Lastautos vorüberdonnern und in den Ortschaften die Häuser zittern machen — dem Züglein ist das keine Konkurrenz, denn es kriegt gar nicht genug Waggons, um alle Aufträge ausführen zu können; vielleicht wird das jetzt besser, man soll ja an das Gute glauben, bis es da ist.

Einmal, es war kurz vor dem Kriege, hatte ein moderner Triebwagen seine Räder auf die Strecke gesetzt; der flitzte — Kunststück bei der eingebauten Kraft! — unentwegt durch das Achertal, und manche Zukunftseiligen sagten den alten Lokomotiven ein schnelles Sterben voraus.

Dann aber geschah es doch anders. Es kam der Krieg, der Triebwagen verschwand, es kamen die vielen schwindelerregenden Siege und die eine abgründige Niederlage, die fremden Soldaten, Verfolgung, Elend, Demontagen, Geldabwertung: wie die Wellen eines riesigen Bebens lief es über das Land; aber — soll man lächeln, gütig lächeln? — das Bähnle im Achertal überdauerte alles, es fährt noch heute tapfer seinen Plan ab. Freilich ist es nicht mehr jung und blitzend, man muß das zugeben, ja, beim ersten Augenblick ähnelt es irgendwie einer verschroben gekleideten Alten. Doch wenn man der Lunge seiner Dampfpfeife glauben will, dann hat es durchaus die Absicht, sich auch weiterhin fleißig und zuverlässig zu behaupten.

Libau.

Straßburg als Konkurrent deutscher Seehäfen?

Gegenwärtig werden, wie verschiedenen ausländischen Pressemeldungen zu entnehmen ist, zwischen französischen und österreichischen Regierungsstellen Verhandlungen über die Einrichtung eines Lastkraftwagen-Transitverkehrs zwischen Bregenz und Straßburg geführt, wobei die Österreichischen Bundesbahnen mit eingeschaltet werden sollen und zu einem wesentlichen Teil sogar die Lastkraftwagen stellen werden. Die von Österreich kommenden Transitgüter würden dann mit Lastkraftwagen, zum Teil auch mit Rheinschiffen nach Straßburg gebracht und dort auf größere Rheinschiffe umgeschlagen werden. In österreichischen Kreisen verspricht man sich von diesem Transitverkehr, der die deutschen Nordseehäfen vollkommen ausschalten würde, eine Verbilligung der Transitkosten, die bei der Durchfahrt durch deutsches Gebiet entsprechend den bis jetzt geltenden Bestimmungen in Dollarwährung entrichtet werden müßte. Die deutschen Nordseehäfen, besonders Bremen und Hamburg, über die bisher ein Teil des österreichischen Transits geleitet wurde, würden durch eine entsprechende Vereinbarung, die den Verkehr über Bregenz—Straßburg leiten würde, erheblich benachteiligt werden.

Hauptstrecke Offenburg — Freiburg/Br. bald wieder zweigleisig

Auf der Teilstrecke Offenburg/Baden — Denzlingen und Freiburg/Breisgau der Oberrhein-Eisenbahnhauptstrecke hat vor kurzem der Wiederaufbau des zweiten Gleises begonnen, nachdem die französische Militärregierung die Genehmigung dazu erteilt hat. Wie noch erinnerlich sein dürfte, mußte das zweite Gleis im Jahre 1946 auf Anordnung der Besatzungsmacht abgebaut werden. Da bei den behelfsmäßigen Wiederaufbauarbeiten an den zerstörten Eisenbahnbrücken, u. a. an der Kinzigbrücke unweit Offenburg und drei anderen Brücken über die Elz, zunächst nur eingleisiger Verkehr zu berücksichtigen war, ergibt sich außerdem die Notwendigkeit, auch diese Brücken mit zu verbreitern. Da für den doppelgleisigen Aufbau das erforderliche Oberbaumaterial schon für einen wesentlichen Teil der Strecke verfügbar ist, kann in absehbarer Zeit damit gerechnet werden, daß die wichtige Durchgangsstrecke Karlsruhe — Basel auch in diesem Teilabschnitt wieder so leistungsfähig sein wird wie in früherer Zeit.

W. K.

Die gute Antwort

Badische Anekdote

Zweimal im Jahr fuhr der Schuster Anton Schnurr nach Freiburg, für seine Werkstatt und sein kleines Anwesen allerlei einzukaufen. Diese beiden Jahresereignisse genoß er für seine Verhältnisse verschwenderisch, was sich schon darin zeigte, daß er im Zug die zweite Klasse benutzte und abends ins Theater ging.

Gesprächig, wie er war, fragte er einen etwas auffallend und neumodisch gekleideten Mitreisenden, wohin seine Tour gehe. — „Nach Freiburg", antwortete der mürrisch.

Ob er dort zu Hause sei, wollte Anton Schnurr weiter wissen. — „Nein!" war die kurze und abweisende Auskunft.

Dann habe er sicher in der Stadt Geschäfte, versuchte der Schuster noch immer die Unterhaltung in Fluß zu bringen. — Das sei ja wohl seine Sache, wies ihn der Fremde zurück.

So wechselte das Gespräch noch eine Weile hin und her, bis es dem feinen Herrn zu bunt wurde und er losplatzte: „Kümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten! Oder glauben Sie, einer wie ich redete mit jedem? Ich bin der berühmte und verehrte Hofschauspieler Ellermann und trete heute abend als Hamlet auf, damit Sie es wissen!"

„Heute abend?" dachte Anton Schnurr laut. „Das trifft sich großartig. Da bin ich auch im Theater. Und weil ich das Billett bezahlt habe, bester Herr, bleibt Ihnen nichts übrig, als mir etwas Gutes vorzuspielen. Wirklich großartig. Sie müssen das nämlich, trotz Ihrer ganzen Vornehmheit: mir, dem kleinen Schuster, vorspielen. Ob Sie wollen oder nicht. Aber falls es Ihnen einfallen sollte, morgen mit einem Paar abgelaufener Schuhe in meine Werkstatt zu kommen, damit ich sie besohle, dann muß ich, der Schuster Anton Schnurr, noch lange nicht; denn ich würde Ihnen einfach sagen: Mein Herr, ich verzichte auf das Geschäft mit Ihnen!"

Emmaval.

Ruf aus dem Atlantik

ROMAN VON OTTO LUTZ

14. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Legen Sie also gleich los. Wenn Sie Fragen haben, lassen Sie mich rufen. In ein paar Tagen können Sie sich alles an Ort und Stelle betrachten. Wird Ihnen dort bestimmt gefallen ... Vielleicht ein bißchen heiß, aber die Tropen sind Ihnen ja nichts Fremdes und Ungewohntes ..."

Als Matthias wieder allein war, nahm er sich zunächst die Karte vor, die eine Insel darstellte. Längen- und Breitengrade waren nicht eingezeichnet. So fand er keinen Anhaltspunkt, wo diese Insel sich befinden mochte. Sie trug die Bezeichnung S. Allem Anschein nach war sie nicht bewohnt, nirgends konnte er die Einzeichnung eines Ortes oder einer Siedlung entdecken. Einige Pfade waren vermerkt, ein Bach, ein Teich. Dort sollten die unterirdischen Räume angelegt werden. Der Tunnel war von einer Einbuchtung des Meeres aus bis zu dieser Stelle vorgesehen. Diese Einbuchtung schien wie ein von der Natur bestimmter Hafen zu sein, wie ein Schlupfwinkel, groß und tief genug, um ein Schiff zu tragen, gleichzeitig aber auch durch steil ansteigende Höhenzüge zu beiden Seiten die Sicht vom Meere aus zu behindern.

In der Tat, ein idealer Schlupfwinkel...

Und auf diese Insel wollte man ihn alsoschaffen, eine Insel irgendwo im Atlantik, ein Eiland wahrscheinlich, das auf keiner Karte verzeichnet war. Ein Inselchen vielleicht in einem Archipel, das tausende seinesgleichen aufwies, fernab von den Verkehrsrouten, abgeschnitten von der Welt, irgendwo in der unendlichen Verlassenheit des weiten Atlantik... Dort, wo nie ein anderes als dieses unheimliche Schiff anlegen wird...

Und wo wirklich kein Hahn nach ihm krähen würde...

Immer wieder studierte er die Karte. Und immer trostloser offenbarte sich ihm sein Schicksal. Er kam sich vor wie ausgelöscht, verbannt zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.

Dann lieber selbst, dann lieber gleich das Ende herbeiführen... Vor sich hinbrütend starrte er auf die Karte.

Er schrak zusammen, als es klopfte und Bill mit dem Essen erschien.

„Ich danke. Nehmen Sie es wieder mit."

Bill machte keine Anstalten zu gehen. Ruhig stand er vor Matthias, das Tablett in der Hand. Dann stellte er es vor ihn auf den Tisch. „Ich würde empfehlen, dennoch zu essen", sagte er mit seltsamer Eindringlichkeit.

„Ich habe keinen Appetit."

„Vielleicht stellt er sich noch ein. Gestatten Sie mir bitte, den Tisch zu decken."

Bills Blick wanderte verständnisvoll von dem ausgebreiteten Lageplan zu Matthias, der mit dem Ausdruck tiefster Resignation vor sich hinsah.

Während er den Lageplan zusammenfaltete, zog er gleichzeitig einen Kassiber aus der Tasche und schob ihn unter die Serviette.

Bill stand mit dem Rücken zur Tür, ein noch so aufmerksamer Beobachter hätte durch das Schlüsselloch nichts von diesem kleinen Manöver bemerken können.

Matthias wollte den Mund zu einer Frage öffnen, da legte Bill den Zeigefinger auf den Mund.

„Ich wünsche guten Appetit. Würden Sie bitte gleich mit dem Essen beginnen, die Suppe wird sonst kalt."

Matthias verstand. Während Bill noch einige Sekunden stehen blieb, mit seinem breiten Rücken die Tür deckend, entfaltete Matthias mit klopfendem Herzen den Kassiber und überflog die wenigen Zeilen:

„Wenn Sie Matthias Claussen sind, bestätigen Sie es Bill. Wir wollen Ihnen helfen. Haben Sie Vertrauen und befolgen Sie alles, was Bill Ihnen mitteilt. Vernichten Sie sofort jede Nachricht."

Matthias schwamm die Schrift vor den Augen. Er tauschte einen schnellen Blick mit Bill. Der nickte kaum merklich.

„In einer Viertelstunde", sagte er dann wie beiläufig, „serviere ich den Mokka."

„Von der jungen Dame?" flüsterte Matthias erregt.

Wieder nickte Bill. Er entzündete ein Streichholz. „Sie wollen rauchen? Bitte!" Er hielt Matthias das Streichholz entgegen. Und fügte flüsternd hinzu: „Bitte, sofort verbrennen!"

Matthias warf schnell noch einen Blick auf den Zettel, dann hielt er ihn an das brennende Streichholz, während er mit der Hand nach einer Zigarette griff.

„Woher wissen Sie ... weiß die Dame ...?"

„Später", antwortete Bill leise, „ich muß jetzt gehen, um keinen Verdacht zu erregen."

Regungslos blieb Matthias sitzen und sah Bill nach. Er konnte die plötzliche Wendung einfach nicht fassen. Gerade in dem Augenblick seiner tiefsten Niedergeschlagenheit, als seine Nerven zum erstenmal zu versagen drohten, da wurde ihm Hilfe, Rettung angeboten.

Oder — mit heißem Erschrecken durchfuhr ihn dieser Gedanke — oder wollte man ihm eine Falle stellen? Er war gewarnt. In Rio hatte er durch seine Vertrauensseligkeit eine fürchterliche Lektion erhalten. Blindlings war er damals in die Falle gerannt... Aber merkwürdig, eine innere Stimme sagte ihm mit Beharrlichkeit, daß er Bill und der jungen Dame vertrauen dürfe, ja geradezu vertrauen müsse.

Auf einmal war es ihm zu eng in seiner geräumigen Kabine, wie ein Tier im Käfig lief er hin und her, hin und her. Ein unbändiger Drang nach Freiheit hatte ihn überfallen. Er zwang sich zur Ruhe, er versuchte zu arbeiten, aber er konnte sich nicht zwei Minuten konzentrieren.

Er ging zur Tür und drückte auf den Klingelknopf, einmal lang, einmal kurz, das Zeichen, das den Steward herbeirufen sollte. Er wartete fünf Minuten vergeblich, dann klingelte er nochmals, aber auch jetzt erschien Bill nicht.

Sollte er doch ein Spitzel sein?... Lähmend befiel ihn dieser Gedanke, langsam sank seine Hand vom Klingelknopf.

Und was war das? Das Schiff stoppte ja auf einmal, zum erstenmal am hellichten Tag... Was hatte das zu bedeuten?

Bill hatte das Klingeln nicht hören können, da er sich gerade bei Isabel befand und berichtete. Als die „Sylvia" beidrehte, sahen sich beide an.

„Was heißt das?" fragte Isabel. Jedes unvorhergesehene Ereignis war jetzt geeignet, ihren erregten Nerven einen Stoß zu geben.

„Ich werde mich erkundigen."

Bill ging hinaus. Als er an Deck kam, standen bereits der Kapitän, Gregor und die Männer heftig diskutierend an der Reling und suchten mit ihren Gläsern den Horizont ab.

Die „Sylvia" war durch Funkspruch aufgefordert worden zu stoppen.

„Kommt nicht in Frage!" erklärte der Kapitän. „Los, Volldampf!" rief er dem ersten Offizier zu, der zögernd die andern Männer ansah.

„Hören Sie nicht? Sofort einnebeln und Volldampf voraus! Die „Sylvia" holt niemand auf der ganzen Welt ein!" prahlte der Kapitän.

Gregor sprach sich dagegen aus. Der Kapitän, der immer weniger Widerspruch vertragen konnte, fuhr hoch, und ein heftiger Streit schien unvermeidlich.

Gregor blieb ruhig. „Laßt sie ruhig kommen und suchen, sie werden nichts finden", meinte er gelassen.

Der Kapitän gab nach, als auch die andern Gregors Ansicht vertraten. „Auf eure Verantwortung! Aber wenn in fünf Minuten nicht alles dicht ist, hol euch der Teufel!"

Kaum hatte die „Sylvia" beigedreht, da erschien auch schon am Horizont ein Schiff. Es war ein niederländischer Kreuzer, wie sich bald herausstellte.

Gregor hatte als Erster das Deck verlassen und war zu Matthias gegangen.

„Kommen Sie mit. Ich muß Sie leider für kurze Zeit in Ihrer Arbeit stören."

Matthias ahnte, daß irgend etwas vorgefallen sein mußte, und machte keine Anstalten, sich zu erheben.

Gregor kniff die Augen böse zusammen. „Wenn Sie nicht freiwillig mitkommen, werden Sie es zu bereuen haben. Haben Sie schon vergessen, wie ich zu handeln verstehe?"

Als Matthias noch immer schweigend sitzen blieb, rief er einige Leute herbei.

Ohne Widerstand zu leisten, sich völlig passiv verhaltend, ließ sich Matthias abführen. Man fesselte ihn, band ihm ein Tuch vor den Mund und brachte ihn in einen dunklen, fensterlosen Raum.

Unterdessen war Bill zu Isabel geeilt und hatte ihr von dem Ereignis berichtet.

„Der Kreuzer wird bald hier sein."

„Endlich!" sagte Isabel wie erlöst.

„Ich möchte Ihnen raten, nichts zu unternehmen", bat er.

„Warum nicht?"

„Es würde ein entsetzliches Blutbad geben. Es wäre für den Kapitän ein Leichtes, die Abordnung, die auf unser Schiff kommen wird, festnehmen zu lassen. Und die „Sylvia" würde sofort das Feuer auf den Kreuzer eröffnen, der nicht vorbereitet ist, ein bestücktes Schiff anzutreffen."

„Aber dann wäre diese Gelegenheit vorüber!" sagte Isabel verzweifelt.

„Ich habe einen anderen Plan. Übermorgen soll das Bordfest stattfinden, wir werden nahe an Land sein. Ich habe mir bereits alles reiflich überlegt. Unternehmen Sie um Gottes willen nichts, Sie setzen nur Ihr Leben aufs Spiel. Versprechen Sie mir bitte, nichts zu sagen, falls Sie vernommen werden."

(Fortsetzung folgt)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus ist's!

Und zwar mit den Ami-Zigaretten, nachdem die Fakultät der Raucher die Chesterfields und Luckys mit Wonne durch die Lunge ziehen ließen, wie ein Zug durch die Riviera.

Zunächst begann es mit einer Sonderzuteilung. Es hieß aus alten Heeresbeständen, die aber erstaunlich frisch waren. Zuerst freuten sich nur die, die in einem festen Arbeitsverhältnis standen, aber auch die übrigen kamen in den Genuß, weil man feststellte, daß von den angeblich teilweise verdorbenen Beständen verhältnismäßig viele verwendbar gewesen seien. Und als sich dann die Raucherkollegien in blauen Dunst hüllten, sorgte das ergiebige Lager der STEG für den Abschub. Zunächst erschienen sie packungs- und dann stangenweise hinter den Theken und schließlich konnte man sich kaufen, so viel man wollte, und sogar die Sorte wählen. Und das alles, weil die Käufer mit neuen begehrten Scheinen zahlten.

Beim Finanzamt sind die Scheine auch begehrt, und da die Luckys und Chesterfields unversteuert mit den Rauchern Orgien feierten, erhielten die Zigarettenhändler die Auflage, bis zum 25. 8. auszuverkaufen. Sie sollen aber wiederkommen, wenn sie der hohlen Steuerkasse ihren Tribut geleistet haben, wie es jeder Tabakkleinpflanzer tun muß, und genau so die Zigarettenindustrie.

Die Schwarzhändler werden sich aber über den wiedererstandenen Erwerbszweig und über die ergiebigere Verdienstspanne freuen. Sie haben die besten Aussichten; denn mit der Käuferdisziplin kann nach den bisherigen Erfahrungen nicht gerechnet werden. Deshalb sollte die Zigarettenindustrie ohne Beschränkung produzieren dürfen, und es gäbe bald wieder geschmacksverwandte Luckys und Chesterfields. Der Raucher würde sich freuen und die leere Steuerkasse auch. P. S.

Barauszahlung der Kopfquote

Es hat sich gezeigt, daß beim Publikum über die Barauszahlung der 2. Rate des Kopfbetrages (Restbetrag) noch erhebliche Unklarheiten bestehen. Nach der Achten Durchführungsverordnung zum Militärregierungsgesetz Nr. 61 kommen für die Barauszahlung nur solche Personen in Betracht, für die weder selbst noch für eines ihrer Familienmitglieder (Familienmitglieder sind in diesem Falle nur die Eheleute und gegebenenfalls Kinder unter 18 Jahren) Altgeld mit Vordruck A abgeliefert oder Altgeldguthaben angemeldet worden ist. Da für die nach dem 20. 6. 1948 eingetretenen Änderungen zur Barauszahlung noch vielfach Unterlagen notwendig sind, deren Beschaffung einige Zeit in Anspruch nimmt, andererseits der Anspruch auf Auszahlung des Restbetrages am 30. 9. 1948 verfällt, wenn diese Unterlagen nicht bis zu diesem Zeitpunkt beigebracht sind, ist es notwendig, die Barauszahlung rechtzeitig vorzubereiten. Zu diesem Zweck wird die Bevölkerung nochmals aufgefordert, sofern dies nicht schon geschehen und falls die Voraussetzungen für die Barauszahlung nach dem oben Gesagten zutreffen, bei ihrer Bezirksstelle (für Weiherfeld-Dammerstock in Rüppurr oder Beiertheim, für Rintheim bei der Bezirksstelle Oststadt) einen entsprechenden Vordruck abzuholen und sofort ausgefüllt bei ihrer zuständigen Kartenstelle des Ernährungsamts unter Vorlage des gelben Personalausweises für die Karlsruher Lebensmittelversorgung abzugeben. Wer es versäumt, seinen Anspruch rechtzeitig beim Ernährungsamt anzumelden, läuft Gefahr, den Restbetrag des Kopfgeldes nicht zu erhalten.

Leistungsfähigkeit der Karlsruher Münze

In unserer Mitteilung über das neue Kleingeld vom 26. 8. hat sich insofern ein Druckfehler eingeschlichen, als es bei der Aufführung der tatsächlichen Kapazität der Karlsruher Münze nicht 32 000 Stück, sondern 320 000 Stück heißen sollte. Das sind die Normalleistungen. Die Karlsruher Münze hat aber tatsächlich bei 1½ schichtigem Betrieb schon Tagesleistungen von mehr als 500 000 erzielt. Die Münze selbst befindet sich in denkbar bestem Zustand und kann in ihrer Leistungsfähigkeit auch den höchsten Ansprüchen gerecht werden. Der Wunsch, daß diese Leistungsfähigkeit einer staatlichen Anstalt, der im südwestdeutschen Raum höchste Bedeutung zukommt, baldigst ausgenützt werden möge, kann nur aufs Nachdrücklichste betont werden.

Zum Wiederaufbau der Kaiserstraße

Vorschläge, die der Erörterung wert sind

Bei allen Erörterungen zum Wiederaufbau unserer Stadt steht das Problem der Kaiserstraße im Mittelpunkt. Die auf Grund des Preisausschreibens „Ideenwettbewerb Kaiserstraße" eingegangenen Vorschläge haben nun klar erwiesen, daß sich das „Problem Kaiserstraße" nicht als Einzelaufgabe betrachten läßt, sondern daß es nur im Zusammenhang mit einer Gesamtplanung gelöst werden kann. Bei einem Teil der Wettbewerbsarbeiten wurde dieser Voraussetzung Rechnung getragen. Die Gemeinschaftsarbeit der Architekten Willet und Bingler, geht sogar sehr weitgehend darauf ein. In dem erwähnten Vorschlag wird nämlich nicht nur die Frage Kaiserstraße allein angesprochen, sondern es wird versucht, **gleichzeitig** eine Reihe anderer Fragen — Belebung der östlichen Kaiserstraße, Erweiterung des Wohngebietes nördlich der Kaiserstraße und Sanierung der Altstadt — zu lösen.

Im Allgemeinen durchzieht die Hauptstraße einer Stadt deren Wohngebiet etwa in der Mitte. Die Hauptstraße wird dadurch tatsächlich zum „Mittelpunkt" ges Geschäftsund meist auch des kulturellen Lebens. Anders in Karlsruhe. Unsere Kaiserstraße als Hauptstraße verläuft fast in ihrer ganzen Länge am Nordrand der Stadt.

Was vor über 200 Jahren kaum von Bedeutung war, wird heute von wesentlich anderen Gesichtspunkten aus betrachtet. Hinzu kommt, daß die Auflockerung des unmittelbar an die Kaiserstraße anschließenden Wohngebiets mit seinen luft- und lichtlosen Hinter- und Seitengebäuden und mit seinen z. T. sehr engen und kleinen Höfen besondere Aufgaben stellt. Es muß, wenn diese Aufgabe erfüllt werden soll, neues Wohngebiet erschlossen werden. Soll dieses neue Wohngebiet nun außerhalb oder innerhalb des Stadtkerns liegen? Der erwähnte Vorschlag löst diese Frage verhältnismäßig einfach, indem er als Neubaugebiet den Halbkreis nördlich der Stadt und des Schloßgartens, der zwischen dem Ahamauerring und dem Parkring gelegen ist, vorsieht. Dieses Siedlungsgebiet im Hardtwald ist stadtnahe und bietet dadurch seinen erwerbstätigen Bewohnern mannigfache Vorteile.

Durch diese Ausweitung der Stadt nach Norden erhält die Kaiserstraße als Geschäftsstraße ein weiteres kaufkräftiges Hinterland. Um den Übergang der Stadt zum eigentlichen Hardtwald nördlich des Parkrings zu erhalten, könnten alle alten und schönen Bäume im Siedlungsgebiet stehen bleiben, und dadurch eine parkartige Siedlung geschaffen werden. Auf alle Fälle müßte kein landwirtschaftlich genutztes Gelände geopfert werden.

Als wichtigstes Problem für das Bauen käme der Erwerb des Geländes in Frage. Die staatliche Domänenverwaltung als Eigentümerin dürfte hier kaum Schwierigkeiten machen, so daß auf dem Wege der Erbpacht, unter Umständen zu einem geringen Zinsfuß, diese Frage zu lösen wäre. Der Hauptvorteil läge wohl darin, daß man es nur mit einem einzigen Besitzer zu tun hätte, mit dem Verhandlungen geführt werden müßten. Das mitten im Siedlungsgelände liegende Fernheizwerk könnte nutzbringend mit herangezogen werden.

Ein weiteres, im Gegensatz zu der Eigenheim-Parksiedlung als Wohnblock in Frage kommendes Gelände besitzen wir im Südosten der Stadt. Es ist ebenfalls stadtnahe und erstreckt sich von der Kapellen- und Gottesauer Straße bis zur Stuttgarter Straße und von der Rüppurrer Straße bis zur Wolfartsweierer Straße. Es liegt darin das alte Traindepot, der alte Friedhof, die alten Schuppen rechts und links der Kriegsstraße, Lager- und Eilguthallenreste der früheren Bahnanlagen, der Rennstall, und das Gelände der Hauptwerkstätte. Dieses Gelände gehört dem Staat, der Stadt, der Post und der Bahn mit gut 0,6 Quadratkilometern Areal. Es gelten also auch hier die gleichen vorteilhaften Erbpachtmöglichkeiten wie im Hardtwald. Auch hier müßte kein landwirtschaftlich nutzbares Gelände weggenommen werden. Ohne finanzielle Belastung der Stadt ließe sich mit der Bebauung dieses Geländes eine wesentliche Verbesserung der Wohnraumverhältnisse schaffen. Seit 50 Jahren werden Vorschläge gemacht, die Altstadt zu sanieren, die bisher durchweg an unseren Geldverhältnissen scheiterten. Mit der Durchführung der Waldhornstraße über die Kriegsstraße bis zur Stuttgarter Straße wäre der erste Schritt dazu getan. Die Waldhornstraße könnte als Verbindungsstr. zur Kaiserstraße, ähnlich wie im Westen die Waldstraße, zu einer Geschäftsstraße ausgebaut werden.

Auf diese Weise würde auch der östliche Teil der Kaiserstraße in eine richtige Geschäftsstraße verwandelt. Um Verkehrsanhäufungen an dieser Stelle der Kaiserstraße, also am Schnittpunkt Kaiser-Waldhornstraße zu vermeiden, müßte auch hier ähnlich wie an der Hauptpost, eine platzartige Erweiterung vorgesehen werden. Um mit dem Dörfle noch weiter aufzuräumen, sollte die Rüppurrer Straße, auf voller Breite bis an die Kaiserstraße verlängert werden. Sie könnte ebenfalls an der eben angedeuteten platzartigen Erweiterung bei der Technischen Hochschule einmünden. Auf diese Weise würden hier, bisher ungesunde Verhältnisse, schon durch die Breite der Straße und durch den Durchgangsverkehr in gesunde verwandelt werden. Mit einer derartigen Planung der Kronen- und Waldhornstraße wäre das Problem der Sanierung der Altstadt seiner Lösung bedeutend näher gebracht.

Das Bauen in geschlossener Siedlung kann durch moderne industrielle Methoden wesentlich verbilligt werden. Es wären dadurch auch bedeutende Mengen an Baumaterial einzusparen. Auf der andern Seite wäre es möglich, kleineren Leuten, deren Eigenkapital nicht ausreicht, durch geschickte Einfügung in den Arbeitsprozeß der Gesamtsiedlung Gelegenheit zu geben, sich durch Ableistung einer entsprechenden Anzahl Arbeitsstunden das fehlende Restkapital zu verdienen. Wer dies nicht will und dazu in der Lage ist, kann durch Vorauszahlung der Miete für einen bestimmten Zeitraum auf diese Weise an der Finanzierung des Bauvorhabens sich beteiligen. Das Sparen würde dadurch für viele Menschen wieder einen Sinn erhalten. H. Walter, Stadtrat.

Rentensucht / Eine Lotterie der Verzweiflung

Das gegenwärtig von zahlreichen Leuten so erbittert betriebene Spiel um irgend eine Rente ist nichts als eine Lotterie der Verzweiflung. Das Los kostet nichts, und zu gewinnen ist das nackte Leben. Die theoretischen Möglichkeiten sind praktisch unbegrenzt. Sie sind so vielfältig wie die Arten von Armut, die es bei uns gibt: Kriegsbeschädigtenrente, Hinterbliebenenrente, Invalidenrente, Wohlfahrtsrente, Altersrente und so fort. Hinzu kommen die Reichspensionen, die Länderpensionen, die Gemeindepensionen, die Pensionen der Öffentlichen Körperschaften. Es ist der wohlerworbenen Ansprüche kein Ende.

Aber gegen wen richtet sich dieser Anspruch? Er richtet sich in die leere Luft. Gegen den Staat kann er sich nicht richten. Es gibt keinen Staat mehr, wenigstens keinen von der Sorte, die für einen Rentenanspruch irgendwie kreditwürdig sein könnte. Dieser Staat ist mehr als bankrott. Er ist nicht mehr vorhanden. Vorhanden ist nur mehr eine lose Zweckgemeinschaft von Geschädigten, die sich, zu Recht oder Unrecht, um alle Ansprüche von anderer als der eigenen Seite an diesen gewesenen Staat einen Pfifferlings schert. Wie sollte sie auch! Man könnte nämlich auch so sagen: vorhanden ist nichts mehr als eine Gemeinschaft von Ucharmen, die die Nochärmeren abschütteln, weil sie selbst schlapp in den Knien geworden sind.

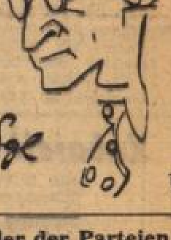
Der Mensch bemißt trotz vieler Erfahrungen das Wesen des Geldes in alle Zukunft falsch. Nicht mit Geld, ja nicht einmal mit Gold vermag man die Menschheit zu nähren und zu kleiden. Nur mit Arbeit. Das Problem der Renten ist also nicht dadurch zu lösen, daß man Geldscheine hingibt, sondern allein dadurch, daß die Arbeitsfähigen für die Nichtarbeitsfähigen mitarbeiten. Darauf kommt es hinaus, und alles andere, wie die Besitzbelastung, die Zwangshypothek und die Anleihebegebung, sind Tintenzüge, die niemanden satt machen. Was ist Besitz! Von einem Park klapperiger Maschinen, die heute noch unsere ganze Industrie darstellen, und von den verfallenen Häusern unseres sogenannten Grundbesitzes ist kein einziges Stück Brot für unsere Armen herunterzubeißen.

Bleibt also nur unserer Hände tägliche Arbeit. Und das ist wenig genug für so viele Esser. Er wird den Kopf nie wenden dürfen, der müde Gaul, der den ganzen Wagen eben noch zieht. Sähe er die Last, er bräche sofort ohne Hoffnung zusammen. Was für eine Armee! Waisen, Greise, Frauen, Kinder, Flüchtlinge, Kriegsgefangene, Invaliden, Schüler, Kranke, Pensionäre, Studenten, Tuberkulöse, Strafgefangene, Amputierte, DP's, Arbeitslose, Ausgesteuerte, Rentner, Kriegerwitwen, Anstaltsinsassen. Ein nicht endenwollender Zug, angesichts dessen nur einige wenige die Hacke der Arbeit nicht von sich werfen, um sich selbst dieser Elendsarmee anzuschließen.

Es wird aber in den Kreisen dieser letzten noch Arbeitenden jetzt immer häufiger mit Erbitterung von der Rentensucht gesprochen, die sich allerorts wie eine schleichende Seuche ausbreite. Die Arbeitenden meinen, es ginge nicht an, daß jemand die negative Gunst der Zeit dahin nütze, gleich drei Renten auf sich zu vereinen, Invalidenrente, KB-Rente und schließlich auch noch eine Oberinspektorenpension von monatlich 358 DM als einstiger Krankenkassenangestellter, oder daß die Witwe eines Girozentralendirektors eine Monatspension von 627 DM beziehe, indessen der Rentenanspruch eines Amputierten von monatlich 72 DM jahrelang in der berühmten Aktenschwebe bleibe.

Wenn es schon so ist, daß jeder Anspruch gleich unberechtigt und gleich berechtigt ins Leere geht, der der Direktorenwitwe wie der des Einarmigen, wenn wir schon alle gleichermaßen unschuldig sind, die Gesunden und Starken ebenso wie die Alten und Schwachen, so wollen wir es mit dem Geben und Nehmen wenigstens auch gleich halten.

Rentennot und Rentensucht tanzen Hand in Hand einen makabren Tanz. Man wird ihn zum Stehen bringen müssen, um ihn entwirren zu können. Sonst kann es geschehen, daß das Gesicht unserer Not immer mehr einen Zug von listiger Verschlagenheit annimmt, von dem auch jene Letzten sich abwenden würden, die heute noch guten Willens sind. Sgl.



Premiere im Zirkus Belli

Ein reichhaltiges Programm mit ausgezeichneten Artisten

Die kleine Zeltstadt an der Markthalle ist vielleicht nicht ganz so dekorativ, wie die anderen Unternehmen. Offenbar legt man mit Recht mehr Gewicht auf das Geschehen in der Manege und führt ein Programm vor, das nicht nur restlos befriedigt, sondern überraschend viel Neues serviert. Ausgezeichnete Dressuren wechseln in bunter Folge mit besten artistischen Leistungen. Selbstverständlich fehlen die Clowns nicht, die die kurzen Pausen des sich flott abwickelnden Programms mit lautem Humor ausfüllen.

Aus der Vielzahl der Darbietungen gilt den drei Schwestern **Rogge** die besondere Gunst des Publikums, die sich auf Holzkugeln auf eine beachtlich erhöhte Holzbrücke balancieren und in beängstigend kurzen Abständen den „Abstieg" auf den schwankenden Brettern mit viel Geschick vollziehen. Besonderes Können verrät die Sprung-Akrobatin Evelyn **Ackermann** in selten gesehenen Sprungkombinationen. Das Programm krönen die vier **Melvills**, die in der Kuppel des Zirkuszeltes mit den schwierigsten Pirouetten und Rollen mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit aufwarten, wie man es noch selten erlebt hat. Schwache Leistungen gibt es weder parterre noch auf dem Seil. Das biegsame Karlchen zeigt sich als hoffnungsvoller Nachwuchsakrobat, Eleonore verrät Grazie und Sicherheit zu Pferd und mit Partnerin auf dem Seil, Patty aus Texas rahmt mit sicheren Würfen seine Partnerin am rotierenden Brett mit Messern ein, Molly folgt willig den Anweisungen seiner Dompteuse und der Kopf- und Hand-Equilibrist Horst nimmt den Beifall von „höherer Warte" entgegen. Auch Afra fehlt nicht, die dem Publikum von ihren früheren Karlsruher Gastspielen bekannt ist. Sie offenbart Familiengeheimnisse aus Vergangenheit und Zukunft, gibt über Herzensangelegenheiten Aufschluß, wie es dem Publikum beliebt.

Alles in allem ein Programm besten zirzensischen Könnens, das einen besseren Besuch verdient hätte. P. S.

KURZE STADTNOTIZEN

Mandatsniederlegung. Der Direktor des Arbeitsamtes, Karl **Konz**, hat am 23. Aug. sein Mandat als Stadtrat der SPD niedergelegt. Die ansteigende Arbeitslosigkeit hat in seinem Amt eine Fülle von Mehrarbeit gebracht, die es ihm unmöglich macht, sein Mandat als Stadtrat weiter auszuüben.

Hoover-Speisung der Lehrlinge. Wiederbeginn der Speisung ist am Montag, 6. 9. Anmeldung bzw. Lösung der Bezugscheine in den bekannten Speise-Ausgabestellen am Donnerstag und Freitag, 17—19 Uhr.

Für die Wiederinstandsetzung der Christuskirche wird am Sonntag, 29. 8. eine Landeskollekte in allen evangelischen Kirchen durchgeführt.

Einbrecher festgenommen. Wie bereits berichtet, wurde in der Nacht zum 9. Aug. aus einem Großlebensmittellager ein mit Lebensmitteln beladener Lastwagen gestohlen. Nach dreiwöchentlicher Nachforschung nahm die Kriminalpolizei einen der Haupttäter fest. Bei dem Versuch, ihn in der Nacht zum Donnerstag in seiner Wohnung festzunehmen, floh er über Dächer und Ruinen. In einer Wohnung, deren Besitzer ihn versteckt hielt, konnte der Flüchtige drei Stunden später ergriffen werden. Inzwischen wurden ihm weitere schwere Einbrüche nachgewiesen. -ll-

Verkehrsunfälle. Auf der Durmersheimerstraße in Höhe der Lindenallee fuhr eine Radfahrerin unter Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts auf einen Personenkraftwagen auf, wobei sie schwer verletzt wurde. Die Verletzte mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. — Ein Personenkraftwagen, der mit hoher Geschwindigkeit eine Kurve in der Breitestraße nehmen wollte, kam ins Schleudern und überschlug sich. Der PKW wurde schwer beschädigt, Personenschaden entstand keiner.

Dem Verband der Körperbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen wurde vom Vorsitzenden des Finanzausschusses des Württ.-Bad. Landtages mitgeteilt, daß die Rentenversorgung nach dem Körperbeschädigten-Leistungsgesetz am 13. 8. 1948 Gegenstand eingehender Beratungen des Finanzausschusses war. Der Finanzausschuß hat einstimmig beschlossen, die Forderungen des Verbandes nachdrücklichst bei der Staatsregierung zu vertreten und entsprechende Maßnahmen einzuleiten.

Pilzvergiftungen. Es mehren sich die Fälle von schweren Erkrankungen infolge von Pilzvergiftungen. Leider sind auch bereits Todesfälle aus dem gleichen Grunde zu verzeichnen. Die behördliche Warnung beim Kauf von Pilzen vorsichtig zu verfahren, kann nicht genügen. Der wilde Pilzverkauf, wie er u. a. auch von Flüchtlingsfrauen betrieben wird, muß im Interesse der Bevölkerung unter allen Umständen verhindert werden. -dt-

„Lehrschau für Betriebsschutz- und Werkzeugfragen und arbeitsparende Verfahren der holzverarbeitenden Betriebe, veranstaltet von der Süddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft vom 1. bis 4. September 1948, ist täglich von 9—18 Uhr in der Turnhalle des Helmholtz-realgymnasiums, Kaiserallee 6, Eingang Grashofstraße, geöffnet.

Die Evang. Arbeitsgemeinschaft veranstaltet Samstag, 28. August, 19 Uhr, in der Markuskirche (York-Platz) ein Kirchenkonzert mit der h-moll-Messe von Joh. Seb. Bach unter Mitwirkung des Freiburger Bachchors. — Am Mittwoch, 1. Sep., 20 Uhr, folgt im Saal der Matthäus-Kirche ein Lieder- und Arien-Abend.

Stadtgartenkonzerte. Am Sonntag, 29. August, findet bei günstiger Witterung von 11 bis 12.30 Uhr und 16 bis 18 Uhr ein Stadtgartenkonzert statt, das vom Berufsorchester Karlsruhe unter Leitung von Kapellmeister Polensky bestritten wird.

Kinderreiten im Stadtgarten. Sonntag, 29. August, findet von 11 bis 12 Uhr auf der Reitbahn des Stadtgartens ein Kinderreiten statt. Der Erlös wird dem Wiederaufbaufond der Stadt zufließen.

Radio Studio Karlsruhe sendet: Mi., 1. Sept., 13.15—13.30 Uhr: Echo aus Baden — Das Karlsruher Stadtgespräch. Do., 2. 9., 17.00—17.15 Uhr: Die Zeitschriftenleser: Münchener Zeitschrift: „Deutsche Beiträge", Fr., 3. 9., 13.15—13.30 Uhr: Echo aus Baden. 18.30—18.55 Uhr: Tanzmusik mit Werner Christs Swing Five.

Geburtstag. Am 29. August feiert Franz Anton **Hill**, Waldhornstraße 53, seinen 88., Frau Anastasia **Schano**, Klauprechtstraße 5, begeht am 29. 8. ihren 95. Geburtstag. Den 80. Geburtstag feiert am 28. 8. Peter **Wenzel**, Postweg 23.

„Gestern habe ich „Wallensteins Lager" gesehen!"
„So — hat der auch enthortet?"

Rheinwasserstände

26. August: Konstanz 445 (—5); Breisach 285 (—13); Kehl 351 (—8); Maxau 546 (—7); Mannheim 458 (+1); Caub 314 (+0).
27. August: Konstanz 441 (—4); Breisach 275 (—10); Kehl 342 (—9); Maxau 533 (—13); Mannheim 443 (—15); Caub 310 (—4).

Dollars, die keinen Segen brachten

12 Jahre Zuchthaus für Verbreitung von Falschgeld

Die Angelegenheit kam während eines Fußballspiels in Mühlburg in Gang, wo während der Pause zwei angesehene Bürger auf einen ihnen bekannten D. stießen und sich erkundigten, ob er für einen gewissen **Haerdter** etwas tun könne. Der Mann komme eben aus Frankreich zurück, bemühe sich eine neue Existenz zu gründen und verdiene Förderung. Seine Branche: Handel mit Schmuck und Juwelen, den er von Pforzheim aus, seiner jetzigen provisorischen Residenz, zu betreiben beginne. D. sagt bereitwillig zu: man möge Haerdter ihm zuführen.

Nächste Szene: in der Wohnung des D., wo Haerdter von dem Oberingenieur K. vorgestellt wird. K., der Haerdter 1942 beim Bau des gloriosen Atlantikwalls unter dem Namen Bell kennen lernte, unter welchem H. sich als Emigrant mit seiner jüdischen Frau in Frankreich aufhielt, nimmt die Versicherung des D. mit, daß für Haerdter etwas getan werde. Man werde schon ins Geschäft kommen ... Das geschieht denn auch bereits am andern Tag. Haerdter erscheint nämlich mit einer bemusterten Offerte in Höhe von 50 Dollars gefälschten Skriptgeld, die er von einem Amerikaner für einen Brillantring eingenommen habe. Ob sich mit den Scheinen was anfangen lasse? Aber natürlich, versichert D., es wäre sogar recht nett, wenn Haerdter einen ordentlichen Posten besorge, man werde schon Abnehmer finden. Haerdter sagt sofort die Lieferung von 10 000 Dollars zu und rückt am Tag darauf mit 3000 Dollars in Scheinen zu 10 und 20 Dollar an. Alle gefälscht, aber nicht eben schlecht nachgemacht. Trotzdem kommt jetzt für Haerdter eine herbe Enttäuschung: D. legitimiert sich nämlich als **Agent der amerikanischen Kriminalpolizei** und bedauert, seine Dienststelle informieren zu müssen. Haerdter ist konsterniert, aber D. tröstet ihn mit der Versicherung, es werde ihm nicht viel passieren, wenn er die Quelle angebe, aus der ihm das Falschgeld zufließe. Haerdter macht Ausflüchte, ist aber bereit, gleich noch weitere 3000 Dollar anzuliefern, wenn er ein Pfand hinterlegen kann. D. händigt ihm eine goldene Zigarettendose aus, um den Soldaten, der angeblich am Bahnhof mit den 3000 Dollars wartet, zur Herausgabe zu veranlassen. Aber nach einer halben Stunde kommt H. ohne Geld und Etui zurück und wird nun von der inzwischen benachrichtigten amerikanischen Polizei festgenommen. Das goldene Etui aber wird abends in der Pforzheimer Wohnung Haerdters in der Handtasche seiner Frau wiedergefunden.

Soweit die Aussagen, die D. als Zeuge in der Verhandlung des **Oberen Militärgerichts** gegen den wegen Verbreitung von Falschgeld angeklagten Friedrich Robert Haerdter machte. Die Darstellung der Dinge durch den Angeklagten selbst klingt natürlich wesentlich anders: er will von vornherein gewußt haben, daß D. ein Agent der Kriminalpolizei gewesen sei und von diesem aufgefordert worden sein, einen möglichst großen Posten Falschgeld herbeizuschaffen, damit man dessen Herstellern auf die Spur komme. Als Lieferanten der Dollars bezeichnete er u. a. einen Soldaten aus Heidelberg, hatte aber mit dieser Beschuldigung insofern kein Glück, als dieser energisch bestritt, je Geschäfte mit ihm gemacht zu haben und auch in Abrede stellte, an den von Haerdter der Kriminalpolizei seinerzeit nachgesagten Mißhandlungen beteiligt gewesen zu sein. Der Verteidiger des Angeklagten (R.A. **Hoffmann**) unternahm, um die Glaubwürdigkeit des D. zu erschüttern, einen eindrucksvollen Vorstoß, in dem er dessen erhebliches Vorstrafenregister aufrollte, aber die Beweisaufnahme, in deren Verlauf der Gerichtsvorsitzende, Mr. Jesse C. **Duvall**, die von der Verteidigung geladenen Zeugen ausgiebig und uneingeschränkt zu Wort kommen ließ, förderte kaum etwas zutage, was Haerdter von dem auf ihm lastenden schweren Verdacht hätte befreien können. Ganz unbewiesen blieb auch die Behauptung, daß D. zunächst mit ihm habe halbpart machen wollen, wobei bei dem damaligen Stand des Dollars — er wurde im Mai d. J. auf dem schwarzen Markt zu 350 RM gehandelt — die 10 000 Dollars für jeden einen Gewinn von 750 000 RM erbracht hätten.

Entsprechend dem Ergebnis der Beweisaufnahme mußte Rechtsanwalt Hoffmann sich in seinen kurzen Schilderungen darauf beschränken, in Anbetracht der politischen Vergangenheit seines Mandanten und seines kranken Zustandes um ein mildes Urteil zu bitten. Der Staatsanwalt vertrat andererseits den Standpunkt, daß Geschäfte mit Falschgeld, weil sie besonders Unerfahrene und wirtschaftlich Schwache schädigten, die auf ihm sitzen blieben, mit unnachsichtiger Strenge geahndet werden müßten. Besonders dieser Angeklagte, der bis zum Schluß geleugnet und Unschuldige verdächtigt habe, verdiene die zulässige Höchststrafe.

Das Gericht verkündete nach kurzer Beratung das Urteil: **12 Jahre Zuchthaus**. Die Strafe sei gerecht, aber auch milde, denn sie reiche weder an die im Deutschen StGB. festgesetzte heran, die für Besitz und Verbreitung von Falschgeld eine Höchststrafe von 15 Jahren vorsehe, noch an die im amerikanischen Gesetz festgesetzte von 15 Jahren Zuchthaus und 5000 Dollar Geldstrafe. S.

Unsere Rationen für September 1948

(118. Zuteilungsperiode)

Brot. Erwachsene, 1. Dekade: Kl.A. 1000 Gramm, 1A 1000 g, 1B 500 g, A 1000 g; 2. Dekade: 2A 1000 g, 2B 500 g, 2C 500 g, B 1000 g, C 1000 g; 3. Dekade: 3A 1000 g, 3B 1000 g, 3C 500 g, H 1000 g. — Jugendliche, 1. Dekade: KlA. 1000 g, 1A 1000 g, 1B 1000 g, A 1000 g; 2. Dekade: 2A 1000 g, 2B 500 g, 2C 1000 g, B 1000 g; 3. Dekade: 3A 1000 g, 3B 1000 g, 3C 500 g, C 1000 g. — Kinder, 1. Dekade: 1A 1000 g, 1B 1000 g, A 1000 g, B 1000 g, 2. Dekade: 2A 1000 g, 2B 1000 g, 2C 1000 g, C 1000 g; 3. Dekade: 3A 1000 g, 3B 1000 g, 3C 1000 g. — Kleinkinder, 1. Dekade: 1A 1000 g, 1B ZW 200 g, 1C ZW 200 g, B 1000 Gramm; 2. Dekade: 2A 500 g, 2B ZW 200 g, 2C ZW 200 g, C 1000 g; 3. Dek.: 3A 1000 g, 3B 500 g, 3C ZW 200 g, H 500 g. — Kleinstkinder, 1. Dekade: 1A 500 g, 1B ZW 200 g, 1C ZW 200 g; 2. Dekade: 2A 500 g, 2B ZW 200 g, 2C ZW 200 g; 3. Dekade: 3A 500 g, 3B 500 g, 3C ZW 200 g. — Säuglinge: Die Abschnitte sind entsprechend ihren Mengenaufdrucken ohne Bindung an Dekadenaufrufe gültig. — Außer auf die mit Mengenaufdruck versehenen Brotabschnitte der Zulagekarten 61—64 ist noch auf die Abschnitte „Brot eins", „Brot zwei", „Brot drei" der Zulagekarte 61 je 500 g Brot abzugeben. — Auf sämtliche Brotabschnitte kann wahlweise Brotmehl im Verhältnis 4 (Brot), 3 (Brotmehl), bezogen werden. — **ZW-Abschnitte.** Die mit „ZW" überdruckten Brotabschnitte der Lebensmittelkarten 14—16, 24, 25, 34, 35 und der Karte 70 sowie der Brotabschnitt C der Karten 13, 23, 33 berechtigen zum Bezug von Zwieback bzw. Dauergebäck (aus Importmehl oder Kochmehl) im üblichen Umrechnungsverhältnis. — Soweit die Verbraucher auf die ZW-Abschnitte statt Dauergebäck Weißbrot bzw. Kochmehl beziehen wollen, werden die Abschnitte durch die Kartenausgabestellen abgestempelt. — **Personen über 70 Jahre** erhalten auf Brotabschnitt „A" in Verbindung mit Abschnitt 9 der Altersmilchkarte = 1000 g, auf Brotabschnitt „B" und Abschnitt 10 = 1000 g sowie auf Brotabschnitt „3 C" zusammen mit Abschnitt 11 der neuen Altersmilchkarte = 500 Gramm Weißbrot. Sofern Personen über 70 Jahre als Selbstversorger die Brotkarte 47 erhalten, erfolgt die Weißbrotausgabe auf die Brotabschnitte „1 A", „2 A" und „2 F" in Verbindung mit den Abschnitten 9, 10 und 11 der Altersmilchkarte.

Nährmittel. Die Nährmittelabschnitte aller Lebensmittel-, Zulage- und Sonderkarten sind entsprechend ihren Mengenaufdrucken zu beliefern. — Weiter werden Nährmittel wie folgt aufgerufen: Erwachsene, Jugendliche, Kinder: Nährmittel U, W, X, S je 250 Gramm, zusammen 1000 g. Kleinkinder U, W, X, S, T je 250 g, zusammen 1250 Gramm. Kleinstkinder U, W, X, S, T, R je 250 g, zusammen 1500 g. — Auf die Nährmittelabschnitte „U" und „W" sind je 250 g Teigwaren abzugeben, auf die Abschnitte „X" und „S" je 250 g Hülsenfrüchte. Alle übrigen Nährmittelabschnitte sind, sofern sie nicht gemäß Nachstehendem zum Bezug sämtlicher Nährmittelarten berechtigen mit sonstigen Nährmitteln zu beliefern. — Zum Bezug sämtlicher Nährmittelarten berechtigen die Nährmittelabschnitte der Lebensmittelkarten für Säuglinge, der Zulagekarten für Teilschwer-, Schwer-, Schwerst- und Mittelschwerarbeiter, der Krankenzulagekarten, der Lebensmittelkarten für werdende und stillende Mütter sowie der Vollselbstversorger. Ebenso die Nährmittelabschnitte der Tageskarten und die Nährmittel-Reisemarken. — Auf die Abschnitte „350 g **Puddingpulver**" der Karten 13, 14, 23, 24, 33, 34 und 44 ist Kinder-Puddingpulver in Höhe der Mengeneindrucke abzugeben. — Die mit „**Kinder-Stärkemehl**" bezeichneten Abschnitte der Karten 15, 16, 25, 35, 45 und 70 sind in Höhe ihrer Mengenaufdrucke mit Kinder-Stärkemehlen zu beliefern. — **Kinder-Getreidenährmittel:** Kleinstkinder (1—3 Jahre) erhalten auf drei besonders bezeichnete Nährmittelabschnitte (Nährmittel W, S, R) wahlweise an Stelle von 750 g Nährmitteln 750 g Kinder-Getreidenährmittel. — Für Säuglinge können auf sechs besonders bezeichnete Nährmittelabschnitte der Lebensmittelkarte 16 (Säuglinge) insgesamt 1500 g Kinder-Getreidenährmittel bezogen werden.

Fett. Die Teilselbstversorger in Fleisch und Schlachtfetten erhalten auf Abschnitt „Schl." 100 g Margarine. — Nach Bevorratung des Handels werden ausgegeben: Erwachsene, 1. Dekade: Kl.A. 50 g Ma, J 60 g Schmalz, K 125 g Bu; 2. Dekade: N 100 g Öl; 3. Dekade: O 125 g Bu, P 125 g Ma. — Jugendliche, 1. Dekade: Kl.A. 50 g Ma, J 60 Gramm Schm, K 125 g Bu; 2. Dekade: N 125 g Bu, 3. Dekade: O 125 g Bu, P 125 g Ma. — Kinder, 1. Dekate: K 125 g Bu, 2. Dekade: N 125 g Bu, 3. Dekade: O 125 g Bu, P 125 g Bu. — Kleinkinder, 1. Dekade: J 75 g Bu, K 125 g Bu, 2. Dekade: M 75 g Bu, 3. Dekade: N 125 g Bu. — Kleinstkinder, 1. Dekade: J 75 g Bu, K 125 g Bu, 2. Dekade: M 75 g Bu, 3. Dekade: N 125 g Bu. — Säuglinge, 1. Dekade: 1a 50 g Bu, 1b 50 g Bu, 2a 50 g Bu, 2. Dekade: 2b 50 g Bu, 3a 50 g Bu, 3b 50 g Bu, 3. Dekade: 16a 50 g Bu, 16b 50 g Bu. — Sofern die Bestände an Speiseöl nicht ausreichen, ist auf die vorgesehenen Abschnitte statt 100 g Öl = 125 g Margarine auszugeben. **Schweineschmalz** wird nur durch Metzgereien ausgegeben. — Sämtliche Fettabschnitte der **Zulagekarte 70** sind mit **Butter** zu beliefern. — Die über „Butter" lautenden Abschnitte der Zulage- und Sonderkarten sind im September 1948 in vollem Umfange mit Butter, die über „Fett" lautenden Abschnitte mit Margarine zu beliefern. Dies gilt auch für Reisemarken und für die Fettabschnitte der Tageskarten.

Fleisch. Für die 1. Dekade werden auf Fleischabschnitt 4 der Karten 11—15 und 21 bis 25 = 100 g Büchsenfleisch oder Wurst ausgegeben. — **Fleischzulagen auf die Zulagekarten** für gewerbliche Arbeiter können auch in der 118. Zuteilungs-Periode nicht ausgegeben werden. Diese Karten enthalten keine Fleischabschnitte. — **Berechtigungskarte für werdende und stillende Mütter.** Die „f"-Abschnitte der Karte 70 berechtigen zum Bezug von je 125 g Fleisch. Krankenzulagekarten und Gefährdetenzulagekarte der 118. (119.) Zuteilungsperiode. Die „f"-Abschnitte der Zulagekarten 71, 74 75, 76, und 78 berechtigen zum Bezug von je 125 g Fleisch. — Die **Fleischberechtigungsscheine**, gültig August bis Oktober 1948, berechtigen zum Bezug von Fleisch in Höhe ihrer Mengeneindrucke. — Die **Fleisch-Reisemarken** und die Fleischabschnitte der **Tageskarten** berechtigen auch im September zum Bezug von Fleisch.

Käse. Nach Bevorratung des Handels werden auf die Käseabschnitte der Karten 11 bis 14 und 31—34 je 62,5 g Käse ausgegeben. —Die Käseabschnitte der Zulagekarten 61 bis 64 und 70 haben ebenfalls einen Wert von je 62,5 g. Mit Mengeneindruck versehene Käseabschnitte sind in Höhe der Mengenaufdrucke zu beliefern. — Soweit Kräuter- und Sauermilchkäse zur Ausgabe kommen, können die Käseabschnitte mit der doppelten Menge beliefert werden, d. h. 125 g auf einen Abschnitt im Wert von 62,5 Gramm.

Entrahmte Frischmilch. Die Ausgabe erfolgt nach Vorratslage. Personen über 70 Jahre erhalten täglich ¼ Liter entrahmte Frischmilch auf Abschnitt 12 der Altersmilchkarte.

Zucker. **Weißzucker** ist auf die über 10 g, 125 g, 200 g und 250 g Zucker lautenden Abschnitte abzugeben. Die Zuckerabschnitte der Karten 16 41—45 und 70 berechtigen sämtlich zum Bezug von Weißzucker. — **Rohzucker** ist auf die vorstehend nicht genannten Zuckerabschnitte abzugeben. Auf alle Zuckerabschnitte kann an Stelle von Zucker wahlweise und je nach Vorratslage bezogen werden: **Marmelade** im Verhältnis von 100 g (Zucker): 180 g (Marmelade), **Kunsthonig** im Verhältnis von 100 g (Zucker): 125 g (Kunsthonig), **Zuckersirup** im Verhältnis von 100 g (Zucker): 125 g (Zuckersirup). — **Zuckerwaren können** je nach Vorratslage wahlweise auf die Zucker-Kleinabschnitte über je 10 g und auf den Abschnitt „200 g Zukker oder 250 g Kunsthonig" bezogen werden.

Frischfisch. Die Fischabschnitte 1 und 2 werden demnächst zur Belieferung freigegeben.

Speisekartoffeln. Über 3 Jahre (01) 1. Dekade: 118/I 5000 g, 2. Dekade: 118/II 5000 g, 3. Dekade: 118/III 5000 g; unter 3 Jahre (02). 1. Dekade: 118/I 2500 g, 2. Dekade: 118/II 2500 g, 3. Dekade: 118/III 2500 g.

Kaffee-Ersatz. Die Kaffee-Ersatzabschnitte aller Lebensmittel- und Zulagekarten berechtigen zum Bezug in Höhe ihrer Mengeneindrucke.

Versammlungskalender der Parteien

SPD. Hagsfeld: Freitag, 3. 9., 21 Uhr, Bahnhof, öffentl. Versammlung, Ref.: Max Heidel: Lastenausgleich. — **Freischaffende:** Freitag, 3. 9., 20 Uhr, Rotes Haus, Zusammenkunft.

KPD: Kreiskonferenz sämtlicher Haupt- und Unterkassierer 29. 8., 9 Uhr, „Laterne". Ortsgruppenpolleitersitzung 30. 8., 18 Uhr, Parteibüro. — Knielingen: 1. 9., 20 Uhr, „Rose" Mitgliederversammlung. — Bulach: 1. 9., 20 Uhr, „Krone" Mitgliederversammlung. — Rüppurr: 1. 9., 20 Uhr, „Kaiser Friedrich" Mitgliederversammlung. — Südwest: 2. 9., 20 Uhr, „Karlshof" Mitgliederversammlung. — Süd: 3. 9., 20 Uhr, „Auerhahn" Mitgliederversammlung. — Mühlburg: 3. 9., 20 Uhr, „Brunnenstube", Mitgliederversammlung.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht v. Amt für Wetterdienst K'he.

Überwiegend freundlich. Vorhersage bis Sonntagabend: Wolkig, zeitweise auch heiter, am Nachmittag besonders in Berglagen, leicht gewittrig. Tageshöchsttemperaturen 22—25 Grad. Tiefsttemperaturen in der Nacht 11—14 Grad. Meist schwache Luftbewegung, vorwiegend aus Südost.

Das Sportprogramm am Sonntag

Fußball. Samstag, 28. 8., ASV Durlach gegen Bayern München, 18 Uhr, Saarburg gegen Phönix Karlsruhe, Mainz 05 — VfB Mühlburg, Frankonia — Hagsfeld (18 Uhr).

Sonntag, 29. 8, KFV — VfB Mühlburg; Neureut — Grünwinkel; Daxlanden — Spfr. Forchheim; Trier — Phönix Karlsruhe.

Tagung der Landesliga in Durlach „Roter Löwen" (15 Uhr), Tagung der Kreisklasse A in der „Harmonie" Karlsruhe. Tagung der Kreisklasse B im „Roten Haus".

Handball. Doppelveranstaltung auf dem Platze des TSV Bulach (15 Uhr) Rintheim gegen Durlach; Bulach — Beiertheim.

Die Klubmeisterschaften des Karlsruher Eislauf- und Tennisvereins beginnen Samstag, 28. August, 16 Uhr.

Vorverkauf für Baden—Niederrhein. Für das Repräsentativspiel am Mittwoch, werden Sitzplatzkarten für Kriegsbeschädigte nur im Vorverkauf, und zwar beim Zeitungskiosk Mathystraße gegen Vorzeigen des Ausweises abgegeben. An allen übrigen Vorverkaufsstellen gibt es lediglich Stehplätze für Kriegsbeschädigte.

Der KFV hält am Montag, 30. August, 20 Uhr, im „Elefanten" seine Generalversammlung ab.

Tag der Hammerwerfer

Süddeutsche Meisterschaften im Rasenkraftsport, Tauziehen, Rundgewichtsübungen, Ringen und Gewichtheben

Wie auch im vergangenen Jahr, finden in diesem Jahre wieder die süddeutschen Meisterschaften im Rasenkraftsport, Rundgewichtsriegen, Tauziehen auf dem Germania-Sportplatz in Karlsruhe statt. Hinzugekommen sind die süddeutschen Meisterschaften im Ringen und Gewichtheben der Altersklassen.

Die Kämpfe im Rasenkraftsport, die am Sonntag ab 9.00 Uhr stattfinden, haben durch die Mitwirkung der besten deutschen Hammerwerfer Storch, Wolf und Hein besondere Bedeutung. Um 14.00 Uhr findet ein Spezialwerfen für die Elite statt, an dem neben den genannten, Lutz (Stuttgart), Hagenburger (Mannheim) und Reinbold (Karlsruhe) teilnehmen werden.

Am Samstagabend, um 16.00 Uhr, kämpfen die Altersklassen um den Titel und um 18.00 Uhr gehen die starken Männer an die Hantel. An den Kämpfen im Gewichtheben nehmen mehrere deutsche Meister, Olympiateilnehmer und Weltrekordler teil. Am Sonntagmorgen gehen bekannte Ringer, wie Leucht, Brendel (Nürnberg) auf die Matte. Die Rundgewichtsriegen zeigen um 14.30 Uhr ihr Können und um 16.00 Uhr kämpfen etwa 20 Tauziehermannschaften um die Meisterschaft 1948.

Berufswettkämpfe mit Walter Neusel

Am Mittwoch, 8. September, 19.30 Uhr, führt der Süddeutsche Boxring in der Markthalle eine Berufsboxveranstaltung durch. Den Hauptkampf über 8 Runden im Bantamgewicht bestreiten Schopp-Speyer, der in der deutschen Rangliste an dritter Stelle steht, gegen Miltenberger-Kaiserslautern. Der Mittelgewichtskampf Salzmann gegen Wiskandt-Wiesbaden verspricht ein farbiger Kampf zu werden. Im Leichtgewicht boxen Müller-Speyer gegen Kaiser-Beyreuth. Müller hat sich an die Spitze im Leichtgewicht gearbeitet und boxt demnächst gegen Häfner. Im Weltergewicht kämpfen Luhrmann-Mainz und Freeb-Wiesbaden.

Das Hauptaugenmerk wird sich allerdings auf einen 6-Runden-Sparringskampf des deutschen Ex-Schwergewichtsmeisters Walter Neusel gegen Kleinwächter-Bad Sachsa richten. Kleinwächter ist kein unbekannter und wird Neusel alles abverlangen.

Herausgegeben unter Militär-Regierungs-Lizenz US - WB - 101. Verantwortl. Schriftleiter Walter Schwerdtfeger und Wilhelm Baur. — Nachrichten: DENA (Deutsche Nachrichten-Agentur), DPD (Deutsch. Pressedienst Britische Zone), AP (Associated Press) SNB (Sowjet. Nachricht.-Büro), INS (Internat. News Service). — Für Rücksendung nicht verlangter Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Gottesdienste

Matthäuskirche. Der Wochenschluß am 28. 8. fällt aus. Sonntag, 8 Uhr, Frühgottesdienst im Stefanienbad.
Erste Kirche Christi, Wissenschafter, Karlsruhe, Richard-Wagner-Straße 11. Gottesdienst: So., 10 Uhr, Mittw., 7 U.

Familien-Nachrichten

Hugo Rastetter, Fallschirmjäger: Nach lg. Warten erh. wir die schmerzl. Nachr., daß mein lieber Sohn, uns. gt. Bruder, Schwager u. Onkel, im A. v. 19½ J. im Juli 44 i. West. gef. ist. Er folgte s. i. Osten gef. Brud. Albert. I. tf. Ld.: Fr. Lina Rastetter geb. Melcher, Liesel, Hubert, Waldemar u. Fr., Josef (i. russ. Gef.), Carl Colnot u. Eleonore geb. Rastetter. Khe.-Daxlanden, Taubenstr. 52. 1. S.-Amt 1. 9., 7.15, Hlg.-Geist-K., Daxl.
Rosa Galm geb. Straub, meine lb. gute Frau, unsere treusorgende Mutter, ist unerwartet von uns gegang. Beerd. 28. 8., 12 Uhr, Hauptfriedh. In tiefer Trauer: Hermann Galm und Kinder, Wilhelmstraße 33.
Fridricke Seyfried geb. Dittes: Am 25. 8. 48 versch. ganz unerw. m. lb. Frau, uns. gt. Mutt., Schwgmtt., Großm. u. Tante. Beerd. f. Sa. 28. 8., 11.30 U., in Khe.-Rintheim statt. Im Namen der Hinterbliebenen: Jakob Syfried.
Eduard Waldbart, m. lb. Mann, uns. lb. Cous. u. Onkel, versch. am 25. Aug. 1948. Im N. d. tr. Hbl.: Frau A. Waldbart, Rudolfst. 15. Beerd. i. B.-Baden a. 28. 8., 11 U.
Heinrich Göttmann: Für erwiesene Teilnahme u. Kranzsp. sagen wir unsern herzl. Dank. Mina Göttmann, Wwe.
Friedrich Pitsch: Herzlichen Dank für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, Vaters, Schwieger- u. Großvaters. Für die Hinterbliebenen: Frau Marie Pitsch geb. Lutz.

Ihre Verlobung geben bekannt:
Berti Eckert — Fritz Zehner, Bruchsal, den 29. August 1948. Flüsselweg 6, Bismarckstraße 12.
Lydia Kürschner — Eugen Kern, Schmalkalden, Karlsruhe, Marie-Alexandra-Str. 40. August 1948.
Ruth Neureuther — Heinz Lehmann, Karlsruhe, Fabrikstr. 8, Pfalzstraße 32.
Irma Müller — Gerhard Dietmar, Karlsruhe, Kastenwörthstraße 13, Weltzienstraße 9. 29. August 1948.
Elfriede Wolf — Hans Bachmann, Karlsruhe, Moltkestr. 129, Neureuter Straße 4. 29. 8. 48.
Jutta Nonnenmacher — Walter Weick, Eggenstein.

WIR HABEN UNS VERLOBT
HELGA SCHÖNIG
WERNER GENANNT
MALER UND GRAPHIKER
BRAHMSSTR. 5 · 28. AUGUST 1948 · UHLANDSTR. 40

Ihre Vermählung geben bekannt:
Otto Oberacker — Ruth Oberacker geb. Mülhaupt. Kork b. Kehl — Khe., Amalienstr. 83. Tr.: 28. 8., 13 Uhr, evgl. Vereinshaus, Amalienstraße 77.
Hermann Schmidt — Marta Schmidt geb. Plack, Karlsruhe, Feldbergstraße 12. 28. 8. 48. Tr.: 14.00 Uhr, Matth.-Kirche.

Veranstaltungen

Atlantik-Lichtspiele, Kaiserstr. 5 (Durlacher Tor). Liebe, Flirt und Abenteuer in „Viel Vergnügen". Ein heiterer Film von sommerlichen Urlaubsfreuden. Anfangszeiten: 13.00, 15.00, 17.30, 20.00 Uhr. Samstag Spätvorst.. 22.15 U.
Die Kurbel, Kaiserstr. 211, an der Hauptpost. Vom 27. 8. bis 2. 9. servieren Ihnen Hans Moser, Paul Hörbiger, Marte Harell, Olly Holzmann, Oskar Sima u. a.: „Wiener Geschichten". Täglich 11.00, 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 (AI 4), 21.00 (AII/4) und (außer Montag) 23.00 Uhr. Sonntag, 29. August, vorm. 10.30 Uhr: Kulturfilm-Matinee „Vom Fels zum Meer" mit 8 Filmen.
Pali, Herrenstr. 11, Tel. 2502. Nur wenige Tage! Maria Andergast, Georg Alexander, Hans Didesser, Lina Carsten in dem heiteren Film „. . . und die Musik spielt dazu". Musik: Michael Jary. Tägl. 13.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 U. Achtung! Sa. 22.45 Uhr und So. 22.45 Uhr Spätvorstellung.
Rheingold, Rheinstr. 77, Ruf 6283. Vom 27. 8. bis 2. 9. 48, Wo. 15.00, 17.30 u. 20.00; So. 13.15, 15.30, 17.45 u. 20.00 U. Das erfolgreiche Lustspiel „Sag die Wahrheit" mit Gustav Fröhlich, Mady Rahl u. a. m.
Metropol in K.-Weiherfeld, Ruf 951. In Wiederaufführung den deutschen Varieté- und Zirkusfilm voll atemberaubender Spannung „Tonelli" mit Ferdinand Marian, Winnie Markus, Mady Rahl u. a. m. Tgl. 16.00, 18.15, 20.30; So. auch 14.00 Uhr.
M.T. in K-Durlach: „Zwielicht". Ein Kriminalfilm, den Sie nicht versäumen dürfen. Wo. 15.30, 17.45, 20.15. — Sa. auch 22.15. So. 14.00, 16.10, 18.20, 20.30 Uhr.
Kali in K.-Durlach, Ruf 91 675. „Abenteuer im Grand Hotel" mit Carola Höhn, W. A. Retty u. Hans Moser. Beginn Wo. 15.30, 18.00, 20.15, Sa. Spätvorst. 22.15; So. auch 13.30.
Skala in K.-Durlach, Ruf 180. Vom 27. 8. bis 2. 9. 48. Wo. 15.00, 17.30 u. 20.00, So. 13.30, 15.30, 17.45 u. 20 Uhr. Ein Film der neuen Produktion: „Arche Nora", mit Edith Schneider, Claus Hofer u. a. m.
Konzert- und Tanz-Kaffee „Grüner Baum" am Durlacher Tor, Tel. 7448. Täglich Tanz bei freiem Eintritt. Sonntagnachmittags ab 16 Uhr Tanz-Tee. Es spielt die Kapelle Hanns Lennartz. Montags Betriebsruhe.
Weinhaus Just, Kaiserstr. 91, Tel. 4259. Tägl. ab 20.00 Uhr, Konzert der beliebten Hauskapelle Charly Rojan, Montag, Dienstag und Donnerstag Tanz. Freitags Betriebsruhe. Z. Zt. Mittw. Artistik-Show, Samst. u. So. Fam.-Abende: „Gastspiel m. Adi Walz — Lachbühne". Eintrittspr. 1.- DM.

Kabarett Roland
Sie unterhalten sich gut bei einem erstklassigen Programm.
Sonntag, 15.30 Uhr, Nachmittags-Vorstellung
bei vollem Programm zu ermäßigten Preisen von 0.50 DM.

PASSAGE-PALAST Ruf 4742
Täglich 20 Uhr **Varieté mit Tanz**
Eintritt 0.50, 1.—, 1.50 DM. Reduzierte Verzehrpreise. Vor, zwischen u. nach der Vorstellung Tanz. Polizeistundenverlängerung **bis 1.00 Uhr.** Sonntag 15.30 Uhr Tanztee. Weinstube „Eule" tägl. Tanz. **Besuchen Sie unsere neueröffnete Eisdiele.** Dienstags Betriebsruhe.

Palais Café - Bar - Garten - Terrasse
Tägl. Tanz • Geöffnet ab 15 Uhr
Es spielt Oskar Belikan und seine Solisten.
Ab 1. September d. J. Gastspiel
WALDEMAR SCHUTZE
mit seiner Combo
(früher Radio Berlin, Stardust-Club, AFN Frankfurt).

Ihr Abendlokal nur das gemütliche
CAFÉ WIEN Fasanenstr. 6 Nähe Hochschule Telefon 8652
TÄGLICH TANZ
nach den Melodien des beliebten
„Karlsruher Swing-Quintetts"
Schmackhafte, naturreine Weine, offen u. in Flaschen. Donnerstag Betriebsruhe. — Autowache vorhanden.

Café am Zoo KARLSRUHE Ettlingerstraße 33 Telefon 8099 u. 3199
Tägl. geöffnet bis Mitternacht, Samstag u. Sonntag bis 1 Uhr. Montag, Mittwoch u. Samstag Tanz bei freiem Eintritt. **Sonntag Tanzveranstaltung, Eintritt 1 DM.** Es spielt für Sie die beliebte Tanz- und Unterhaltungskapelle **Dr. John m. seinen Solisten.** — Flaschenweine ab 2.95 DM.

Café Museum Täglich nachmittags und abends Konzert
Monat August Gastspiel **Fritz Herz** m. seinen 8 Solisten.
Jeden Dienstag, Donnerstag u. Freitag ab 20.30 Uhr: TANZ. — Montags Betriebsruhe.

Café Ellenrieder, führend am Hauptbahnhof. Tägl. nachm. u. abends unterhält Sie Otto Guhl, der charmante Alleinunterhalter. Sommerterrasse. — Montags Betriebsruhe.
Tanzbar Maxim, das intime Abendlokal, Zähringerstr., Ecke Waldhornstraße. Straßenbahnhaltestelle Hochschule. Tel. 3320. Friedrich Spitznagel spielt täglich zum Tanz. Ab 19.30 Uhr geöffnet. Dienstags Betriebsruhe.

Geigentöne machen das Herz so leicht; besonders in einem netten Raum bei einer guten Flasche Wein. Dann vergißt man die Sorgen für ein paar Stunden u. schöpft neue Kraft. — Eine solche Entspannung bietet Ihnen das kleine Casino, Kaiserallee 16, an der Yorckstraße, mit seinem bezaubernden Geiger Arthur Jung, seinem gepflegten Wein und Sekt und seinen behaglichen Räumen. — Jeden Abend ab sieben Uhr geöffnet. Eintritt frei, Parkplatz, Taxis. — Heute abend spielt Arthur Jung gern für Sie . . .

Großgaststätte Nater
Kegler-Sporthalle, Kaiserallee 13
Tägl. Unterhaltungskonzert
Das Haus der guten Küche
Freitags Betriebsruhe

Stadtgartenkonzerte. Sonntag, 29. August 1948, 11.00—12.30 Uhr, und 16.00—18.00 Uhr Konzert, ausgeführt vom Berufsorchester Karlsruhe, Leitung H. Polensky. Bei ungünstiger Witterung fallen die Konzerte aus.
Zum Burghof: „Auf geht's a Hetz", Sa. 28. 8., Tanz in zwei Sälen. Es spielt die bek. Orig.-Trachten-Kap. Böhmerwald.
Zum Elefanten, Samstag u. Sonntag Unterhaltungskonzert.
Zum Blücher (Haltest. Yorckstr.). Sa. 20—24 U. öffentl. Tanz.
Adler-Saal Mühlburg. So. 29. 8. 48, ab 18 U. öffentl. Tanz.
Z. Römerhof (Hltst. Eckenerstr.). So. ab 19 U. öffentl. Tanz.
Zum Engel, Grünwinkel. Sa. u. So. öffentl. Tanz ab 18 Uhr.
Zum Lamm, Khe.-Durlach. Mittw. v. 19—23.30 Uhr, Samstag von 19—1 Uhr und Sonntag von 16—1 Uhr Tanz.
Gasthaus z. Blume, Durlach. Sa., 28. 8., ab 19.30, So., 29. 8., ab 16 U.: Tanz im Fests. m. d. bel. Hauskap. Hein König.

A S V
Bayern München
ASV Durlach
Heute 18 Uhr Turmbergstadion

h-moll-Messe von Johann Sebastian Bach: Die Ev. Arbeitsgemeinschaft Khe. veranst. Samstag, 28. 8., 19 Uhr, in der Markuskirche (Weinbrennerstr./Yorckplatz) ein gr. Kirch.-Konzert mit d. Hohen Messe in h-moll v. Joh. Seb. Bach. Es singt der Freiburger Bach-Chor unt. Leit. v. Theo Egel.
Lieder- und Arien-Abend. Die Ev. Arbeitsgemeinschaft Khe. veranstaltet Mittwoch, 1. Sept., 20 Uhr, im Matthäuskirchensaal, Vorholzstr. 47, einen Lieder- u. Arien-Abend. **Konzertdirektion Kurt Neufeldt**
Kitty von Teuffel (Klavier), Edith von Voigtländer (Violine) spielen Samstag, 4. Sept., 19.30 Uhr, im Munzsaal die 3 Violin-Klavier-Sonaten von Johannes Brahms. Karten v. 3.— bis 1.— zuzügl. Notopfer bei Kurt Neufeldt, Armin Gräff, H. Maurer u. a. d. Abendkasse.

Theater

Badisches Staatstheater
Samstag, 28. 8.: Im Stadtgarten: 20 Uhr **Serenaden-Konzert** der Badischen Staatskapelle.
Großes Haus: 21.45 Uhr: **Rudi Schuricke singt.**
Sonntag, 29. 8., 18 Uhr: Beginn der Spielzeit. **Neuinszenierung: „Aida".** Oper von Verdi.
Montag, 30. 8., 18.30 Uhr: **„Der Rosenkavalier"** v. R. Strauß.
Dienstag, 31. Aug., 19 Uhr: **„Don Gil von den grünen Hosen".** Komödie von Tirso de Molina.
Mittwoch, 1. Sept., 19. Uhr: **„Aida",** Oper von Verdi.
Donnerstag, 2. 9., 19 Uhr: **Neuinszenierung: „Viktoria und ihr Husar".** Operette von Paul Abraham.
Freitag, 3. 9., 19 Uhr: **„Die Hochzeit des Figaro"** Oper von Mozart.
Kleines Haus. 19 Uhr: **„Die erste Legion",** Schauspiel von Emmet Lavery.
Samstag, 4. 9., Großes Haus, 19 Uhr: **„Don Gil von den grünen Hosen".** Komödie von Tirso de Molina.
Kleines Haus: 19 Uhr: **Neueinstudierung: „Tänze nach alten und neuen Meistern",** ausgeführt von Solisten und der Tanzgruppe des Bad. Staatstheaters.
Sonntag, 5. 9., Großes Haus, 14 Uhr: **„Balkanliebe",** Operette von Rudolf Kattnig.
Großes Haus, 18 Uhr: **„Aida",** Oper von Verdi.
Großes Haus, 21.45 Uhr: Gastspiel Lil Dagover **„Olivia",** Liebe in Müßiggang, Lustspiel von Terence Rattigan.
Kleines Haus: 19 Uhr: **„Die erste Legion",** Schauspiel von Emmet Lavery.

Amtliche Bekanntmachungen

Seife und Waschmittel. Nach Bevorratung des Handels erhalten: Versorgungsberechtigte von 0—3 Jahren, Säuglinge und Kleinstkinder (Kartenkennzahl 15, 16, 25, 35, 45) auf Abschnitt L 705 der Lebensmittelkarte August 1948 (117. Periode) 1 Stück Kernseife; Versorgungsberechtigte über 3 Jahre, Erwachsene, Jugendliche, Kinder und Kleinkinder (Kartenkennzahl 11—14, 21—24, 31—34, 41—44) auf Abschnitt L 705 der Lebensmittelkarte August 1948 1 Stück Einheitsseife. Es dürfen nur Abschnitte mit dem Aufdruck „Württemberg-Baden" beliefert werden. Die Abschnitte müssen bis zum 30. 9. 48 eingelöst sein. Zusätzlich sind nachstehende Sonder-Abschnitte der neuen Seifenkarten (gültig von September bis Dezember 1948) wie folgt zu beliefern: Seifenkarte M, Abschnitt A, 1 Stück Einheitsseife; Abschnitt B, 1 NP Waschhilfsmittel, Seifenkarte F/Jgd/K Abschnitt E 1 Stück Einheitsseife, F 1 NP Waschhilfsmittel; Seifenkarte Klk, Abschnitt J, 1 Stück Einheitsseife, K 2 NP Waschhilfsmittel; Seifenkarte Klst Abschnitt N, 1 Stück Feinseife, Abschnitt O, 2 NP Waschhilfsmittel. Die Abschnitte behalten Gültigkeit bis zum Ablauf der Seifenkarte. Gleichzeitig werden die September-Abschnitte der neuen Seifenkarte in Höhe ihrer Mengenaufdrucke zur Belieferung freigegeben. Darauf erhalten: Kleinstkinder — Klst — 1 Stück Feinseife, 2 NP Waschpulver; Kleinkinder — Klk — 1 Stück Einheitsseife, 2 NP Waschpulver; alle übrigen Verbraucher 1 Stück Einheitsseife, 1 NP Waschpulver. Der Abschnitt über ein Stück Rasierseife der M-Seifenkarte mit dem Aufdruck September bis Dezember 1948, sowie die Abschnitte zur Abgabe in Wäschereien dürfen vom Handel erst nach besonderem Aufruf beliefert werden. Khe., 24. 8. 48. Städt. Wirtschaftsamt Khe.
Trockenfrüchte. Mit der Abrechnung für die 117. Zuteilungsperiode ist eine Bestandsmeldung an Trockenfrüchten abzugeben. Nicht belieferte Bezugscheine sind zur Entlastung zurückzugeben. Khe., 21. 8. Ern.-A. Khe.-St., -Land.
Stundenweiser Verkehr zwischen Knielingen und Wörth zur Kirchweih in Maximiliansau am So., 29. 8., ab 12.30 Uhr. Rückfahrt 24 Uhr. Reisebüro Pieck, Tel. 1322.
Gewerbliche Lehrlinge und Umschüler. Alle Lehrlinge und Umschüler, die neu in ein Lehr- oder Umschulungsverhältnis eingetreten sind, aber bisher noch keine Gewerbeschule besucht haben, melden sich am Mittwoch, dem 1. September 1948, um 9.00 Uhr, zur Aufnahme in der Gewerbeschule, Adlerstraße 29. Für die bereits eingeschulten Lehrlinge beginnt der Unterricht an dem ihnen bekanntgegebenen Unterrichtstag. Die Beauftragten der Gewerbeschulen I, II und III. Khe., 24. 8. 1948.

Ärzte / Dentisten

Dr. med. W. Czerwenka, Kinderarzt, Khe., Kriegsstr. 155, Tel. 2758. Neue Sprechzt.: Montag bis Freitag 15—17, Die. u. Sa. jetzt 10—12 Uhr.
Dr. med. A. E. Ruge, Arzt: Habe mich in Karlsruhe, Kaiserstr. 124a, Tel. 1034, niedergelassen. Sprechzeit: 10—12 Uhr, außer Samstag, sonst nach Vereinbarung.
Dr. Walter Lutz, Facharzt f. Frauenleid. u. Geburtshilfe, Alt. Diakonissenhaus, Khe., Sophienstr. 57: Wiederaufnahme der Sprechstunde a. 1. September 1948.
Dr. Baumgart, Kriegsstr. 76: Vom Urlaub zur. a. 1. 9. 48.
Dr. Reiners, Helmholtzstr. 3. Praxis geschlossen vom 4. September bis 1. Okt.
Dr. med. Seith-Blenkinsop, Hals-, Nas.- Ohrenarzt, Prax. geschl. v. 1.-20. 9. Vertret.: Dr. Eschle, Kronenstr. 23.
Zurück: Dr. med. Rheinberger, Kriegsst. 183, T. 8645. Sprz. Mo., Mi., Frei., 15—17 U.
Dr. Tietze, Fachzahnarzt für Kieferorthopädie: Habe die Tätigkeit an der Zahnklinik d. Städt. Krankenanstalten aufgegeben. Sprechstunden noch Bahnhofstraße 46. Telephon 6758.
Dr. med. J. Lamich, prakt. Arzt, Rüppurr, Arndtstr. 15. Habe meine Privatpraxis eröffnet. Sprechstunden 9—12 Uhr, außer Samstag.
Dr. Ernst, Nervenarzt, Bruchsal, Kaiserstr. 1: Ab 30. 8. Sp.-St. Mo.-Fr. 14.30-16.30 U.
Dentist Carl Kramer, st. gepr., Ettlinger Str. 5a. Sprechst. wieder tägl. 9—12, 14—18 U. Mi., Sa. nm. u. So. geschl.
Karl Metz, Dentist, zurück. Bruchsal, Schönbornstr. 81. Tel. 289.
Dentist Richard Schneider, Kriegsstr. 248, Telef. 4595, vom Urlaub zurück.
Gust. Wetzel, Dentist, staatl. gepr., Khe., Waldstr. 39, gegenüber Café Museum, heimgekehrt. Praxis wieder aufgen. Z. K.-Behdl. zugel.
Dentist Franz Boßbach, Eisenlohrstr. 28: Praxis v. 30. 8. bis 15. 9. geschlossen.

Verloren

Nummernschild AW 60-9526, 18. 8. 48 verloren. Abzug. Städt. Werke Karlsruhe, Kaiserallee 11.
Gr. Janker 25.8., 19 U., Weiherf.—Beierth. verl. Bel. Tschell, Khe., Murgstr. 10a.

Werbung

Elektrische Eisenbahnen baut Spielwarenfabr. Adler, Durlach, Gritznerstr. 11, Freie Besichtigung v. 9—15 Uhr.
Normag-Straßenschlepper, fabrikneu, mit 3—4sitz. Führerhaus, 24 PS u. elektr. Anlasser sofort. Normag-Ackerschlepper kurzfristig lieferbar. 3 To. Opel-Blitz, Baujahr 1945 zum Taxpreis, 25 PS Straßen-Schlepper ebenfalls zum Taxpreis zu verkaufen. Traktorenvertr. u. Reparaturwerk W. Ungeheuer u. Co., Karlsruhe, Scheffelstraße 7—19.
TRIUMPH-Schreibmaschinen, Allein-Vertr.: H. Wolferts, Mech.-Meister, Spez.-Werkstätte für Büromaschinen, Khe., Reinh.-Frank-Str. 76, Tel. 2650. Klein-Schreibmaschinen sofort lieferbar.
Schulranzen in Leder, Diplomatenmappen, Freier, Sattlermstr. Khe., Kronenstr. 1.
Autofernfahrten mit 2 Liter BMW, evtl. Anhänger. Langenhorst, Khe., Amalienstraße 19, Telefon 1981.
Moderne Dreschanlagen kurzfristig lieferbar von der kleinsten Type mit 15 Ztr. bis z. größten Groß-Dreschmaschine mit ca. 60 Ztr. stündlicher Leistung. Lohndresch-Unternehmungen! — Zur sofortigen Lieferung noch verfügbar: Eine „Krone" 56 Ztr. Stunden-Leistung mit separ. Presse. Besondere und zusätzliche Wünsche können jederzeit berücksichtigt werden. Th. Buschhoff A.-G., Ahlen (Westf.). General-Vertretg. für Baden—Württemberg u. Pfalz: Joseph Link, Landmaschinen, Langenbrücken b. Bruchsal, Telefon Mingolsheim 202.
Zuschneiden u. Anprobieren v. Damen- u. Kinderkleidg. Böhringer, Schirmerstr. 2, Tel. 7680, Linie 5, Haltestelle Moltkestraße.
Ruth Tröscher, gepr. Kosmetikerin, Khe., Weltzienst. 9, Tel. 2997: **Neueröffnung:** Gesichts- u. Körpermass., Beseitig. v. Schönheitsf. u. Mängel jed. Art, Bestrahl. u. a. m. Sprechst.: Dienst., Do. u. Fr., ½9-12 u. 14-18 Uhr. Sonst n. Vereinbarung.
Stdw. Schreibmasch. - Vermietung i. eig. Büro, 1 Std. 1.—; 10 Std. 7.50. Anfertig. schriftl. Arb. u. Vervielf. Zaiser, Khe., Lachnerstr. 10.

Schuhbesohlanstalt WEFRA, Schützenstr. 32, übernimmt Reparaturen, Umfärben v. Schuhen u. Neuanfertigungen kurzfr. u. zu verbilligten Preisen. Ein Versuch lohnt sich!
Maß-Neuanfertigung — Umarbeitg. mod. Dam.-Kleider, Blusen, Mäntel sowie von Hochzeits- u. Trauerkleidg. Kurzfrist. Lieferung. Mode-Atelier H. Alex Brannath, Khe., Ettlingerstr. 17, I., Telefon 5502.
Terrazzowassersteine billig — auch bei Teilz. — erhältl. Nello Susi, Karlsr., Feldbergstraße 4, Telefon 3175.
Höhensonne Original Hanau, S 500, Stativmod., sof. lieferbar d. d. „EL-VE-ZE", Khe., Renckstr. 3, T. 7373.
Nähmaschinen u. Reparaturen, Nähmaschinen - Nadeln und -Spulen. Bei Reparaturen 7442 anrufen. — Komme ins Haus. Theo Schroth, Khe., Kaiserallee 51a.
Schuhbesohlanstalt F. Seiter, Khe., Blumenstr. 14, nimmt sämtl. Schuhreparaturen an. Sch. längen u. weiten DRP.
Maler- und Tüncherarbeiten übern. **E. Bayer,** Steinst. 18, III. Bitte geb. Sie mir Ihre Wünsche bek. (Ratenzahl.).
Franz Bernhart, Reparatur-Werkstätte für Bekleidung, Durlach-Aue, Westmarkstr. 99, übernimmt sämtl. Rep. f. Herren- u. Damenbekleidg. sowie Wenden und Ändern. Bringen Sie jetzt schon Ihre Bekleidung zu mir, ich kann Sie sofort bedienen.
Bettfedern und Daunen — beste Qualitäten vorrätig. Karl Niemann, Textilwar., K.-Durlach, Neuensteinst. 3.
Steppdecken m. bester Wollfüllung sofort lieferbar. Auch aus Ihren Bezugstoffen w. Steppdecken i. d. bekannt guten Ausführung angefertigt. Karl Niemann, Textilwar. Khe. - Durlach, Neuensteinstraße 3.
Bandschleifmaschinen, Bandsägemaschinen, Fleisch- und Knochensägemaschinen, Tischkreissägen, kurzfristig lieferbar. Höing G.m.b.H., Hattingen-Ruhr, Postf. 128.
Nähmaschinen-Spezialist übernimmt Reparaturen an all. Fabrikaten. Bitte Postkarte! Leopold Sutter, Rheinstrandsiedlung, Feldblumenweg 3.

Knaben-Hosen u. -Bekleidg., Knaben-Hemden fertigt an: A. Kühn, Karlsruhe, Weinbrennerstraße 39 (bei der Geranienstraße).
Süßmost an Wiederverkäufer laufend abzugeben. Großkelterei Aug. Diefenbacher, Karlsruhe, Rintheimerst. 10.
Schlosser- u. Stanzarbeiten in laufender Produktion wird angenomm. Metallw. A. Schmieder, Moltkestr./Arikaserne, Telefon 2181.
Schwammbeseitigung — Holzkonservierung: Dr. Geiger, Tel. Karlsruhe 6155.
Briefmark.-Rundsendeverkehr! Anmeldung und Prospekte dch den Leiter Karl Ziegler, Karlsruhe, Körnerstr. 14.
Malergeschäft F. Roth, Khe., Sophienstr. 30, Tel. jetzt: 3873 (Pfisterer).
Es geht jetzt um d. Existenz! Jugendlich. Auftreten entscheidet! Ihre grauen Haare erhalt. die Jugendfarbe in wenigen Tagen zurück durch „TACOL"-Haarfarbe-Wiederhersteller. (Keine Farbe!) Wissenschaftl. erprobt. Einfache, unauffällige Selbstanwendung für Damen und Herren. — Verlangen Sie in der Drogerie ausdrücklich „TACOL"! Taco G.m.b.H., Heidelberg 2.
Kurzfristig lieferbar: 1 komb. Dickte 600, 1 komb. Fräse, 1 Bandsäge 800, 1 Kettenfräse, 1 schw. Abrichte 500. Katalog Nr. 66 kostenfrei. Sachsmaschinen, München 15, Bavaria-Ring 4.
Raubzeug, Ratten, Mäuse, giftfrei fangen? Uns. Kunden berichten von großen Fangerf.! Verlang. Sie Freiprosp.! Wiederverk. (innen) ges. Stintex G.m.b.H., Solingen-Wald.
Müde, matt, abgespannt? Bei Verdacht auf Spul- oder Madenwürmer eine Kur mit dem unschädlichen Vermotan. Packung 1.05 DM in Apotheken. Dr. W. Mayer, Stuttgart-Bad Cannstatt.
Bettnässen? Dann „Hicoton" anwenden! Seit 30 Jahren bestens bewährt! Preis DM 2.61. In allen Apoth.
Erstkl. Tauchsieder, 1000 bis 2500 Watt, 110 od. 220 V, von Fabrik elektr. Wärmegeräte kurzfristig lieferbar. Verlangen Sie Angebot. M. Inacker, Industrievertretungen, (21b) Meinerzhagen in Westfalen.

Reinigen v. Stein-, Steinputz- u. Klk.-Hausfass. (alte Tarnfarbe) m. Sandstr.-Gebl., Entrost. v. Eisenkonstr., Aufbr. v. Beton m. Preßlufthämm., Abschl. v. Holzfußböd. all. Art. P. Bechtold, Karlsr., Nokkstr. 7, bei Beck.
Handelsdienst „Rat u. Tat"! Wöchentlich Verkaufstips, Werbewinke, Kundenpsychologie, Wirtschaftsprognose, 200 Warenangebote, Rechtshilfe, Geschäftspraxis. Für 1.— eine Fülle wertv. Anregungen! Postscheck 13890. „Rat u. Tat", München 15 (28).
Schuhcreme, Bohnerwachs, Metallputzmittel, Möbelpolituren in Ia Friedensqualität liefert Th. R. Richard Stange K.G., Hamburg 24.
„Eigenheimer"! Tabakschn.-Maschine „Siedlerfreude", d. einzige, welche d. harten Stengel (auch Blätter) d. selbstgebauten prima schneidet! Neuer Preis einschl. Versand u. Porto 4.50 DM (früh. 21.84 DM). G. W. Becker, (21b) Hagen/Westf., Postfach — Postscheckk. Dortmund 56013.
„Das aktuelle Büchlein!!" Vorausbestimmung des Geschlechts „Knabe od. Mädchen" von Frau Ida Becker-Kirchner, mit Fragebogen, nach 40jähr. Beobachtung. Neuer Preis DM 4.— einschl. Porto. G. W. Becker-Kirchner, (21b) Hagen/W. 722 Postfach — Postscheckkonto Köln 111 811.

ELEKTRO-AUTOMATISCHE KÜHLUNG
KARL F. A. MÜLLER SOHN 25
Sophienstr. 21 / Telefon 1319.
Kühlschränke und Kühlanlagen
für Haushalt und Gewerbe, sofort lieferbar, fachmännische Betreuung.

Wie wird das Wetter?
Darauf hast Du keinen Einfluß. Aber es liegt an Dir, Gefahren für das Getreide durch Auswinterung und Krankheiten auf ein Mindestmaß herabzusetzen durch Beizung mit
Ceresan
Gleichzeitige Vergällung des Saatgutes mit
Morkit
schützt gegen Vogelfraß
»Bayer« Leverkusen
PFLANZENSCHUTZ-ABTEILUNG

Tanz u. Step-schule
EISELE Sofienstr. 35
Saison beginnt im September.

1898 · 1948 JBZ 50 Jahre
Kurzfristig lieferbar:
Hauspumpen, Arbeitszylinder, Saat- und Ackereggen, Obstmühlen, Rübenschnitzer, Rübenbröckler, Faßtürschrauben. — Reparaturen aller Art.
J. Bauer, Maschinenbau - Werkstätte
Mingolsheim, Telephon 347

Nicht mehr neu – aber erprobt
Kalte Dauerwelle
Damen-Salon Klär
Kaiserstraße 186, Ruf 3272

Wendelinus PULVER
gegen Ungeziefer am Haustier
In Drogerien u. Fachgeschäften
CELA Landw. Chemikalien G.m.b.H. Ingelheim/Rh.

— und die **Brille** von **Rosenthal**
Staatlich geprüft. Optiker, Kriegsstraße 76, Ruf 1419.

Schreibmaschinen Olympia - Progress
Büromöbel,
Reparaturen — Verleih
Wilhelm Müller,
Verkauf nur: Waldstr. 11, Ruf 2604.

Lanz-Kartoffelroder
Type LK 20 und 30,
liefert sofort
Paul Schweitzer
Landmaschinen-Großhandl.,
Sinsheim a. d. Elsenz/Bad.
Lanz-Vertreter.

Reifen-Gablenz
Runderneuerungs-Betrieb
Vulkan. - Werkstätte
Karlsruhe, Geibelstraße 40, Tel. 1385.

ILSE-Monatsheft mit Schnittmusterbogen in Sitz u. Ausführ. unübertroffen ca. 60 Modelle, oder
ILSE-Strickmodenheft, ca. 40 Modelle,
nur noch 1 D-Mark.
ILSE-Vierteljahres-Modenmappe (Mehrfarbendruck) ca. 75 Modelle,
nur noch 2½ D-Mark,
zuzügl. 25 Pfg. für Porto u. Verpackung.
Schnittmuster zu allen Modellen sofort lieferbar.
ILSE-Verlag, Hannover 148.

Kaufhaus
HÖLSCHER
KARLSRUHE KAISERSTR. 147/151
noch mal so groß

ERÖFFNUNG UNSERER 2. ETAGE
Montag, 30. August 1948
vormittags ½10 Uhr
Alle Abteilungen bringen Ihnen Überraschungen
Versand auch nach auswärts · Telefonische Bestellungen werden angenommen (Fernsprecher Nr. 5320/5321)

Dorea S1
Spezial-Reinigungsmittel
f. Molkereien, Brauereien, Fleischereien, Bäckereien und sonstige Industrie, zum Reinigen von Zentrifugen, Separatoren sowie sämtlichen Maschinen, Fließen und von starkverschmutzter u. öliger Berufswäsche.
Probesendung von 10 Kilo gegen Einsendung von 12.— DM auf die Rhein-Main-Bank, Wiesbaden-Biebrich, Konto-Nr. 8812, Dorea-Werke.
Dorea-Werke, Frankenberg/Sa.

Deutz - Schlepper
HCS SCHERER
f. Straße u. Landwirtschaft liefert kurzfristig
H. C. Scherer, Karlsruhe-Durlach
Pfinztalstraße 9 — Telefon 91 448.

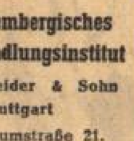
Für harten Bart und zarte Haut
Tennis Klingen

DER NEUE HERDER
das modernste Lexikon in einem Band. 65 000 Stichwörter, 3000 Abbildungen, 64 Tafeln, 2 große Länderkarten und viele Kartenskizzen. Erscheint in 5 Lieferungen u. Einbd.-Decke. Lfg. 1 im Oktober.
Sichern Sie sich eine Subskription
zum Vorzugs-Preis von DM 12.— je Lfg.
Herdersche Buchhandlung, Karlsruhe
Albtalstraße 2, Telefon 3810.

Räume aus, fahre Schutt ab in jeder Menge. Sehr günstige Zahlungsbedingungen. W. v. Rosen, Richard-Wagnerst. 13 I., T. 175 (Warder).
Hoch- u. Niederdruckkessel, Behälter u. Boiler jeder Art u. Größe, Feldschmieden, Metzgereikessel, Waschkessel, Viehfutterdämpfer mit Kohlenfeuer., Jauchefässer u. Schubkarren werden schnellstens bei günstigen Zahlungsbedingung. geliefert. Gleichzeitig übernehme ich Schiffsreparaturen, sowie Reparatur. an obengenannten Erzeugnissen. Stefan Niggemeier, Kesselfabrik, Karlsruhe-Rheinhafen.
Photo-Apparate Photo-Material Photo-Arbeiten b. Heinrich Holzmann, Photo - Glock, Khe.-Durlach, Lußstr. 26, Ladenverkauf in Karlsruhe, Waldstraße 3. Annahmestellen für Photo-Arbeiten: Kaiserstraße 67 und Bahnhofstraße 46.
Die beliebte WEFRA-Sandalette mit Flachkeil ist in sämtlichen Größen sofort lieferbar. Erstklassige Ausführung. Nur Schützenstraße 32.
Zimmergeschäft H. Mohrhardt, Khe.-Durlach, Pfinzstr. 48, Tel. 91544, nimmt einschläg. Aufträge an.
Richten von Profileisen, Bauschlosserarbeiten. Buchmüller, Sofienstraße 107a.
Tünche Fabrikhallen, Keller, Werkstätten im Spritzverfahren, preiswert. Krug, Waldhornstraße 52.
Schuhschäfte nach Wunsch aus Ihrem od. uns. Material, fertigt an: „Astra" Schuhschäftefabrikat. Khe., Rheinstraße 56.
Wir liefern Pumpen aller Art für Haus, Garten u. Betr., Faßabfüllpumpen, Rollreifenfässer, Tankstellen- u. Garagenbedarf, Trockengleichrichter für Autobatterien, Tankanlagen und Pumpen G. m. b. H., Khe., Augartenstraße 49a. Telephon 3759.

Schränke Betten Tische
aus eigener Produktion laufend lieferbar.
Paul Feederle
Möbelfabrik,
Durlacher Allee 39.

RADIO neueste Modelle,
Blaupunkt usw.
J. Piasecki
Schützenstraße 17.


1. Württembergisches Haarbehandlungsinstitut
Gg. Schneider & Sohn
Stuttgart
Gymnasiumstraße 21.
Jeden ersten Dienstag im Monat Haarbehandlungen und mikroskopische Haaruntersuchungen in KARLSRUHE
in unserer Niederlage Ebertstraße 16.
Nächste Sprechzeit: 7. September, von 9-18 Uhr

Beratung — Vermittlung — Ankauf von Antiquitäten aller Art: Otto Mohr, Heidelbg, Lauerstr. 12 (K 3332).
Adressen von Industrie, Handel und Gewerbe nach neuestem Stand aus den Westzonen liefert ANA, Kassel 28, Postfach 79.
Christbaumkugeln, Pilze, Spitzen, Glocken u. a. an Einzelhandel lieferbar. Große Musterkollektion gg. 8 DM dch. Walter Birkle, Schwäb. Gmünd, Paradiesstraße 12.

Geheime Auskünfte!
Beobachtungen u. Ermittlungen in all. Zonen, erf. Fachmann. Ältestes Gesch in Baden. Detektiv-Instit., Auskunftei C. Scheuer, Karlsruhe Kaiserstr. 243, Telefon 7554.

Lernt die
Schönheitspflege
mit ärztl. Abschlußprüfung in der Fachschule
Dipl.-Kosmetikerin
C. Herrmann, Karlsruhe,
Sophienstr. 180. Ruf 8440.
Ein neuer Kursus beginnt am 1. September.

Textil-Einzelhändler!
Wir liefern Ihnen:
Tuche, Kleiderseide, Hemdenstoffe, Näh-, Stopf- u. Strickgarne
Spez.: Herrensportstoffe a. eigener Produktion, solide und preiswert.
BACK - BIERBAUM,
Textilbetrieb
Viersen (Rhld.),
Krefelder Straße 87.

Brief-marken
soeben erschienen:
Illustrierter Deutschland-Katalog 1949
140 Seiten stark, Preis 2.50 DM, zuzügl. Porto 0.50 DM.
Atlantic-Post
Illustrierte Offerten-Zeitschrift mit 2000 Angeboten von Seltenheiten gratis gegen Berufsangabe. Einlieferungen von Sammlungen, Seltenheiten usw. für unsere Herbst-Auktion werden jetzt angenommen. Einlieferungs-Bedingungen kostenlos.
Edgar Mohrmann & Co., GmbH., Hamburg 1,
Speersort 6, Tel. 32 64 28. Postsch.-Kto. Hambg. 74 938. Führendes Briefmarken-Auktions-Haus Deutschl.

Handleiterwagen
in bester Qual. (staatlich gepr. u. begutachtet) sowie Ersatzräder in jeder Größe, preiswert (auch an Händler) bei:
Josef Hambsch
Wagenbau,
Rheinhausen i. Bd.

50 Zweirad-Kast.-Handwagen
elastikvollgummibereift, m. Federung, zwei Holmen u. Abstellstütze, ca. 300 kg Tragkraft 135.— DM per Stück.
Alfred Eby, Karlsruhe,
Kriegsstr. 90, Tel. 6774/75.

Grabdenkmäler
reichh. Lager, Grabeinfassung, Inschriften, Platten, Schwarz-Schwed. Marmor, Reparatur, Schriften hauen, vergold. m. echt. Blattgold, versilb. Besicht. Sie unverbindl. unser Lager. **Klingler u. Krauß,** Bildhauermeister — Steinmetzmeister, **Altlußheim,** Mühlstraße.

Briefmarkensammlung wird aufgelöst!
Schönste Stücke vorhanden — Neuheiten billigst. Händler erhalten Rabatt.
W. Drost, Khe., Winterst. 4, b. Café a. Zoo. Ruf 5258.

Radio-Schandelwein
Das Fachgeschäft für Rundfunk
Große Auswahl moderner Geräte. Teilzahlung.
Karlsruhe, Yorckstraße 16, Tel. 1173

W.Z. Zell-Leim
trocken, kaltwasserlöslich. per kg 4.— DM
In Qualität unübertroffen.
W. Widenmann, Lack- u. Farbengroßhdlg.,
Karlsruhe, Hohenzollernstraße 33.

Dr. Unblutig
ist wieder da!

4 Jahre konnte die bekannte Kukirol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde, wegen schwerer Kriegsschäden und Rohstoffschwierigkeiten die Westzonen nicht beliefern.
Viele tausend Hühneraugenbesitzer baten schriftlich um Hilfe, aber es war nicht möglich, deren Wünsche zu erfüllen.
Nun hat die Kukirol-Fabrik in Weinheim (Bergstr.) eine Niederlassung errichtet. Dadurch kann jetzt der schmerzlose „Lastenausgleich" erfolgen. Das millionenfach bewährte Kukirol befreit Sie von Ihrer Hühneraugenlast und zwar schnell, schmerzlos und unblutig. Die Hühneraugen schmelzen dahin, wie Ihr Geld bei der Währungsreform. - Sie können wieder kukirolen. Und damit schmerzfrei gehen. Jede größere Apotheke und Drogerie wird das echte Kukirol bald wieder vorrätig halten.
Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg